Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 23 (1964)

Artikel: Zur Entwicklungsgeschichte der romanischen Zahlwörter
Autor: Schmid, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-20267

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Entwicklungsgeschichte der romanischen Zahlwörter

Einleitung p. 186–193. – Lateinisches Numeralsystem p. 193 s. – Hunderter und Tausender westromanisch p. 194–196. – Rumänisches Numeralsystem p. 196–199. – Zehner westromanisch p. 199–206. – Einer, Zehn p. 206–213. – Kombination Zehn(er) + Einer p. 213 ss. – *11–19* p. 216–238 (surselvisch p. 226–233 und 236–238). – Speziell *16/17–19* p. 223–226 und 228–238 (surselvisch p. 228–233 und 236 bis 238).

In der Surselva, der allerrätischsten unter den rätoromanischen Sprachlandschaften, lauten die Kardinalzahlwörter von 10 bis 20 wie folgt: *diesch* (*díəš*), *endisch* (*ẹ́ndiš*), *dudisch* (*dṵ́diš*), *tredisch* (*trẹ́diš*), *quitordisch* (*kwitǫ́rdiš*), *quendisch* (*kwẹ́ndiš*), *sedisch* (*sẹ́diš*), *gissiat* (*ǧisiát*), *scholg* (*žǫ́č*), *scheniv* (*žẹ́nif*), *vegn* (*vẹ́ñ*)[1]. Dies sind die schriftsprachlichen Formen in der heute als korrekt geltenden Schreibung und Lautung[2]. Die gleichen Formtypen finden wir – mit phonetischen Varianten – im benachbarten Hinterrheingebiet (Sutselva) und abgesehen von 17[3] auch in der untersten Gemeinde des Albulatals, Vaz.

Nicht sehr bemerkenswert ist auf den ersten Blick die Reihe von 10 bis 16. Sie erinnert stark an die italienischen, insbesondere die lombardischen Formen und läßt die lateinische Basis im allgemeinen noch recht deutlich erkennen (und damit die Kompositionsglieder: Einer + -DECIM). Merkwürdiger ist *ǧisiát* '17' gegenüber *díəš* '10'; aber vor allem *žǫ́č* '18' und *žẹ́nif* '19' nehmen sich höchst sonderbar aus, nicht nur innerhalb der surselvischen Zahlenreihe selbst, sondern auch im Vergleich zu verwandten Sprachen und Mundarten. Ist sonst im Romanischen bei den Zahlwörtern 17, 18 und 19 die Beziehung zum Grundwort DECEM fast überall noch ohne weiteres ersichtlich, so trifft dies im Surselvischen nicht mehr zu. In *žẹ́nif* '19' sind sogar beide Komponenten, DECEM und NOVEM, mehr oder weniger unkenntlich geworden. Daß hier in der Tat auch der Zusammenhang mit *nǫ́f* NOVEM

[1] Zum Vergleich die Einer: *in* (*in*), *dus* (*dṵ́s*), *treis* (*trẹ́i̯s, trái̯s* usw.), *quater* (*kwátər*), *tschun* (*čún*), *sis* (*sí̯s*), *siat* (*siát*), *otg* (*ǫ́č*), *nov* (*nǫ́f*).

[2] Was die Aussprache betrifft, ist die Toleranzmarge recht breit. Besonders die Qualität (zT. auch die Quantität) der Vokale ist ziemlich schwankend: *ẹ́* (11) variiert zwischen *é*, *ẹ́* und *ẹ̈* (über *quindisch* neben *quendisch* siehe unten, p. 228); *ṵ́* (12) neigt gegen *ǫ̈*, *ǭ* hin; in *vegn* ist das *é* meistens, aber nicht überall, offen, usw. Das erste Element des Diphthongs *iá* schankt zwischen *i* (so meist *AIS*) und *y*. Neben *žẹ́nif* (19) findet sich nicht selten die Aussprache mit gedehntem *-nn-*: *žẹ́nnif*. Vgl. *AIS* K. 288 ss., GARTNER, *Gramm.* 192, 194, HUONDER, *Disentis* (= *RF 11*) 515, 518, 532.

[3] Unten, p. 229, N 219.

für das normale Sprachempfinden verlorengegangen ist, bestätigt die Form von Vaz: *žę́van* (*žę́wən*[4]), umgestellt aus *žę́nαf*[5]. Diese Metathese wäre zweifellos unterblieben, wenn das Bewußtsein der etymologischen Zusammengehörigkeit von *žę́nαf* und *nǫ́f* noch einigermaßen lebendig gewesen wäre. Schon in *žę́nαf* (und erst recht in *žę́nif*) ist offenbar der lautliche Abstand gegenüber *nǫ́f* zu groß geworden, und mit der Umstellung zu *žę́van* wurde denn auch die letzte Brücke zu den einstigen Komponenten DECEM und NOVEM endgültig abgebrochen.

Damit verfügen aber gewisse bündnerische Mundarten zur Bezeichnung eines relativ komplexen und seltenen Zahlbegriffes wie '19' über ein autonomes Grundwort, das vom heutigen Sprachzustand aus nicht mehr in einzelne Sinnelemente zerlegt werden kann. Auf jeden Fall im Endresultat *žę́van* von Vaz vermag das unbewaffnete Auge sicherlich weder *díəš* noch *nǫ́f* zu erkennen.

Dies ist, auf so wenig prominenter Sprosse der Zahlenleiter, gesamtromanisch betrachtet eine singuläre Entwicklung, und es dürfte sich schon darum lohnen, den erwähnten Zahlwörtern etwas genauer nachzugehen. Neuere, nicht durchwegs glückliche Deutungsversuche zeigen, daß hier noch allerlei Probleme zu lösen sind. Dabei wollen wir uns freilich nicht zum vornherein auf einen kleinen Ausschnitt aus dem Numeralsystem und ein engbegrenztes Teilgebiet beschränken, sondern die surselvischen Formen auf dem Hintergrund der romanischen Gesamtentwicklung betrachten[6]: nur so wird auch ihre merkwürdige Sonderstellung deutlich hervortreten. Es ist allerdings klar, daß wir uns im Rahmen dieses Beitrags nur mit den Hauptzügen der Entwicklung und einer Auswahl von wichtigeren Einzelheiten befassen können.

Was die Beschäftigung mit Zahlwörtern besonders reizvoll macht, ist ihr amphibischer Charakter: einerseits sind sie voll ausgewachsene, selbständige Wörter und Bedeutungsträger («Lexeme» oder «Semanteme», wenn man will); aber auf der andern Seite ist ihre Bedeutung von ganz besonderer Art: sie berührt sich, mehr noch: sie deckt sich grundsätzlich mit einer grammatischen Kategorie, dem Numerus. Dabei erlauben allerdings die Zahlwörter eine viel feinere und individuellere Abstufung als die grammatische Kategorie, die nur ganz summarisch klassifiziert (zB. eins/mehrere = Singular/Plural, oder eins/zwei/mehrere = Singular/Dual/Plural). Trotzdem ist die grundsätzliche Identität des Zahlbegriffes, wie ihn

[4] GRISCH, *Surmeir* 173 *žę́wən*; PLANTA, *Phon. Normalbuch* (*DRG*) *žę́van*.

[5] *žę́nαf* ist im Hinterrheingebiet häufig, siehe p. 231, N 224. *-f* im Wortauslaut ist kombinatorische Variante des Phonems «*v*». Vgl., abgesehen von der traditionellen Schreibweise *nov, scheniv*, die Ordinalia *novâvəl* 'neunter', *ženivâvəl* 'neunzehnter'. Gleiche Metathese in *coniv* (*kónif*), *kónαf* > *coven* (*kóvən, kóvαn*), *DRG 3*, 305.

[6] Der Artikel von J. DE ALMEIDA LUCAS, *Os numerais nas línguas românicas* (*Portucale 13–15* [1940–42], passim), macht eine erneute Bearbeitung dieses Themas nicht überflüssig.

die Numeralia ausdrücken, und des Numerus im grammatischen Sinne evident. Daraus folgt aber, daß zwischen Zahlwörtern und grammatischen Zeichen (Morphemen) eine gewisse Verwandtschaft bestehen muß. In der Tat sind die Numeralia, obwohl komplette Wörter, nicht in gleichem Maße isolierte Einheiten wie etwa Substantive oder Verben: sie sind Bestandteile eines in sich geschlossenen, straff organisierten Systems, in dem ähnliche Querverbindungen und Oppositionen bestehen und ähnliche logisierende Kategorie- und Gruppenbildungen möglich sind wie in der Flexion[7]. Demnach ist zu erwarten, daß die Zahlwörter auch in ihrem entwicklungsgeschichtlichen Verhalten die Merkmale von Wörtern und von Morphemen vereinigen.

Diese Erwartung wird nicht enttäuscht. Innerhalb des Numeralsystems sind dieselben Kräfte der Analogie wirksam wie in der Flexion, und daraus ergeben sich, wie in der Flexion, allerlei von Ort zu Ort variierende Abweichungen vom geraden Wege lautgesetzlicher Entwicklung. Freilich, auch «normale» Wörter können – nicht nur in der Endung – gewissen Analogiewirkungen ausgesetzt sein, denn auch sie ordnen sich ja zu Gruppen (man denke an die Bedeutungsfelder, an die gegenseitige Beeinflussung von Synonyma und Antonyma, zB. rom. GREVIS nach LEVIS, usw.). Aber es dürfte schwerhalten, im Bereiche des Nomens oder des Verbums ein ebenso lückenlos festgefügtes vielgliedriges System ausfindig zu machen, wie es die Zahlwörter darstellen. Nur bei den Pronomina bestehen ähnliche, quasi-grammatische Gruppenbildungen, was durchaus nicht überrascht, ist doch auch die Wortbedeutung der Pronomina von ungewöhnlicher Art und berührt sich ebenfalls mit gewissen grammatischen Kategorien (hauptsächlich den Personen in der Konjugation). Es ist denn auch bezeichnend, daß eine neugeschaffene Wortart mit vorwiegend grammatischer Funktion, der Artikel, sich gerade aus Pronomina und Zahlwörtern rekrutiert. – Schließlich ist wiederholt zu beobachten, daß einzelne Zahlwörter im Laufe der Entwicklung zu morphemartigen «Endungen» werden, vgl. unten, p. 194, N 21 (**dkm̥t- > -gint-*) und p. 221 ss. (-DECIM).

Ist also ein gewisser Parallelismus zwischen Zahlwörtern und Flexionselementen unverkennbar, so darf anderseits auch ein schroffer Gegensatz in ihrem Verhalten nicht unerwähnt bleiben: viele Sprachen, besonders der Neuzeit, reagieren oft nur lau auf homonymen Zusammenfall von Flexionsendungen. Homonymie oder auch nur zu große Ähnlichkeit von Zahlwörtern aber – wir werden dafür Beispiele finden – wird fast immer raschmöglichst beseitigt. Humanum est. Zahlen – zahlen! – das ist eine Sphäre, in der das Bedürfnis nach letzter Präzision gemeinhin sehr viel größer ist, als wo es sich um Kasus, Tempora, Modi oder Aspekte handelt.

In neuester Zeit ist dieses Bedürfnis nach absoluter Eindeutigkeit der Zahlwörter

[7] Es ist daher bis zu einem gewissen Grade berechtigt, wenn die Numeralia – auch die nicht oder nicht mehr flektierbaren – in den grammatischen Handbüchern meistens im Kapitel «Morphologie» behandelt werden.

noch gesteigert worden durch die Erfordernisse des Telephonverkehrs (Teilnehmernummern!), schon darum, weil bei telephonischer Übermittlung die Sprache viel von ihrer akustischen Deutlichkeit einbüßt, besonders was die Konsonanten betrifft. Um so wichtiger ist es, daß die Zahlwörter sich wenigstens im Vokalismus klar unterscheiden. Differenzen, die in normaler Rede ausreichen, genügen im Telephonverkehr oft nur knapp, und so hat das Amt auf Abhilfe gesonnen und ist auch vor gewaltsamen Eingriffen nicht zurückgeschreckt. Im Deutschen wurde das alte Femininum *zwō* exhumiert, um der Verwechslung von *zwei* und *drei* ein Ende zu setzen. Soweit es sich um die Wiederbelebung einer völlig abgestorbenen Form handelte, ist gegen das Manöver nicht viel einzuwenden; aber überall dort, wo *zwo* noch als Femininum in lebendigem Gebrauch war, als Gegensatz zum Neutrum *zwei* (und zum Maskulinum *zwē*) – so u.a. im größten Teil der deutschen Schweiz, und hier spricht jedermann auch am Telephon Mundart –, überall dort bedeutete die von Amtes wegen dekretierte Verwendung von *zwo* als neutraler Einheitsform eine barbarische Verletzung des Sprachgefühls. Aber was der Technik frommt, ist unserer Zeit heilig, und so braucht besonders die junge Generation *zwo* auch in der Mundart oft als Neutrum (und Maskulinum), selbst dort, wo sich das alte Neutrum *zwei* im Vokal deutlich von *drei* unterscheidet (schwzdt. meist *tswäi̯*, aber *drū̃* resp. *dre̯i̯*, *drī*), wo also überhaupt keine innere Veranlassung bestand, *zwo* zu verallgemeinern. – Ähnlich liegen die Dinge bei schwzdt. *vier* (*fíər*) und *vierzg* '40' (*fíərtsg*, *fíər*^{tsg}), *sächs* (*sä̃χs*) und *sächzg* '60' (*sä̃χtsg*), *acht* (*áχt*) und *achzg* (*áχtsg*) usw. Auch hier sündigen zumindest die Damen vom Telephonamt der Deutlichkeit zuliebe wider die Mundart und sagen – zweisilbig – *fíərtsig*, *sä̃χtsig*, *áχtsig* usf., in Anlehnung an die Schriftsprache. – Noch geringer als zwischen dt. *zwei* und *drei* ist im Rumänischen der Unterschied zwischen *douăzeci* '20' und *nouăzeci* '90' (bei starkem Schnupfen reduziert er sich auf Null!); und wieder ist zur besseren Unterscheidung im Telephonverkehr eine künstliche Form propagiert worden: *doizeci* '20'[8] (vgl. mask. *doi* '2' und *treizeci* '30'). – Mindestens so groß wie zwischen dt. *zwei* und *drei* ist aber auch die Ähnlichkeit zwischen fr. *treize* und *seize*, it. *tredici* und *sedici*, *sessanta* und *settanta*, sp. *sesenta*/*setenta* usw.; doch scheint sich in diesen Fällen das Telephonamt gescheut zu haben, der Sprache mit drastischen Mitteln zu Leibe zu rücken (auch war es hier schwieriger, einen Ausweg zu finden).

Solche Homoionymieprobleme (wenn man mir den Ausdruck gestatten will) stellten sich im Bereiche der Zahlwörter – vielleicht in weniger scharfer Form – schon lange vor Alexander Graham Bell. Im Englischen erklärt sich die Betonung *thirtéen*, *fóurtéen* usw. aus dem Bestreben, diese Gruppe deutlicher gegenüber *thírty*, *fóurty* usw. (*-tĭ*) zu differenzieren, vgl. Jespersen, *Mod. Engl. Gr.* I, 152 (§ 5. 24). Im Romanischen sind – um dies hier gleich vorwegzunehmen – die beiden wichtigen

[8] Puşcariu, *Etudes de linguistique roumaine* 155s.

Grundzahlwörter **CINQUE** (dissimiliert aus QUINQUE) und **CENTUM** sich verschiedentlich in die Quere gekommen. Kollisionsgefahr bestand überall dort, wo entweder -ĪN- zu *-en-* geöffnet oder -ĔN- zu *-in-* geschlossen wurde. Das letztere ist bekanntlich im Rumänischen und im Friaul geschehen (DENTEM > *dinte, dint,* ARGENTUM > *argint, arint*). Hier wäre also CENTUM bei lautgesetzlicher Entwicklung zu **čintu* > **čint* resp. **čint* (**sint*) geworden und hätte sich damit *činči* > *činč* '5' resp. *čiŋk* (*siŋk*) sehr bedrohlich genähert. Dies kann einerseits den Anstoß zur Entlehnung des slavischen *sъto, -a* > rum. *sută* 'Hundert' gegeben haben, siehe unten, p. 198; im Friaulischen anderseits erscheint zwar in den Komposita *dužinte* '200' und *trežinte* '300'[9] (wo Verwechslung mit *čiŋk, siŋk* '5' zum vornherein ausgeschlossen war) das zu erwartende *-i-*; das alleinstehende CENTUM aber lautet, gegen das Lautgesetz, *čęnt, sęnt*![10] – Auch in einem Teil Apuliens, der Basilicata und im nördlichsten Kalabrien ist das -É- von CENTUM in jüngerer oder jüngster Zeit zu *-i-* geworden (Rohlfs, *Hist. Gr. It. 1*, 179); doch wird hier – jedenfalls vorläufig – die Ähnlichkeit von *číndə* '100' und *čiŋgə* '5' (resp. *čínt/čiŋk*) in Kauf genommen, vgl. *AIS* K. 286, 304.

Im Französischen schließlich, wo nicht nur die Endungsvokale, sondern auch die Konsonanten im (primären und) sekundären Auslaut weitgehend schwinden (-NQUE, -NTUM), hätte die Öffnung des nasalen *-ĩ-* zu *-ẽ-* (VĪNUM > *vĩn* > *vẽ*) für die Zahlwörter CĪNQUE und CENTUM verheerende Folgen haben können, wenn das ursprüngliche *-ẽ-* nicht seinerseits schon früher zu *-ã-* verschoben worden wäre (DENTEM > *dẽnt* > *dã*); daher neufr. *sę̃ frã* (cinq francs) ≠ *sã frã* (cent francs). Aber bekanntlich gibt es Mundarten, die *-ĩ-* zu *-ẽ-* senken, ohne das ältere, aus -EN- hervorgegangene *-ẽ-* nach *-ã-* hin zu verschieben (oder dann werden gleich beide zusammen zu *-ã-*[11]). So verhalten sich einerseits im Norden das Picardisch-Wallonische und ein Rest des Normannischen, anderseits einige Mundarten im französisch-provenzalischen Kontaktgebiet und ein großer Teil des Frankoprovenzalischen; vgl. *ALF* 772 lin (1176 fin), 823 matin; 56 argent, 639 gens (1290 temps) usw. Hier wäre theoretisch, sofern die beiden Nasalvokale genau zusammenfielen, nicht nur Homoionymie, sondern zumindest im Satzinnern vor konsonantischem Anlaut völlige Homonymie von CINQUE > *šẽ, sẽ* und CENTUM > *šẽ, sẽ* zu erwarten. Man ist nicht wenig erstaunt, diese absurd scheinende Theorie, wenn auch nur in einzelnen Gebieten, tatsächlich in die Praxis umgesetzt zu sehen. Dies ist meines Wissens nicht nur romanistisch, sondern gesamtlinguistisch ein Rarissimum: jene

[9] *AIS* 305, GARTNER, *Gramm.* 197. *-e* < *-a* (DUCENTA, TRECENTA) nach älterem MIL(I)A? (heute aber friaul. *mil* unveränderlich: *doi mil, tre mil*).

[10] Entlehnung aus dem Venezianischen oder Verallgemeinerung einer unbetonten Variante (unbetont -EN- wird, besondere Bedingungen ausgenommen, nicht zu *-in-*), zB. *čent-dóị* '102', *čent-čiŋkwánte* '150' usw.? Siehe PELLIS, *Sonziaco* p. 58, N 47.

[11] So zB. in Dompierre (Fribourg): *in* und *en* > *ẽ* in offener, aber *ã* in geschlossener Silbe (GAUCHAT, *ZRPh. 14*, 357 ss., § 34 und 50: QUĪNDECIM > *tχãdze* wie DENTEM > *dã*).

sprichwörtliche Ausnahme, die die Regel bestätigt, nämlich daß Homonymie von Zahlwörtern nicht geduldet wird.

Die nordfranzösischen Randgebiete allerdings vermeiden nicht nur die Homonymie, sondern bis zu einem gewissen Grade auch die Homoionymie der beiden Numeralia. Die Picardie braucht schon im Mittelalter neben *c(h)inc* '5' und andern Varianten eine Form *c(h)iunc*, die sich durch Propagination des *-u̯-* von CINQUE in die Tonsilbe hinein erklären dürfte (siehe Gossen, *Petite gramm. anc. pic.* 56s.). Wo diese Form bis in neuere Zeit fortgeführt wird (*šõ[k]*), ist, selbst wenn der Auslautskonsonant verstummte, Homonymie mit *šẽ* '100' zum vornherein ausgeschlossen. Aber der größere Teil des Picardischen zeigt nach *ALF* 289 (290), wie das Wallonische (und das Normannische), im Zahlwort '5' den Vokal *ẽ* (meist *ę̃*); *šõ(k)* ist offensichtlich regressiv[12]. Trotzdem sind die beiden Zahlwörter nicht homonym, auch dort nicht, wo die Vokale genau übereinstimmen[12a]. In erster Linie wird dies erreicht durch Verallgemeinerung der Pausa- (Zähl-) oder Liaisonform *šẽk, sẽk* '5'[13]. Vgl. *ALF* 290 (cinq francs): wohl sporadisch *šõ frã* ohne *-k*[13a], aber stets *šẽk frã*, im Gegensatz zu *šẽ su* 'cent sous'[14]. Ein Teil der Wallonie bewahrt zudem das *-t* von CENTUM auch in Pausa, nicht nur vor Vokal: *sẽt ALF* 211 (aber vor konsonantischem Anlaut *sẽ*), vgl. Haust, *Dict. liég.* 148, Remacle, *Synt. Gleize 1*, 272. In andern Mundarten wiederum hat sich die schriftsprachliche Lautung durchgesetzt, sei es in einem der beiden Zahlwörter oder gleich in '5' und '100', womit die Homonymie ebenfalls verhütet wurde[15].

Ähnliches ist in den südlichen Kollisionsgebieten zu beobachten. Auch hier wird die Homonymie zum Teil, wenigstens in Pausa (*ALF* 289) und vor Vokal, durch Bewahrung des konsonantischen Auslauts von CINQUE vermieden (vor Vokal auch CENTUM > *sẽt* oder ähnlich, *ALF* 212, aber in Pausa fast immer *sẽ*, *ALF* 211). Man vergleiche zum Beispiel die Pausaformen (Zählformen!) der folgenden Aufnahmepunkte des *ALF*: 504 (Creuse) *sę̃k* '5' / *sę̃* '100', 927 (Jura) *sę̃k/sę̃*, 985 (Aosta-

[12] Vgl. COCHET, *Gondecourt* 125, EDMONT, *Lexique st-pol.* 139, *ALWall. 1*, p. 111.

[12a] Zum Teil mehr oder weniger merkliche Differenzen: *ę̃/ę̃*, *ę̃/ę̃*, *ẽ/ę̃* (auch *e/ẽ*) usw.

[13] So zB. (außer *ALF*) EDMONT, *Lex. st-pol.* 138s.: *šę̃k* (Banlieue *šę̃k*) '5' ≠ *šę̃* (*šę̃*) '100'; HAUST, *Dict. liég.* 148: *cink'/cint', cin(t)*. Man vergleiche dagegen *ALF* 135 blanc, 1187 sang, 56 argent usw.: fast durchwegs ohne *-k* oder *-t*!

[13a] P. 273, 275, 283, 286, 282, 294, 291, (264). Seltener *šõk frã*: P. 286, 272.

[14] Vgl. hier wieder COCHET, *Gondecourt* 125, 127: *šõ/šõk*, aber nur *šę̃k* '5' (≠ *šę̃* '100'). Siehe weiter CORBLET, *Gloss. étym.* 388 *chinq*: pron. *chin-que*, aber 391 *chonq* ohne besondere Angabe (also wohl *šõk/šõ*). Widersprüchlich HAIGNERÉ *2*, 131 *chinq* (= *chin/chinq*), aber *1*, 299s.: *-k* auch vor Konsonant auszusprechen!

[15] Vgl. außer *ALF* u.a.: EDMONT, *Lex. st-pol.* 138s.: neben *šę̃k* (Banlieue *šę̃k*, *šõk*) '5' und *šę̃* (*šę̃*) '100' bereits auch schriftsprachliches *sę̃k* und *sã*! (= *ALF* P. 284). Nach *ALF* reicht *sã* '100' (K. 211) im Pic.-Wall. (und Norm., P. 336, 345, 356) weiter nach Norden (resp. Westen) als *aržã* 'argent' (*aržẽ* K. 56) und *žã* 'gens' (*žẽ* K. 639); *sẽ* '5' (K. 289) reicht weiter als *sẽd(r)* 'cendre' (pic. *šẽn, šẽd*[t] usw., K. 210).

tal) *sẹ̃nkʸ/sẹ̃nt*. In andern Mundarten ist, auch wenn das ältere *ẽ* (-EN-) nicht zu *ã* gesenkt wurde, zwischen '5' und '100' doch ein merklicher Unterschied im Vokalismus festzustellen, so etwa, um nur wenige Beispiele zu nennen, in Vaux-en-Bugey (Ain) *sẹ̃* '5' / *sẹ̃* '100' (Duraffour, *Mat. phon.* 25s.), im Val d'Illiez (Unterwallis) *ϑãᵉ* '5' / *ϑẽ* '100' (Fankhauser, *RDR 2/3*, §§ 52 und 80), in *ALF*-Punkt 918 (Jura) und 933 (Sav.) *sẹ̃/sẹ̃*, P. 943 (Sav.) *sẹ̃/sẹ* usf.; besonders merkwürdig P. 908 (Rhône): *sã* '5', aber *sẹ̃* '100'! Nicht selten wird diese Vokaldifferenz gegen das Lautgesetz erzwungen, vgl. in Dompierre (p. 190, N 11) *ϑã* '100', aber *ϑẽ* '5', letzteres mit gesetzwidrigem *ẽ* wohl in Anlehnung an fr. *cinq*. Häufiger aber erscheint umgekehrt ungesetzliches *ã* statt *ẽ* in CENTUM (somit *sẽ* '5' / *sã* '100' o.ä.). Instruktiv ist in dieser Hinsicht ein Vergleich der Karten argent, gens, temps und cent des *ALF*: bei *cent* verläuft die Grenze zwischen *ã* und *ẽ* auf große Strecken weiter südlich als in den übrigen Belegwörtern. Also auch hier, wie im Norden, oft Entlehnung schriftsprachlicher Formen! – Viel häufiger als im Picardisch-Wallonischen ist in diesen südlichen Gebieten eine Anlautsdifferenz zwischen CINQUE und CENTUM festzustellen, sei es, daß das C- vor altem ī eher zu *š-* wurde als vor E[16] oder daß man wiederum in einem der beiden Fälle die schriftsprachliche Lautung übernahm. Vgl. *ALF* P. 811 (Cantal) *šẹ̃* '5' / *sẹ̃* '100', 709 *šẹ̃k/sẹ̃*, 705 und 804 (Puy-de-Dôme) *šẹ̃/sẹ̃*, 812 (Hte-Loire) *šã/sã*, usw.; im frankoprovenzalischen Gebiet P. 939 (Waadt) *šẹ̃/sẹ̃*, 936 (Kt. Genf) *fẹ/ϑẹ*, 944 (Hte-Sav.) *fẹ̃/sẹ̃*, 963 (Sav.) *ẹ̃k/sẹ̃*, usw.; siehe auch Keller, *Certoux* 116s.: *fẽ* '5' gegenüber *sẽ* '100' («französisches *s*»); *GPSR 3*, 202; interessante Lautungen in *ALF*-Punkt 959 (Waadt): *ϑẹ̃* '5' / *šã* '100', in P. 967 (Hte-Sav.) *ϑẹ̃* '5' / *fwã* (K. 212 *fwẹ̃t*) '100'.

Es herrscht also durchaus kein Mangel an Ausweichmöglichkeiten, schon allein durch Verallgemeinerung bestimmter satzphonetischer Varianten (*-k*, *-t*). Um so erstaunlicher ist es, daß viele frankoprovenzalische und nordprovenzalische Mundarten für '5' und für '100' in Pausa und vor Konsonant völlig gleichlautende Formen aufweisen. So nach *ALF* 289/211 (Pausaformen) die Punkte 801 (Puy-de-D.) *sẹ̃* '5' = '100', 935 (Ain) *sẹ̃*, 50 (Waadt) *sẹ̃*, 958 (Hte-Sav.) *fẹ̃*, 979 (Lens, Wallis) *sẹ̃* und 988 (Evolène, Wallis) *sẹ̃* (K. 289 und 290) oder *sĩ* (K. 289 var.) '5', *sẹ̃* '100'; vgl. auch P. 965 (Sav.): zwar in Pausa *sẹ̃k* (K. 289), aber vor Konsonant *sẹ̃* (K. 290), = *sẹ̃* '100' (K. 211). In andern Aufnahmepunkten sind die Unterschiede minim (zT. zufällige Schwankungen[17]); vgl. zB. P. 976 (Wallis): *ϑẽ*, *ϑẹ̃* '5' (K. 289 und 290), *ϑẹ̃*, *ϑẹ̃t* '100' (K. 211 und 212); ähnlich P. 927 (Jura), 714 (Cantal), 611 (Dordogne); auch P. 459 und 540 in der Vendée, wo in beiden Fällen Senkung zu *ã*, *ãᵉ̃* eingetreten ist. Die *Tableaux phon. pat. suisses rom.* (p. 156–59) geben völlig homonyme Formen (*sẹ̃*) für drei Ortschaften in der nähern oder weitern Um-

[16] Vgl. zB. DAUZAT, *Géogr. phon. Basse-Auvergne* 19s.

[17] Um sich von der Labilität gewisser Vokalnüancen zu überzeugen, genügt ein Vergleich der *ALF*-Karten 211 und 212 (cent), 289 und 290 (cinq).

gebung des Neuenburgersees (Montalchez, Vaugondry, Prahins; in Prahins mit einer Variante *sã*, die wiederum für '5' und für '100' gilt!). Vgl. insbesondere *GPSR 3*, 202: identische Formen «dans de nombreux patois, qui ne semblent pas souffrir de cette homonymie». – Man weiß nicht, soll man mehr staunen über die fatalistische Ergebenheit, mit der hier so unerquickliche Folgen eines Lautgesetzes einfach hingenommen werden, oder über den Immaterialismus, der sich anscheinend nichts daraus macht, fünf für hundert zu nehmen! Es wäre hier einmal von Fall zu Fall an Ort und Stelle abzuklären, ob und wie in der Praxis Zweideutigkeiten vermieden werden. Ein Teil der westschweizerischen Mundarten zieht sich halbwegs aus der Affäre, indem *sẽ* '100' (= '5') nur in gewissen Verbindungen, insbesondere mit einem zweiten Zahlwort gebraucht wird (*du sẽ* '200', usw.), wo keine Verwechslung mit '5' zu befürchten ist, sonst aber die schriftfranzösische Form *sã* (vgl. oben, p. 190: friaul. *dužinte, trežinte,* aber *čęnt*); siehe *GPSR, loc. cit.*; weiter *Tableaux phon., loc. cit.* (rem., notat.): Arnex (VD), Semsales, Montbovon, Arconciel (alle FR) und Lamboing (über dem Bielersee). – In Hauteluce (Savoie, *ALF* P. 955) ist zwar die Homonymie zwischen '5' (*sę̃*) und '100' (*sã, sę̃ʲ*) einigermaßen vermieden, aber wenn die als veraltet bezeichnete Form *vę̃* '100' wirklich stimmt (< **fę̃*?), so hätten hier '100' und '20' (*vę̃*, *ALF* K. 1398) einmal gleich gelautet.

Einige weitere Fälle von drohender (aber stets verhinderter) Kollision zwischen Zahlwörtern werden uns im folgenden, bei der historischen Betrachtung der romanischen Numeralia, begegnen.

Am Anfang der romanischen Entwicklung steht ein dezimales Zahlwortsystem, dessen rationaler Aufbau wenigstens in den Grundzügen noch leidlich klar zutage tritt. Allerdings wurden schon in vorlateinischer Zeit die Zusammenhänge da und dort gelockert und verschleiert. Nicht nur im Vergleich mit den Zahlwörtern einer künstlichen Sprache wie des Esperanto[18], sondern auch gegenüber andern Gliedern des indogermanischen Sprachstammes (denken wir vor allem ans Altkirchenslavische[19]) ermangelt das lateinische System in manchen Stücken sowohl der strengen Logik als auch der unmittelbaren Durchschaubarkeit, nicht viel anders als dasjenige des Altgriechischen. Im Laufe der weiteren Entwicklung – im Romanischen also – sind einerseits gewisse Unregelmäßigkeiten und Obskuritäten dieses Systems korrigiert, aber auf der andern Seite, vor allem durch lautliche Verschiebungen, im

[18] zehn-eins = 11, zehn-zwei = 12, zehn-drei = 13 usw.; zweizehn = 20, dreizehn = 30 usw.; also zB. vierzehn-acht = 48. – Genau so tadellos logisch ist aber auch das Numeralsystem einer natürlichen Sprache wie des Chinesischen aufgebaut; vgl. zB. *san* 3, *šï* 10, *šï san* 13, *san šï* 30, usw.

[19] eins auf Zehn = 11, zwei auf Zehn = 12 usw.; zwei Zehn(er) = 20, drei Zehn(er) = 30 usw.; sechs Zehn(er) und vier = 64. – Es liegt auf der Hand, daß das Slav. hier zT. geneuert hat, im Gegensatz zum Lat., das ältere (idg.) Bildungen weiterführt, auch wenn diese die unmittelbare Anschaulichkeit längst verloren haben.

Lateinischen noch bestehende Zusammenhänge gelockert, zerrissen und später nur zum Teil wieder neu geknüpft worden.

Den Grundstock der **lateinischen Numeralia** bilden die Wörter für die Einer 1–9, für 10, für 100 und für 1000. Alle andern Kardinalzahlwörter, bis auf eine einzige Ausnahme, werden aus diesen Grundelementen zusammengesetzt oder abgeleitet. Soweit wäre alles vollkommen logisch und systemgerecht. Die eine Ausnahme ist *viginti*: der Zahl-Begriff '20' ist im dezimalen System keine unreduzierbare Größe, sondern beruht auf den Elementen 2 und 10; das Zahl-Wort *viginti* dagegen ist unreduzierbar, das heißt, innerhalb des Lateinischen nicht mehr auf elementarere Zahlwörter zurückzuführen (im Gegensatz zu den logischeren Bildungen gewisser verwandter Sprachen: got. *twai tigjus*[20], akslav. *dъva desęti* usw.).

Sieht man aber näher zu, so ist auch in der Art, wie die komplizierteren Zahlwörter aus den Elementarteilen aufgebaut sind, im Lateinischen vieles undurchsichtig geworden. Die Zehner und die Hunderter sollten an sich durch Komposition aus den Einern mit *dec-* und *cent-* gebildet sein. Historisch betrachtet sind sie das[21]; aber bei den Zehnern ist die Beziehung zu *decem* längst unkenntlich, diejenige zu den Einern teilweise unklar geworden (*tri-, quadr*[*a*]*-, septu*[*a*]*-, non*[*a*]*-* gegenüber den Cardinalia *tres, quattuor, septem, novem*). Bei den Hundertern ist der Zusammenhang mit *centum* im Falle von *ducenti, trecenti, sescenti* noch unverwischt, in den übrigen Fällen aber sehr beeinträchtigt (-[*in*]*genti*[22]); die Einer sind hier wohl alle noch unschwer zu erkennen, stimmen aber durchwegs nicht mehr genau überein mit dem alleinstehenden Grundzahlwort (*du-, tre-, quadrin-, quin-, ses-, septin-, octin-, non-*). Dazu kommt als Merkwürdigkeit des klassischen Lateins (griechischer Einfluß?), daß die Hunderter im Gegensatz zu allen andern höheren Kardinalzahlwörtern wie Adjektiva flektiert werden: *ducenti, -ae, -a* usw. (aber altlat. gelegentlich noch *ducentum,* unflektiert wie *centum*[23]). – Völlig durchsichtig ist dagegen auch im Lateinischen die Bildung der Tausender: Einer (Zehn[er], hundert[24]) + *milia*. Freilich fallen sie insofern aus dem Rahmen, als *milia* Substantiv ist und demzufolge die zu zählende Sache in den Genetiv zu stehen kommt (*tria milia hominum*).

Bleiben wir vorerst bei **Zehnern, Hundertern und Tausendern.** Wie haben die romanischen Sprachen auf die Unebenheiten, die zum Teil mangelnde Anschaulich-

[20] Vgl. dazu F. Sommer, *Zum Zahlwort* (*SBBayer. Ak.* 1950/7), p. 48s.

[21] Die Zehner mittels **dkm̥t-* (zu **dekm̥* > *decem*), woraus weiter **km̥t-* > **kent-* > *gint-* (Leumann, *Lat. Gr.* 293). Sogar *centum* beruht in letzter Linie auf **d(e)km̥* (*ibid.* und besonders Risch, *IF 67*, 134ss.).

[22] *-g-* statt des etymologischen *-c-* vermutlich aus *septingenti, nongenti; -in-* aus *quingenti* und *septingenti* verschleppt; vgl. Leumann, *Lat. Gr.* 293.

[23] *Ibid.*; vgl. jetzt aber Risch, *IF 67*, 132 N 8.

[24] Von den Zahlen über 100000 dürfen wir hier absehen.

keit des lateinischen Systems reagiert? – Die Entwicklung verläuft bekanntlich im Westen und im Osten (Rumänisch) völlig verschieden.

Im Westen wird das System der Hunderter und Tausender mindestens teilweise rationalisiert, sozusagen aufgefrischt. Bei den Hundertern tritt eine Art Rekomposition ein, vergleichbar der verbalen Rekomposition (rom. RE-FACERE statt lat. REFICERE), und zwar werden beim Zahlwort oft gleichzeitig beide Komponenten repristiniert: DUO(S) CENTUM (oder DUOS CENTOS), TRES CENTUM (-OS), QUATTUOR CENTUM (-OS), QUINQUE CENTUM (-OS) ... NOVEM CENTUM (-OS) statt DUCENTI, TRĚCENTI[25], QUADRINGENTI, QUINGENTI, NONGENTI; also Restitution der Einer, klare Ausrichtung nach CENTUM durch Ausschaltung von -(IN)GENTI, und schließlich auch Rückführung (?) zur Flexionslosigkeit, die dem allgemeinen Charakter des romanischen Zahlworts (und insbesondere dem Grundwort CENTUM!) besser entspricht. Allerdings bleiben bedeutende Überreste der lateinischen Formen bestehen, vor allem im Iberoromanischen (bei 200, 300, 500[26]), im Sardischen[27] und in verschiedenen Teilen Italiens[28] (bei 200, 300, [600?]); auch ist die adjektivische Flexion der Hunderter durchaus nicht überall ausgemerzt[29]. – Bei den Tausendern verliert

[25] Zur Quantität TRĚ- vgl. ERNOUT-MEILLET[3] 1239.

[26] Sp. port. *quinientos, quinhentos* < QUINGENTOS; altsp. auch *dozientos, trezientos,* port. noch heute *dozentos, trezentos* < DUCENTOS, TRECENTOS (dagegen neusp. rekomponiert *doscientos, trescientos*). Mangelhaft ist die Rekomposition durchgeführt in sp. *setecientos* (gegenüber *siete*) und *novecientos* (daneben aber auch *nuevecientos*).

[27] Sard. *dukentos, trekentos* (*duγentos, treγentos, dužentus, trežentus* und ähnliche Formen). Danach analogisch zT. auch *seγentos, sežentus* '600' statt *seskentos, serčentus* (*AIS* 838). Aber anderseits auch Rekomposition bei 200, 300, zB. *durčentus* '200' in Perdasdefogu (*AIS* 305, P. 968). Bemerkenswert die interne Analogie *ottikentos* '800' nach *setti-, noβikentos*? (PITTAU, *Nuoro* 53).

[28] Oberit. *duzent(o), trezent(o)* (zT. *tαrzént, AIS* 305); friaul. *dužinte, trežinte.* Für die gallorom. Randmundarten im Piemont vgl. *FEW 2/1,* 589s. – Die mittel- und südit. Formen bedürfen noch genauerer Abklärung. Auffällig ist tosc. *dužęnto* (geschrieben *dugento* < DUCENTUM: importiert aus Norditalien?) neben *trešęnto* (*trecento*), *AIS* 305. *trešénto, trečénto,* meist ohne Geminate (seltener *treččénto*), muß die Vermutung nahelegen, daß auch in Mittel- und Süditalien altes, nicht rekomponiertes TRECENTUM fortlebt (vgl. dagegen *tressette* [Spiel], *treppiede* 'Dreifuß', mit Geminate!); allerdings müßte der Vortonvokal sekundär nach *tre* ausgerichtet worden sein (TRECENTUM > **tricento*). Tosc. *sęšęnto* '600' (*AIS* 838) kann ebenfalls (mit Anlehnung des ersten Elementes an *sei*) direkt auf SESCENTUM zurückgehen; die Mundarten des Südens und des Nordens dagegen haben hier rekomponiertes ⌜*seicento*⌝, wie die Schriftsprache (zB. nap. *seyčyéndə*; in Oberitalien ven. *siesénto* gegenüber *duzénto, trezénto,* mail. *sesčént* gegenüber *düzént, trezént,* usw.).

[29] Im Sp.-Port., Kat. (aber nicht mehr Roussill.), Altgallorom. und teilweise im Sard. noch veränderlich nach Numerus und Genus: sp. *doscientos, -as,* sard. (Nuoro) *dukentos, -as* (so PITTAU 53; dagegen WAGNER, *ID 14,* 111: keine Femininform), usw.; aprov. und afr. mit Deklinationswechsel (3. lat. Dekl.): fem. afr. *does cents,* nicht *does *centes*! Im Fr. heute noch graphischer Rest: *deux cents* usw.

MIL(I)A seinen substantivischen Charakter und wird damit zu einem «normalen» Zahlwort (sard. *tremidza omines*, it. *tre mila uomini*[30]), übrigens außerhalb Italiens früher oder später meist durch das von Haus aus adjektivische MILLE ersetzt (*trois mil[le] hommes, tres mil hombres*[31] usw.; vgl. auch neuprov. *milo* MIL[I]A Sing. = Plur.: *milo* '1000', *dous milo* '2000'[32]). – So entsteht im Westromanischen bei Hundertern und Tausendern in letzter Konsequenz wieder eine völlig durchsichtige, streng lineare Zählweise: Einer + CENTUM, Einer (Zehner usw.) + MILLE. Auch die Sprache, von der wir ausgegangen sind, ist ungefähr auf diesem Punkte angelangt: surselv. *duatschien, treitschien, quatertschien ..., duamelli, treimelli, quatermelli* usw.[33]

Ganz andere Wege beschreitet der Osten[34]. Bei den Tausendern führt das Rumänische als einzige romanische Sprache die lateinische Zählweise im Prinzip bis heute genau fort: x + MILIA (Subst. Plur.) + Genetiv, wobei freilich an die Stelle von MILI-A ein neuer Plural auf *-i* tritt[35] und der Genetiv, wie der partitive Genetiv ganz allgemein, mittels DE umschrieben wird. Also *trei mii de oameni* = wörtlich TRES MILI(AE/-I) DE HOMIN(ES/-I). Es ist aber sehr fraglich, ob das Rumänische die lateinische Formel bewahrt hätte, wenn sie nicht durch eine genau entsprechende slavische Konstruktion gestützt worden wäre[36]. Bei den Hundertern nämlich folgt das Rumänische ebenfalls der slavischen Formel, aber hier gegen das Latein, und es folgt dem Slavischen nicht nur in der Art der Bildung: *o sută* '100', eigentlich «ein Hundert(er)», *două sute* «zwei Hundert(er)», *trei sute* usw. (+ partitiver Genetiv) ist im zweiten Gliede auch materiell slavisch (kirchenslav. *sъto*, evtl. Plural *sъta*). Im Prinzip ist also die rumänische Neuordnung der Hunderterzahlen der westromanischen Grundtendenz gleichzusetzen: hier wie dort Rekomposition, Zurückführung auf die Elemente; aber das Vorgehen ist grundverschieden: im Osten Verwendung von fremdem Material und Befolgung einer fremden Struktur-

[30] Vgl. schon bei Arnobius *anni milia duo* (BOURCIEZ, *Elém.* 92).

[31] Vielleicht zT. über den Umweg «drei mal tausend...»? So MENÉNDEZ PIDAL, *Man.* § 89.5. Vgl. hier auch LÖFSTEDT, *Syntactica 2*, 116: *decies milies*, unflektiert! – Merkwürdig die adjektivische Flexion périg. *trei(s) milo* masc., *trei(s) mila(s)* fem. (RONJAT *3*, 137).

[32] Dagegen bearnes. *mile* MILLE 1000, *dus miles* 2000 (RONJAT *3*, 137). Vgl. aber auch N 31.

[33] Eine gewisse Einschränkung mag man noch in der Verwendung der neutralen Formen *dua* und *trei* (engad. *traia*) sehen. – Im Neufr. anderseits bleibt als eine Art Atavismus noch die Veränderlichkeit von *cent/cents* (aber nicht *mille/milles*!, doch siehe RONJAT *3*, 137), im It. der Gegensatz *mille/mila* (ähnlich im Sard., aber hier neben *milli* zT. auch im Sing. *midza* '1000'; vgl. PITTAU, *Nuoro* 53).

[34] Das heißt: das Rumänische. Das Vegliotische geht hier, wie ja in einem großen Teil der wesentlichsten Strukturmerkmale, eindeutig mit der cisadriatischen Romania.

[35] MILIA > *mie* wird später als Sing. aufgefaßt (*o mie* '1000') und dazu ein neuer Plural *mii* gebildet.

[36] *tysǫšta* (*-ęšta*) akslav. = Subst., also gefolgt vom Genetiv der gezählten Sache.

formel (substantivische Grundzahl auch bei den Hundertern). Bekanntlich geht hier aber die Anlehnung ans Slavische noch weiter: auch die rumänischen Zehner sind, in abrupter Abkehr vom lateinischen System, nach slavischem Muster (wenn auch mit lateinischem Material) neu gebildet: *douăzeci* '20' «zwei-Zehn(er)» (vgl. *zece* '10'), *treizeci* '30', *patruzeci* '40' usw.[37], alle genetivisch mit DE zu konstruieren, genau wie slav. *dъva desęti* + Genetiv. Doch damit nicht genug: die Zahlen von 11 bis 19 folgen ebenfalls dem slavischen Strukturmodell: *unsprezece, doisprezece, treisprezece* usw.[38] = UNU SUPER DECE, wie slav. *jedinъ na desęte* 'einer auf Zehn'[39]. – So ist denn am ganzen System der rumänischen Kardinalzahlen, abgesehen vom Rohmaterial 1–9, 10, (dialektal 20[40]) und 1000, sozusagen alles slavisch: die Kompositionsweise der Grundelemente, weitgehend die syntaktische Konstruktion[41] und sogar ein Teil des Materials selbst (einzelne Mundarten sind in der Entlehnung slavischen Materials viel weniger zurückhaltend als das Dakorumänische[42]).

Dürfen wir nun diese doch sehr auffallende Abkehr von der lateinischen Zählweise als Reaktion auf gewisse innere Mängel des lateinischen Systems auslegen, ähnlich wie die Neubildung der Hunderter in der westlichen Romania? Man wird zum vornherein wenig geneigt sein, die Frage zu bejahen. Die übrigen romanischen Sprachen jedenfalls sind in der gleichen Lage ohne massive Entlehnungen ausge-

[37] Noch anschaulicher und expressiver im Istrorum.: *dovotăzâče* 20, *treivotezâče* 30 («zwei mal zehn», «drei mal zehn») usw., POPOVICI, *Dialectele romîne* IX, 73. – Nur im Süden der Donau ist eine der lat. Zehnerzahlen bewahrt geblieben: aromun. *yingits* VIGINTI, s.u., p. 205.

[38] Kurzformen siehe unten, p. 222.

[39] Im Aromun. und Meglenit. wird auch 11–19 mittels DE konstruiert, analogisch nach 30 usw., cf. PUŞCARIU-KUEN, *Rum. Spr.* 270, 275. Umgekehrt verbindet das Istrorum. auch die höheren Zahlen direkt mit dem Substantiv (Sing. oder Plur.), ohne DE (*op. cit.*, 281), was nicht erstaunt, ist doch *-zâče* in *dovotăzâče* usw. nicht substantivisch gefaßt. – Über die Ausdehnung der Formel UNU SUPER ... auf 21–29 im Aromun. siehe unten, p. 205s.

[40] Oben, N 37.

[41] Bei den Tausendern, wo Lat. und Slav. übereinstimmen, ist natürlich keine Entscheidung möglich. Bei den Einern 5–9 dagegen (Akslav. ebenfalls substantivische Zahlwörter!) folgt das Rum. nicht dem slav. Brauche.

[42] Istrorum. *osăn* 8, *devet* 9, *cvârnaru* 40 u.a., insbesondere auch *jednaist* 11 usw. (neben *urprezâče*), *dvadeset* 20 usw. (neben *dovotăzâče*, vereinzelt auch *doi zâče*), sogar *devetdesét i devet* 99 (neben *devetdesét şi devet*). Hier ist also in gewissen Fällen nicht nur das Strukturmodell, sondern gleich das ganze, fertig komponierte fremde Zahlwort entlehnt worden. Außerdem erscheint im Istrorum. statt der alten Entlehnung *sută* 100 (< akslav.) neuentlehntes *sto* (< kroat.), dann sogar *dvisto* 200, *tristo* 300 (neben *dovotesto, treivotesto*) usw. Für 'tausend' ist (neben altem *miłe, mił*) kroat. *milijar* (< it.) und vereinzelt dt. *tausend* > *tavzănt, tauzent* entlehnt worden. Vgl. zum Ganzen PUŞCARIU, *Studii istroromâne 2*, 152–54, POPOVICI, *loc.cit.*, PUŞCARIU-KUEN, *Rum. Spr.* 280.

kommen. Immerhin kann – wie schon Ascoli andeutete[43] – im Rumänischen zunächst der Ersatz von CENTUM durch systeminterne Gründe provoziert worden sein: durch die fatale Ähnlichkeit zwischen **čint(u)* '100', Plural **čints(i)* einerseits und *činč(i)* '5' anderseits (aromunisch in einer jüngeren Phase sogar völlige Homonymie, wenn CENTUM pluralisiert wurde: *tsints(i)* in beiden Fällen). Hatte sich aber einmal, vielleicht begünstigt durch diese pathologische Situation, ein slavisches Zahlwort an so hervorragender Stelle im rumänischen System festgesetzt, so war der Kontakt hergestellt und weiteren Einflüssen der Weg geebnet, in erster Linie einer den Hundertern entsprechenden Neubildung der Zehnerzahlen nach slavischem Muster (welches hier gegenüber dem Latein den Vorteil größerer Elementarität und Anschaulichkeit besaß). Ob allerdings der Umbau des rumänischen Numeralsystems in Wirklichkeit so erfolgt ist – stufenweise –, das ist heute nicht mehr zu ermitteln. Vor allem dürfen wir eines nicht übersehen: auch im Albanischen sind die Zahlwörter von 11 bis 19 sowie 30, (40) und 50 bis 90 genau nach demselben Prinzip gebildet[44], obwohl die Albanier für '100' nicht das slavische, sondern das lateinisch-romanische Wort entlehnt haben: *qind*[45]. Lat. CENTUM wird also in Osteuropa paradoxerweise durch eine nichtromanische Sprache fortgeführt, während die Ostromanen selber das Wort aufgaben. Dies mag ein Hinweis sein, daß tatsächlich die Kollision mit CINQUE schuld ist am Untergang von CENTUM im Rumänischen. Aber anderseits zeigt das Albanische sehr deutlich, daß materielle Entlehnung eines slavischen Zahlworts (wie rum. *sută*) durchaus keine notwendige Vorbedingung für die Übernahme des slavischen[46] Strukturschemas (*doi-spre-zece, două-zeci* usw.) war. Es ist hier sehr zu beherzigen, was Capidan über die hemmungslose Verwendung fremder Zahlwörter im sprachlichen Mischgebiet der Aromunen sagt[47]. Ähnliche Verhältnisse können aber, mutatis mutandis, einst sehr

[43] *AGI*, Suppl. period. *2*, 131ss. (1895).

[44] Vgl. außerdem ungar. «auf Zehn eins» = 11 usw.

[45] Lateinischer Herkunft sind auch alb. *mijë* '1000' und *kat(ë)rë* '4' (zweifelhaft *tre* '3').

[46] Umgekehrte Entlehnung (aus einer Balkansprache ins Slav.) ist sozusagen ausgeschlossen, da auch die West- und Ostslaven gleich gebildete Zahlwörter verwenden.

[47] *Aromânii* 402: «În ţinuturile în care Aromânii vin în contact mai des cu populaţiunile greceşti, se numără şi greceşte. În regiunea Veriei ... dela douăzeci în sus, se numără, în târg, mai uşor (!) în greceşte decât în româneşte. Dar pretutindeni numeralul românesc este cunoscut.» Es ist bezeichnend, daß der letzte Satz überhaupt nötig ist. – Vgl. weiter, zur Zählweise der Istrorumänen, PUŞCARIU, *Studii istror. 2*, 154: «... stadiul cultural primitiv al Istroromânilor, care operând rar cu cifre peste 10, nu au în graiul lor forme admise de toţi, ci o mulţime de variante şi sisteme de numărătoare mai mult sau mai puţin individuale.» – Siehe auch ROSETTI, *Istoria*[5] 3, 53 (Entlehnung von Zahlwörtern im allg.), F. SOMMER (oben, p. 194, N 20) p. 88s. et pass.

wohl auch bei den Rumänen Moesiens und vor der Romanisierung der Dakoslaven im heutigen Rumänien geherrscht haben. Nicht ohne Interesse sind in diesem Zusammenhang Lehnwörter wie (dako-) rum. *plăti* '(be)zahlen' oder *tîrg* 'Markt', beide aus dem Slavischen. Schließlich kann aber auch die slavische Kirchen- und Schriftsprache mitverantwortlich sein für die teilweise Slavisierung der rumänischen Zählweise (man vergleiche hier, in neuerer Zeit, den oft sehr weitgehenden Einfluß der Schriftsprachen auf die mundartliche Form von Zahlwörtern[48]).

Was nun die Zehnerzahlen in der westlichen Romania betrifft, so bestand oder besteht auch hier zweifellos eine gewisse Neigung, die dezimale Zählweise deutlicher zum Ausdruck zu bringen (mit solchen Tendenzen ist immer und überall zu rechnen[49]); aber Ansätze zur expliziten Zehnerzählung blieben hier, im Gegensatz zum Osten, am Rande des Numeralsystems im eigentlichen Sinne und vermochten die aus dem Lateinischen ererbte Zählweise nicht wesentlich zu erschüttern. Bei den Zehnern unterbleibt also im Westen jene Rekomposition, die weitgehend zu einer Erneuerung der Hunderterzahlen geführt hatte (p. 195): wohl QUATTUOR CENTUM statt QUADRINGENTI usw., aber nicht QUATTUOR DECEM statt QUADRA(GI)NTA. Dies mag vielleicht überraschen, wenn man bedenkt, daß vor allem das Französische Bildungen vom Typus *quatre-vingt(s), trois-vingt(s), six-vingt(s)* usw. kennt: warum nicht auch *quatre-dix, trois-dix, six-dix* (vgl. rum. *patru-zeci, trei-zeci, şai-zeci*), die doch genau den Neubildungen *quatre cent(s), trois cent(s), six cent(s)* entsprochen hätten? Die Gründe sind wohl folgende: Einerseits hätte eine Rekomposition der Zehnerzahlen einen viel schärferen Eingriff ins bestehende System erfordert als die Neubildung der Hunderter. Bei diesen war das Element -CENT- entweder noch völlig intakt (2-, 3-, 600), oder es genügte eine relativ geringfügige Änderung, um es wieder deutlich zum Vorschein zu bringen (-GENT-/-CENT-); bei den Zehnern dagegen war von DEC- überhaupt nichts mehr zu verspüren, so daß eine radikale Umgestaltung nötig gewesen wäre. (Wenn das Rumänische diesen Eingriff tatsächlich vorgenommen hat, so ist dies wohl nur dem von außen kommenden Anstoß – den slavischen Leitformen – zu verdanken.) Anderseits stehen aber auch *quatre-vingts* und das postulierte **quatre-dix* nur scheinbar auf der gleichen Stufe. Mit Neubildungen vom Typus *quatre-dix* wäre gegenüber bereits vorhandenem *quarante* usw. nicht gar so viel gewonnen worden; *quatre-vingts* und ver-

[48] Siehe p. 191 s., 204 und N 171. Man vergleiche zB. auch K. 1239 des *ALF*: schriftfr. *soixante* (*swas-*) in einem großen Teil Südfrankreichs statt der einheimischen Formen, siehe p. 201, N 67; RONJAT *3*, 134 § 540. Weiter REMACLE, *Synt. Gleize 1*, 276.

[49] So auch in Graubünden, vgl. sporadische Bildungen wie *duas dieschas* 'Anzahl von zwanzig' (im Material des *DRG* belegt für Vaz). Weiter in der Leventina *na diŭra* 10, *do diᵛŭ* 20 (Osco, *AIS* 288 Leg., P. 31); dann besonders abruzzesisch (Scanno) *dú krŭč* 20, *trə krŭč* 30 (*AIS* 298 und 300 Leg., P. 656): *croce* 'Zehner' im Sinne der römischen Zahl X?

wandte Formen dagegen entspringen einem Bedürfnis nach größerer Anschaulichkeit, nach einer bequemeren und praktischeren Fraktionierung (siehe unten, p. 205) – ein Bedürfnis, das durch die bestehenden, ererbten Zahlwörter (*huitante* usw.) nicht zu befriedigen war. Daher (ganz abgesehen von eventuellen Sub- und Superstratwirkungen) in diesem Falle die Neubildung. Schließlich ist aber auch nicht zu vergessen, daß es bei einer Rekomposition der Zehnerzahlen nach dem Typus QUATTUOR DÉCEM, selbst bei verschiedener Betonung, in gewissen Gebieten zu Kollisionen mit QUATTUÓRDECIM '14' usw. hätte kommen müssen. Im Rumänischen (QUATTUOR DEC-I > *patruzeci* '40') bestand diese Gefahr nicht, da QUATTUORDECIM durch QUATTUOR SUPER DECEM > *patrusprezece* ersetzt worden war.

Sind nun aber die alten lateinischen Zehnerzahlen im Westen nicht einer Rekomposition zum Opfer gefallen wie größtenteils die Hunderter, so wurden sie doch oft genug analogisch verformt, und zwar in beiden Kompositionsgliedern. Die Reduktion von -AGINTA zu -ANTA[50] ist kaum, wie man geglaubt hat, rein «lautgesetzlich» zu erklären (*-ÁINTA > -ANTA), sondern entweder als eine Art *mutilation phonétique* (siehe unten, p. 232) oder aber als analogische Verkürzung nach dem Vorbild von TRINTA und VINTI[51], welche ihrerseits sehr wohl durch lautliche Entwicklung aus den Vollformen hervorgegangen sein können (*-iji-* > *-i-* bereitet keinerlei Schwierigkeiten)[52]. Einer ähnlichen Ausgleichstendenz der Zehnerzahlen unter sich ist der spätlateinisch-romanische Typus OCT(U)A(GI)NTA[53], OCTANTA entsprungen (nach SEPT(U)A(GI)NTA oder -A(GI)NTA überhaupt), weiter, um hier nur einige typische Fälle zu nennen, piem. *tranta* (nach *quaranta* usw.), umgekehrt menton. *šüšenta, nurenta* (nach *trenta*?)[54], dann locarnes. *vent* (statt *vint*: nach *trenta*[55]), frkprov. (Jura) *viante* '20' (nach *trente, quarante*)[55a], bündnerrom. *ventga-, vaincha-* '20'[56] (nach *trenta* usw.), vgl. altumbr. *vintadoi* usf.[56a], wohl auch port.

[50] Allgemein (auch Kat.) außerhalb des Iberorom.; Sp. (-Port.?) nur mundartlich (arag., leon.), MENÉNDEZ PIDAL, *Manual* § 89.3.

[51] Beide belegt, siehe JUD in *Festschrift Morf* 239, 234.

[52] Der Zusammenhang – falls ein solcher besteht – zwischen den lat.-rom. und den neugr. Kurzformen (neugr. τριάντα, σαράντα, πενήντα usw. gegenüber altgr. -άκοντα) bedarf noch genauerer Abklärung (SCHWYZER, *Gr. Gr.* 592, N 5).

[53] Belegt ist *octaginta* und *octuginta*; JUD, *Festschr. Morf* 245 s. Vgl. auch *KZ 25*, 281.

[54] Auch in Bobbio *quarenta, nurenta* (RONJAT *2*, 464). Dagegen irrtümlich (*loc. cit.* und *2*, 105) altsp. *quaraenta* usw. nach *trenta*: altsp. noch *treinta*! Vgl. MENÉNDEZ PIDAL, *Manual* § 89.3.

[55] SALVIONI, *StFR 7*, 235.

[55a] HERZOG, *Neufr. Dialekttexte* 84, E 58.

[56] In den Verbindungen *ventgadus, -treis* usw., engad. *vainchaduos, -trais*. Vereinzelt noch Formen wie *vainchiduos* (Zuoz, Samnaun), *vainchiquatter* (Strada usw., nach Material *DRG*). Anderseits auch *vainchequatter*, dh. ET (Vna); vgl. bei Bifrun *uainc ê quater* (Offenb. IV, 4).

[56a] SALVIONI, *loc. cit.* in N 55.

trinta und sp. *treinta* (nach *vinte, veinte*)[57], und vielleicht der Typus NORANTA '90' (sporadisch sard., oberit.[58], prov.[59], kat.): nach QUA(D)RANTA?[60]

Anderseits ist das Vorderglied der Zehnerzahlen, obwohl nicht kurzerhand «rekomponiert», der Einerzahl doch recht häufig angenähert worden. So erklären sich unter anderem (wir erstreben durchaus keine Vollständigkeit): verbreitetes NOVA(GI)NTA statt NON- (sard. it. rät. und bearnes. iberorom.)[61]; sp. kat. TRĒGINTA statt TRĪ-[62]; vielleicht sp. port. *cuarenta, qua-* statt **carenta* (vgl. *catorce, -ze,* aber *cuatro, quatro*: QU- > *kw-* nur vor betontem *a*, sonst > *k-*?[63]), ähnlich bearnes. *quarante* wie *quate* (*kw-*) gegenüber *catorze* (Ronjat *2*, 50), campid. *kwaránta* (*koránta*) wie *kwátru,* aber *kattǫ́diži, kattǫ́riži* (italienischer und spanisch-katalanischer Einfluß?), unterengadin. *kwaránta* (*AIS* 301), *kwátar* gegenüber *katǫ́rdaš*[64]; sp. port. *sesenta, sess-* statt **sejenta, *se(i)x-*[65]; fr. (älter und regional) *huitante* statt *oitante* (und entsprechende frankoprovenzalisch-provenzalische Formen)[66], mundartlich ⌜*sixante*⌝ (*sissante*) statt *soixante,* ⌜*neunante*⌝, ⌜*neuvante*⌝ statt *nonante*[67]; mittel- und südit. *sessanta, settanta* statt *siss-, sitt-*[68] (so aber mundartlich, s. u.); bündnerrom. *siatonta* (surselv.) statt **set-, *sat-, otgonta* (surselv.), *ochaunta, ottanta* (engad.) statt *utg-, atg-, uch-, utt-* (so mundartlich, s. u.), *novanta, nona(u)nta* (engad.) statt *nuw-, nun-*, vielleicht auch surselv. *sissonta*[69] – und so weiter[70]: die

[57] MENÉNDEZ PIDAL, *Manual* § 68.1; WILLIAMS 134.

[58] *AIS* K. 303: lomb., piem. und benachbarte frkprov.-prov. Mundarten. Vgl. weiter ROHLFS, *Hist. Gr. It. 3*, 200.

[59] RONJAT *2*, 377, *3*, 135; *FEW 7*, 187; *ALF* 1114, *AIS* 303.

[60] So ROHLFS, *Hist. Gr. It. 3*, 200; anders MEYER-LÜBKE, *RG 2*, 592, LAUSBERG, *Rom. Sprachw. 3*, 169. – Ob ferner tosc. *venti* wirklich nach *trenta* gebildet ist (JUD, *Festschr. Morf* 255), muß bezweifelt werden: *venti* vor allem im Gebiet, das den *i*-Umlaut nicht kennt, sonst gewöhnlich *vinti* (also Grundform VĪNTĪ?). Vgl. auch ROHLFS *3*, 200.

[61] Zum Teil neben *nonanta, noranta.* Zur Verbreitung vgl. bes. *AIS* 303, *ALF* 1114.

[62] MENÉNDEZ PIDAL, *Manual* § 68.1, BADÍA MARGARIT, *Gr. hist.* 241. Dagegen port. *trinta* nach *vinte*? WILLIAMS 134; anders MENÉNDEZ PIDAL § 89.3.

[63] So u. a. MENÉNDEZ PIDAL, *Manual* § 68.1 und 39.4, WILLIAMS 134, 64. Vielleicht aber *cu-* (*qu-*) auch bewahrt, wenn das unmittelbar folgende *a* einen starken Nebenton trug: altsp. *quàraénta* (E. SALOMONSKI mündlich). – Das *c-* von port. *cinquanta* muß natürlich nicht analogisch sein (nach *cinco,* WILLIAMS 134): schon vulglat. Dissimilation zu *cinquaginta* (belegt!), genau so gut wie *cinque.*

[64] PULT, *Sent* 81 gibt auch *karánta.* Vielleicht umgebildet aus *kuránta*? Vgl. *kuráunta* im relativ archaischen Münstertal.

[65] MENÉNDEZ PIDAL, *Manual* § 89.3, 50.2; WILLIAMS 134, 87.

[66] *FEW 7*, 309, RONJAT *3*, 135. Daneben seit dem 13. Jh. gelehrtes *octante* (*FEW*; *ALF* 1113 P. 399, 462); vgl. *septante* mit gesprochenem *-p-* (*FEW 11*, 484 s.).

[67] Vgl. außer *ALF*: RONJAT *3*, 135 (*sieissanto* usw.), auch MEYER-LÜBKE, *RG 2*, § 560 (norm. *sezãt*). Typus ⌜*neunante*⌝ zB. *ALF* P. 752 (*nayṇ́ánto* 90, *nayṇ* 9).

[68] Vgl. tosc. *trešento, sešento,* p. 195, N 28.

[69] Statt **səš-, *siš-*? (so HUONDER, *RF 11*, 530; vgl. aber MAXILLA > *missiala* usw.). Wohl aber ist *soissanta* in Lantsch-Brinzouls im Albulatal (Material *DRG*; *AIS* 302

Liste würde ungeheuerlich anschwellen, wollte man alle Dialektformen mitberücksichtigen. – Nicht hieher gehören aber, entgegen der Ansicht Lausbergs (*Rom. Sprachw. 3*, 169), engad. *sesa(u)nta* (oder dann höchstens rein graphisch) und sard. *sesanta*. Bei engad. *sesa(u)nta* ist die traditionelle Schreibweise irreführend: in Wirklichkeit handelt es sich nicht um «einfaches», das heißt zwischen Vokalen stimmhaftes, sondern durchwegs um stimmloses *-s-* (wohl lautgesetzlich aus -x-), wie wenn *sessa(u)nta* geschrieben würde (siehe *AIS* 302, Gartner, *Gramm.* 196, Walberg, *Celerina* 102)[71]. In sard. *sesánta* ist die Geminate nicht wegen *ses* '6' reduziert worden, denn paralleles *setánta* '70' mit einfachem *-t-* (*AIS* 302) steht sehr oft[72] neben *sétte* '7' mit Geminate (*AIS* 287). Es dürfte sich vielmehr in beiden Fällen um einen rein lautlichen Vorgang handeln: Kürzung der Geminate (Wagner, *Hist. Lautlehre,* § 346), die im Vorton eher eintritt als unmittelbar nach dem Tonvokal.

Zeichnet sich im letztgenannten Beispiel (*setanta* neben *sette*) eine erste, zweifellos noch irrelevante Lockerung zwischen Zehner- und Einerzahl ab, so haben in andern Fällen lautliche Verschiebungen zu recht merklichen, ja einschneidenden Diskrepanzen geführt. Das schönste Vergleichsmaterial bietet auch hier der *AIS* (Karten 300–302 und 285–288). Wir greifen einige Fälle heraus, mit gelegentlichen Hinweisen auf gallo- und iberoromanische Parallelen. Meistens handelt es sich darum, daß die Vokale verschieden behandelt wurden, je nach dem ob sie den Hauptton trugen (Einerzahlwort) oder nicht (erste Komponente der Zehnerzahlen von 40 an aufwärts). Relativ scharfe Gegensätze ergeben sich aus der Neigung zur Synkope im Vorton, wie sie für Teile Oberitaliens charakteristisch ist. So wird im Piemont[73] *setánta* meist reduziert zu *stánta* (*AIS* 302), während *sesanta* bewahrt bleibt. Die radikalere Emilia – samt Romagna – aber synkopiert in beiden Fällen: *ssánta* (*ššánta, šş̌ęnta* usw.), woraus weiter *sánta* (*šánta, ş̌ęnta*) '60' und *stánta* (*štánta, štęnta*) '70', teilweise mit Vokalvorschlag *essánta* '60', *estánta* '70' oder ähnlich. Damit ist die Verbindung zu *sés* (*šé, ší*) '6' und *sęt* '7' recht empfindlich

P. 17 sogar *sǫ́ysantα* [Betonung!]) eindeutig nach *sois* 6 umgebildet, anstelle des sonst in diesem Gebiet vorherrschenden *sess-, sassanta*.

[70] Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang die besonders in Graubünden gelegentlich zu beobachtende Akzentverlegung auf den ersten Bestandteil: *cúronta, tschúnconta, síssonta, siátonta, ótgonta, návonta* in Pitasch, *AIS* P. 3. Ähnliche Formen, wenn auch weniger konstant, in P. 9, 14, 16, 17, 27 und 19. Sporadisch auch in Oberitalien, zB. *útanta* '80' in P. 278.

[71] Vgl. dagegen *sęzę̄vəl* 'der sechste', sekundäre Ableitung von *ses* '6': hier «einfaches» (stimmhaftes) *-s-*! (Walberg, *loc. cit.*). – Ob im Unterengadin wirklich *sešanta* zu erwarten wäre (Pult, *Sent* 96: *-s-* nach *sęs*), ist fraglich. Vgl. auch Lutta 211 und hier N 69.

[72] In acht von zwölf *AIS*-Punkten. Etwas seltener (Zufall?) *otánta*: in sechs Punkten, wovon drei im Zahlwort '8' Geminate (*ótto, óttu*) aufweisen.

[73] Größtenteils auch in den prov. und frkprov. Randmundarten.

gestört. Eine gleichartige Entwicklung ist im Galloromanischen bei QUADRAGINTA festzustellen: der Typus *kránta, -o* '40' ist im südlichen Frankreich viel häufiger, als der *ALF* (K. 1110) erkennen läßt[74].

Weniger einschneidend, aber zum Teil doch sehr fühlbar ist die Entfremdung zwischen Einer- und Zehnerzahlen dort, wo die unbetonten Vokale nur abgeschwächt oder stärker geschlossen wurden als die betonten (oder sich sonstwie «verfärbten»). Man vergleiche abruzz.-apul.-ostluc.[75] *čəŋgwándə*, teilweise *čuŋgw-*[76] '50' gegenüber *číŋgə, číŋk* '5'; ähnlich in Mittelbünden und im Münstertal[77] meist *čuŋkántα*, Bergün *čαŋk-* '50' neben *číncˇ, čęncˇ, céwn* '5' (dagegen in der Surselva *čuŋkǫ́ntα* in Übereinstimmung mit *čún*![78]). Der gleiche Gegensatz zwischen '5' und '50' ist – mit umgekehrter Verteilung – in einem Teil der Picardie festzustellen: *šōk/šēkāt* (altpicardisch aber auch noch *chiuncquante* oder ähnlich, wie *chiunq*, Gossen, *Petite Gramm.* 57), vgl. oben, p. 191. – Auch in '60' und '70' wird der vortonige Vokal (der ja in der Emilia-Romagna durch Synkope fällt) oft abgeschwächt: *səsánta* (*sαs-* usw.) gegenüber *sés, séys, sís* '6', *sətánta* usw. gegenüber *sęt, sęαt, syét* '7'; so friaulisch, sporadisch bündnerrom., lomb., piem. (besonders am Alpenhang); ähnlich ven. *sesánta* gegenüber *síe* '6', ligur. *šüšánta* gegenüber *séže, séy*, in Süditalien *səssándə, sətándə* (abruzz.-apul.-ostluc., vgl. auch galloit. *AIS* P. 865, 838, 817) gegenüber *séy(ə), si* usw., resp. *sętt(ə)*. Freilich stellt sich in solchen Fällen immer die Frage, wieweit der Unterschied zwischen betont *-é-* und unbetont *-ə-* überhaupt phonologisch relevant ist. Dies gilt insbesondere auch für die katalanischen und portugiesischen Formen: kat. *sətántə* gegenüber *sęt*, port. *sət-, nuvẽntα* gegenüber *sętə, nǫ́və*. Hier ist *ə, u* wohl als kombinatorische Variante von betontem *é, ó* zu betrachten; die Differenz zwischen Einern und Zehnern (*sét-/sət-* und *nóv-/nuv-*) bleibt damit für das Sprachbewußtsein sozusagen unterschwellig.

Bei '60' und '70' weisen die Campania, die südliche Basilicata, Sizilien und die Gallura jene Formen auf, die wir auch für Mittelitalien und die Schriftsprache nach Lautgesetz zu erwarten hätten: *sissánta* (*-ándə* usw.), *sittánta* (*-ándə*), mit Schließung des vortonigen *-e-*, im Gegensatz zu *séy(i)* '6' und *séttə, sétti* '7'. Die entsprechende Entwicklung des vortonigen *-o-* hat zu den in Süd- wie in Norditalien und Rätien

[74] Vgl. RONJAT *1*, 288; *ALMassCentral 3*, 1880; *FEW 2/2*, 1391. Auch *AIS* 301, P. 160 (und 372?).

[75] Vereinzelt auch in Sizilien: *AIS* P. 865 (galloit.).

[76] *-u-* wohl durch Einfluß des folgenden *-gw-*.

[77] SCHORTA, *Müstair* 115: *čuŋkąwntα* neben *čiñkwáyzmα*. Vielleicht auch im Vortonvokal nach *kurąwntα* ausgerichtet? Siehe unten p. 204, N 83.

[78] Schriftsprachlich *tschun* < *tschiun* (HUONDER, *RF 11*, 487). Dagegen in Mittelbünden *-u-* nur in der vortonigen Silbe von *čuŋkwántα*; vgl. p. 204, N 83: Zusammenhang mit *kurántα* '40'? In CINQUE bewahrt Mittelbünden den Vokal *i* > *ę* (*čęncˇ, čęncˇ*). Hat sich vielleicht *čun* im Surselvischen so glatt durchgesetzt, weil dort (**čęncˇ* >) **čęn* einem andern Zahlwort, *čían* '100', zu nahe gekommen wäre?

(nicht aber im Veneto und in Mittelitalien) weitverbreiteten Typen *uttánta* (*vutt-*) '80' gegenüber *ótto, uóttu,* (*v*)*ót* usw., *nu*(*v*)*ánta*[79] (*nun-*[80], *nur-*[81]) '90' gegenüber *nóve, nóf, nõf* usw. geführt. (Vgl. auch kat. *nuránta* gegenüber *nǫ́u̯*.)

Eine zusätzliche Differenz ergibt sich im Anlaut aus der viel größeren Häufigkeit des *v*-Vorschlags in Oberitalien, des *γ*- oder *y*-Vorschlags im Süden[82] bei *ót* als bei *otánta*. Daher oft *vót, γóttu, γóttə, yóttə* '8', aber *o*(*t*)*tánta, u*(*t*)*tánta* '80'. Ins gleiche Kapitel gehört bündnerrom. *kurónta, -ánta* '40'[83] (im Rheingebiet und Münstertal) gegenüber *kwátər* '4', wo der Vokalunterschied mit einem solchen des konsonantischen Anlauts gepaart ist[84]; vgl. ähnliche Formen vereinzelt im Alpinlomb. (*AIS* P. 46, 31), im Friaul (359, 318) und in Süditalien (P. 772, 783 *koránta*), häufiger auf Sardinien (P. 916, 959–973)[85] und vor allem im Katalanischen (*kuránt*ə neben *kwátrə*)[86]. Merkwürdig ist der Gegensatz zwischen *tsαtę́ntα, tsαtántα, tsę-* '70' und *sę́t* (*sę́*^{α}*t, syát*) '7' im oberen Oberengadin, in Bivio und Bergün (*AIS* P. 47, 35, 27; vgl. Walberg 77, Lutta 162s.); nach Michael 49 auch in Poschiavo *tsetánta* (aber *AIS* 302: *s-*). – Im Galloromanischen ergaben sich Unterschiede des Anlautskonsonanten besonders durch das Vordringen schriftsprachlicher Formen in die Mundarten. So zB. südpicard. (Umgebung von Amiens) *sẽk* '5' (< fr.), aber *šẽkãt* '50'[87], umgekehrt nord- und ostpicard. zT. *šẽk*, aber *sẽkãt* (< fr.)[88]; savoy. (Hte-Sav.) *fẽ* '5', aber *sẽkãta, ALF* P. 963 *ẽk/sẽkáta*, usw.; siehe oben, p. 191s.

Schließlich aber mußte sich auch dort der Abstand zwischen Zehnern und Einern vergrößern, wo der Tonvokal von TRES, SEX, SEPTEM, OCTO, NOVEM diphthongiert wurde. Vgl. fr. *trois/trente* (vulglat. noch *tres* wie *trenta* mit *é*), ebenso bündnerrom. *trais, treis/trenta,* oberit. zT. *trei, tri/trenta* usf.; weiter fr. *six/soixante, neuf/nonante* (aber mundartlich ⌜*sixante*⌝, ⌜*neunante*⌝, ⌜*neuvante*⌝, oben, p. 201), sp. *siete/setenta, nueve/noventa*[89] und ähnliche Fälle.

[79] In der Surselva weiter zu *nαvǫ́ntα*, dissimiliert aus *nuvǫ́ntα*, HUONDER, *RF 11*, 530.

[80] Zum Teil Engadin, Münstertal; selten lomb. (P. 46, 244). Im Zentrallad. *nü̯nánta* gegenüber *nǫ́* in P. 305.

[81] P. 45 (Bergell), teilweise Novarese, Westpiemont (auch prov.).

[82] ROHLFS, *Hist. Gr. It. 1*, 539–42; aber auch *3*, 199 (*vot* < *uot*?).

[83] Wohl *kwα-* > *kwo-, kwu-* > *ku-* (relativ spät, darum nicht zu ə? Vgl. HUONDER 530). Es ist aber zu beachten, daß die Typen *kuronta* 40 und *čuŋkonta* 50 in Graubünden fast genau die gleiche Verbreitung besitzen. Gegenseitige Beeinflussung oder Stützung? Siehe oben p. 203, N 77 und 78.

[84] Nur in Surmeir vorwiegend auch *kátər* '4'.

[85] Dazu WAGNER, *Hist. Lautl.* 33 und 138 N 1, *DES 1*, 176.

[86] BADÍA MARGARIT, *Gr. hist.* 261; FOUCHÉ, *Phon. hist. rouss.* 182. Vgl. auch galiz. *corenta* neben *carenta*, GARCÍA DE DIEGO, *Manual dial. esp.* 92. – *kw-/k-* auch in gasc. *kwate* '4'/*karãnte* '40' (*ALF* 1112, 1110).

[87] *ALF* 289/291. So auch vereinzelt norm.: P. 259 (367, 378).

[88] *ALF* ibid. P. 292, (291), 293, 297; vgl. P. 254 (norm.).

[89] Vgl. auch p. 195, N 26: *setecientos, novecientos.*

Es ist hier auch daran zu erinnern, daß schon in vorlateinischer und lateinischer Zeit **quatrā-* zu *quadrāgintā* und weiter zu *qua(r)ra(gi)nta* geworden war[90], sich also der Abstand gegenüber *quattuor* immer mehr vergrößert hatte, ohne daß deswegen die romanischen Sprachen, soviel ich sehe, irgendwelche Anstrengungen unternommen hätten, die beiden Zahlwörter einander wieder anzunähern – im Gegenteil[91].

Es treten also, gesamthaft betrachtet, bei den westromanischen Zehnerzahlen die beiden antagonistischen Kräfte sehr deutlich zutage: Einerseits die Tendenz zur analogischen Angleichung an die Einerzahlen, durch welche alte, schon im Lateinischen bestehende Divergenzen beseitigt (NOVAGINTA statt NONAGINTA usw., p. 201) oder das spätere Auseinanderstreben durch Lautverschiebungen verhindert resp. rückgängig gemacht wurde (mittelit. *sessanta, settanta,* surselv. *siatonta, otgonta,* fr. *huitante* usf., ibid.). Aber auf der andern Seite erweist sich, wie wir eben sahen, in sehr vielen Fällen die spontane Lautentwicklung als stärker: sie setzt sich oft rücksichtslos durch, auch wenn die Logik des Systems darunter leidet. Es zeigt sich hier einmal mehr, daß die Sprache, sogar im strengen Bereiche der Zahlwörter, auf mathematische Logik sehr wohl verzichten kann, solange nur die Eindeutigkeit gewährleistet bleibt; mehr noch: sie findet sich in aller Behaglichkeit mit der Unlogik ab, wenn dadurch andere Vorteile zu erreichen sind. Daher auch die lückenlose Bewahrung des systemwidrigen Einzelgängers VIGINTI (oben, p. 194) in der cisadriatischen Romania: offenbar sind solche zusätzliche Sprossen in der Zahlwortleiter, auch wenn sie «unlogisch» sind, durchaus kein Ärgernis, sondern viel eher willkommen[92]. Es ist bezeichnend, daß gerade VIGINTI – im Gegensatz zu allen übrigen Zehnerzahlen! – im Aromunischen bewahrt bleibt (und zwar in einer besonders merkwürdigen Form)[93], wobei erst noch die Einer mit *yingits* VIGINTI

[90] *quarraginta* < *quadra-* angeblich durch Dissimilation (LAUSBERG, *Rom. Sprachw. 3/2*, 169). Anders aber MEILLET, *BSL 19*, 184. Vgl. auch gr. σαράντα '40'. Belegt sind lat. *quarraginta, quaraginta, quarranta* (JUD, *Festschr. Morf* 244).

[91] Im Westligur., wo *-r-* lautgesetzlich schwindet, entfernt sich *kwaánta* > *kwánta* noch weiter von *kwátro* (*AIS* 301). Vgl. auch gallorom. ⌜*crante*⌝, rät. *curonta,* usf.

[92] Vgl. hier auch Fälle wie russ.-ukr. *sórok* '40', eigentlich, nach Herkunft und Struktur, ein krasser Fremdkörper innerhalb des russ. Numeralsystems (VASMER, *RussEW 2*, 698s., mit weiteren Parallelen); dann auch Lehnwörter wie dt. *Dutzend* (< fr.), mundartlich *Dotzed* (< it.?), aus dem Dt. rückentlehnt ins Bündnerrom.: surselv. *tozzel*! (zur Verbreitung *AIS* 306).

[93] *yíngits* (*gingits, yinyitsĭ*), in Samarina (Epirus) *yiyintsĭ* (CAPIDAN, *Aromânii* 403; DALAMETRA, *Dicţ.* 105; PASCU, *Dict. étym. 1*, 98; PAPAHAGI, *Scriitori aromâni sec. XVIII*, p. 179 und 259). Diese aromun. Formen beruhen offenbar auf der dreisilbigen lat. Vollform vīgĭntī, teilweise mit (späterer) Metathese des *-n-*. Das *-g-* (resp. *-y-*) statt *-*dz-* (**yidzintsĭ, *yindzits*) erklärt sich wohl durch Dissimilation (*dz–ts*) und/oder Assimilation an das anlautende *y-* (< *v'-* < vī-). Bemerkenswert ist die Betonung auf der ersten Silbe: also doch lat. víginti?, trotz COROMINAS, der (*Dicc. etim. 4*, 688) Erstbetonung rundweg als «imposible» verwirft. Vgl. dazu (außer SHAKESPEARE, *Hamlet* I, 5, Vers 24/23 vom Ende) MEILLET, *BSL 19*, 184: «Le traitement de ces

nach gleicher Art verknüpft werden wie mit *dzatse* DECEM (*un-spră-yingits* '21' wie *un-spră-dzatse* '11' usw.[94]), anders als mit 30 bis 90 (*treidzîtsi-unu* '31'). Und wie leicht sich immer wieder von neuem – spontan – vigesimale Zählsysteme bilden, braucht hier nicht auch noch[95] dargelegt zu werden.

Es verbleiben uns nun – nach Zehnern, Hundertern und Tausendern – **Zehn und die Einer.** Sie sind, als Grundelemente des Zahlwortsystems, relativ selbständig und fest. Ziemlich labil ist allerdings ihre «Endung», welche ja an sich sinnlos – funktionslos – ist, soweit sie sich nicht als Pluralzeichen[96] interpretieren ließ. So sind wir nicht erstaunt, da und dort Endungsausgleich zwischen Einerzahlen festzustellen. Am leichtesten beeinflussen sich naturgemäß die beim Zählen unmittelbar aufeinanderfolgenden, und zwar, allen aprioristischen Spekulationen zum Trotz[97], durchaus in beiden Richtungen. Vgl. einerseits sp. port. *cinco*: wohl, wie meistens angenommen wird[98], in der Endung nach *cuatro, quatro* ausgerichtet; anderseits

mots, comme aussi leur accentuation, ne se laisse ramener à aucune règle». Leider ist nicht bekannt (vgl. PASCU, *loc. cit.*), auf welcher Silbe die nicht metathetische Form von Samarina betont ist, so daß man vorderhand nicht sicher entscheiden kann, ob es sich im Aromunischen um primäre oder sekundäre Erstsilbenbetonung handelt.

[94] CAPIDAN, *Aromânii* 402s.; siehe oben, p. 197. Vgl. port. mundartlich bei 21–29 Einer mittels *-a-* angefügt, wie bei 16–19 (WILLIAMS 134, u.a.); *vintóito* ~ *dezóitu* (neben *vinte-oito*) auch schriftsprachlich?

[95] Vgl. zur Vigesimalzählung in neuerer Zeit (speziell romanistisch): SPITZER, *ZRPh. 45*, 1ss.; ROHLFS, *ASNS* 183, 126–31 und *Hist. Gr. It. 3*, 201s.; REICHENKRON, *Festschrift Gamillscheg* (1952), 164ss.; auch MENÉNDEZ PIDAL, *Manual* § 89.3, BADÍA MARGARIT, *Gr. hist.* 262 oben (mit Lit.); *FEW 14*, 444s. (mit weiteren Literaturangaben).

[96] Von der Kasusflexion der lat. Cardinalia 1–3 ist im Rom. nicht viel übriggeblieben (noch altgallorom.; bei UNUS auch rum. *unui, unei, unor*, altengad. Dat. Sg. *üni, VRom. 12*, 68). Besser bewahrt ist die Genusunterscheidung, zT. sogar analogisch auf TRES übertragen (masc./fem., siehe LAUSBERG, *Rom. Sprachw. 3/2*, 165, ROHLFS, *Hist. Gr. It. 3*, 196ss.); aber in neuerer Zeit oft ausgeglichen, außer bei UNUS (unbestimmter Artikel!).

[97] Weil beim Assoziationsexperiment ein Zahlstichwort in der Regel die nächsthöhere Zahl ins Bewußtsein ruft («zwei»: Assoziation «drei» usw.), hatte THUMB geglaubt, die sprachliche Analogie könne normalerweise nur vom höheren Zahlwort aus auf das vorhergehende zurückwirken (A. THUMB/K. MARBE, *Experimentelle Untersuchungen über die psycholog. Grundlagen der sprachl. Analogiebildungen*, Lpz. 1901, bes. p. 56). Doch ist hier über dem Laboratoriumsversuch und der daran geknüpften Spekulation die wirkliche Sprache vergessen worden. In unserem Falle steht doch neben der gedanklichen Assoziation (deren Bedeutung nicht verkannt sein soll) der konkrete sprachliche Akt des Zählens, bei dem sehr leicht das vorhergehende Zahlwort – das man noch im Ohr hat! – auf das folgende einwirken kann. Vgl. auch p. 203, N 77, 78 (40 → 50?), 209 mit N 114 (7 → 8), 213 (9 → 10, 4 → 5, 5 → 6, 2 → 3, 7,8 → 9), 218, 220s., 228 (14 → 15).

[98] Zum Beispiel MENÉNDEZ PIDAL, *Manual* § 89.1, COROMINAS, *Dicc. etim. 1*, 807

rum. *şase*: < *SEX-EM, nach SEPTEM[99] (um so merkwürdiger ist daneben rum. *cinci* statt des aus CINQUE zu erwartenden **cince*[100], das erst noch in *zece* DECEM eine Stütze gehabt hätte!). – Wieweit italienische Mundarten hier Parallelen liefern, ist nicht immer leicht zu entscheiden. Südit. *číŋko, číŋgo, -u, -ə* (Campania[101], Apulien usw.), *číŋku* (kal. siz., auch gallures.-sassares. und campid.; vgl. weiter altbergam. *xinco*, *RIL 43*, 613) dürfte wohl durch rein lautliche Entwicklung aus *číŋkwe* hervorgegangen sein (Salvioni, *RIL 43*, 612s., Rohlfs, *Hist. Gr. It. 3*, 198)[102], so daß sich hier die Endungsgleichheit mit *kwáttro, -u* automatisch ergeben hätte. In der Tat ist das Verbreitungsgebiet von *číŋko, číŋku* (*číngə*) und *sáŋgo, sáŋ(g)u* (*sáŋgə*) 'sangue' fast[103] identisch, ausgenommen das südliche Sardinien, wo nach Wagner (*Lautl.* 138, *DES 1*, 337) direkte Entlehnung aus dem Spanischen vorliegt (neben *číŋku* < sp. *cinco* auch *číŋkwe* < it.). – Was die scheinbare Übereinstimmung zwischen rum. *şase* und ligur. novares. *seže, seze* '6' betrifft, so ist sie, wie zu zeigen sein wird, trügerisch (p. 210s.). Wenn ferner SEX im Venezianischen (*síe*) und in einigen mittel- und süditalienischen Mundarten (*AIS* P. 546, 720, 752, 771, 772: *sêye, -ə, síyə, síe*) heute im Auslaut mit SEPTEM (zum Teil auch mit QUINQUE und weiter mit NOVEM, DECEM) übereinstimmt, so ist es doch sehr fraglich, ob dabei über das rein Lautliche hinaus irgendwelche Analogiewirkungen mit im Spiele waren[104].

(zögernd); vgl. auch MACHADO, *Dic. etim. 1*, 606. Anders ZAUNER, *Asp. Elem.* § 30: rein lautlich *-ue* > *-o*. Vgl. aber port. *sangue* ≠ *cinco*; altport. auch noch *cinque* (Latinismus?) und *synqy*, ENTWISTLE 302, MACHADO, *loc. cit.*

[99] Und zwar offensichtlich sehr frühzeitig, als das auslautende *-s* (SEX/*seks*) noch einigermaßen intakt war! – Vgl. den Typus *SEXTIMUS nach SEPTIMUS, *ZRPh. 80*, 351.

[100] Vgl. *sînge* SANGUE, *-ece* -ICE, *zece* (**dzace*) DECEM usw.; anderseits allerdings auch *nici* NEQUE. Vgl. O. NANDRIS, *Phon. hist.* 23. Vielleicht auch Gefahr einer kompromittierenden Homonymie: CIMICE 'Wanze' > *cince*! (*sătul cince*, PUŞCARIU-KUEN, *Rum. Spr.* 37, DRĂGANU, *Dacor. 1*, 293).

[101] Schon altnap. *cinco* (*RIL 43*, 613).

[102] So sicher auch westemil. *síŋko* u. ä. (*AIS* 286); vgl. Zwischenstufen wie *síŋko*^{v} (P. 423, 467), *síŋkav* (420) usw.

[103] Kleinere Abweichungen (*AIS* 88 und 286) ändern wenig am Gesamtbild (P. 710, 664, 740; Zufallsschwankungen? schriftsprachlicher Einfluß?). Bezeichnenderweise nirgends *činkwo*, die Form, die am ehesten zu erwarten wäre, wenn *činkwe* nach *kwattro* umgestaltet worden wäre! – Dabei ist freilich nicht zu übersehen, daß südit. *cinco* schon recht alt ist; vgl. MONACI, *Crestom.*, Prospetto grammaticale. Auch altsiz. bereits *chincu*, so in der *Conquesta di Sichilia*, ed. ROSSI-TAIBBI p. 194 neben *cinqui* (vgl. *ibid.* p. 226 *sangu* neben *sangui*). Es ist auch auffällig, daß sowohl in Apulien als im Friaul das -QUE von CINQUE nicht als *-č(e)* erscheint (vgl. *če* QUID usw., LAUSBERG *2*, 23, ROHLFS *1*, 277), sondern als *-g(u), -k*: alter Typus *CINQUO? vielleicht aber auch *-č* aus dissimilatorischen Gründen verhindert (*č–č*)? vielleicht Anlehnung an CINQUAGINTA? Es ist aber zu beachten, daß auch das -GUE von SANGUE in Apulien und im Friaul nicht palatalisiert wird (im Gegensatz zu rum. *sînge*): Palatalisierung apul. und friaul. nur vor betontem E, I?

[104] Zu ven. *sie* vgl. MUSSAFIA, *Beitrag* 112; zu kalabr. *sie* ROHLFS, *Hist. Gr. It. 1*,

Wohl aber könnte im Italienischen der Sieg von *due* über seine Konkurrenten *duo, dui, dua* einer sekundären Anlehnung an *tre, cinque, sette, nove* zu verdanken sein (Wiese, *Altit. Elemb.* 126).

Nicht allzu selten sind bei den Zahlwörtern von zwei bis zehn (und weiter aufwärts) analogische Pluralendungen. Hieher gehören in gewissem Sinne die altgalloromanischen Nominative *doi, dui* und *trei*[105] (analogisch zu den Akkusativen auf *-s*), wahrscheinlich auch rum. *doi*, it. *dui, doi*[106], vielleicht sogar rum. und it. (alt, dialektal) *trei*[107], kaum rum. *cinci* (oben, p. 207, N 100), wohl aber sporadische Bildungen wie it. *quatri, cinqui, (siei?), seti, novi* (Rohlfs *3*, 198s.), fr. pop. *quatres* (*quatres enfants* usw.) und mundartlich ⌜*cinqs*⌝, ⌜*septs*⌝, ⌜*huits*⌝, ⌜*neufs*⌝[108] (hier mag freilich auch Analogie nach *six, dix* vorliegen, doch konnte auch deren *-z* sekundär als Pluralendung aufgefaßt werden). Die Herkunft des *-i* von it. *dieci* und verwandten Formen wird wohl immer umstritten bleiben: nach VIGINTI? Pluralendung? nach UN-DECĬM usw. mit bewahrtem *-i*?[109] rein lautlich relativ spät aus *-e* hervorgegangen? (die letzte Erklärung ist die unbefriedigendste, da sie der alten Umlautwirkung des *-i* nicht gerecht wird[110]).

Weniger labil als die an sich unspezifische «Endung» ist bei den Einerzahlen und DECEM der «Stamm»; aber auch er bleibt nicht völlig verschont vor Analogiewirkungen. Zunächst stellt sich hier die Frage, ob vegliotisch ***guapto*** '8' in gerader Linie auf OCTO zurückgeht (das heißt, ob im Dalmatischen -CT- nach ostromanischer Art zu *-pt-* wurde) oder ob *guapto* sekundär nach *sapto* SEPTEM umgebildet ist[111], wie zB. Meyer-Lübke annahm (schon die Bewahrung der Gruppe *-pt-* ist allerdings ein ostromanisches Merkmal). Eine absolut sichere Entscheidung ist

183. – Bei sard. *sese, -i* usw. handelt es sich um Pausaformen mit dem üblichen paragogischen Vokal, vgl. WAGNER, *Lautl.* 57, 59.

[105] Noch vereinzelt neuprov. (waldens.), RONJAT *3*, 133.

[106] *doi* reicht nicht nur ins Friaulische und Zentrallad., sondern an einer Stelle (Münstertal) sogar ins Bündnerrom. hinein (*duoi*, SCHORTA, *Müstair* 12, LÜDTKE, *Orbis 11*, 112s.).

[107] Aber nach LAUSBERG, *Rom. Sprachw. 3/2*, 165, *doi* < *DŌS (desgleichen natürlich *trei* < TRES), nur *dui* < *DUĪ. Zu rum. *doi* auch GRAUR, *R 55*, 473; ROSETTI, *Istoria* I[5], 121: Pluralzeichen.

[108] Vgl. zB. savoyard. *fin fmale* 'cinq femmes', aber *fin-z omo* 'cinq hommes' (CONSTANTIN-DÉSORMAUX, *Dict. sav.* 189), *vou fran* 'huit francs', *vou-z omo* 'huit hommes' (*ibid.* 433), *nou-z omo* 'neuf h.' (287). Siehe auch die Beispiele bei AHLBORN, *Ruffieu* 23 (u.a. *sez om* '7'), RONJAT *3*, 133 (*quatres, -as*); schon afr. *quatres* (NYROP, *Gr. hist. 2*, 353). Gleiche «Pluralendungen» zB. in Ruffieu auch von 11 an aufwärts, dann 20, 30 usw. (AHLBORN, *loc. cit.*), vgl. auch DURAFFOUR, *Vaux, Morph.* 28s. Auch *ALF* 212 (cent ans) gelegentlich *sãz ã* statt *sãt ã* (P. 251, 185, 531, 972).

[109] HUONDER, *RF 11*, 455. Siehe aber p. 220, N 168.

[110] Umlaut in Süditalien und im Bündnerrom. (vgl. HUONDER, *RF 11*, 455, WALBERG, *Celerina* 19, SCHORTA, *Müstair* 28). Siehe auch CASTELLANI, *LN 17*, 44.

[111] IVE (*AGI 9*, 161) gibt *vuát* '8' gegenüber *siápto* '7'.

schlechthin unmöglich: auch wenn lat. -CT- in andern Wörtern als *t* erscheint[112], kann es sich im Falle von *guapto* um eine vereinzelt bewahrte Reliktlautung handeln; vgl. oberengad. *och* gegenüber *not, lat* usw.[113].

Eindeutiger ist die Situation in Oberitalien. Fast überall, wo die Resultate von CT und von PT noch unterschieden werden können, ist hier von einem nach SEPTEM umgestalteten Typus [**OPTO**][114] > **otto* > *ot, öt* usw., nicht von OCTO (> **oito* > **oč, *öč* usw.) auszugehen. Man vergleiche: bergam.-westlomb.-novar. (*v*)*ot* gegenüber *noč* NOCTEM, *lač* LACTE oder ähnlichen Formen (poschiav. *ot* gegenüber *noyt, layt*), piem. zT. *öt* gegenüber *nöyt, layt* oder *noč, lač,* teilweise auch ligur. *ötu* neben *nöyte, layte, nöče, lače.* Beim ursprünglichen Typus OCTO bleibt allerdings, abgesehen vom provenzalisch-frankoprovenzalischen Westrand des Piemonts, die Umgebung von Mondovì (*AIS* P. 175 *ǫ̃č*, wie *nǫ̃č* 'notte' gegenüber *sęt* SEPTEM). Auch Graubünden stellt hier einmal mehr seine Selbständigkeit unter Beweis (*oč* im Rheingebiet und Oberengadin, *öč* im Bergell, im Gegensatz zu *set, siat* SEPTEM). Vor allem aber zeigen die galloitalischen Kolonien auf Sizilien das unverformte OCTO: in Sperlinga *wǫ́yt*ᵘ = *nwǫ́yt*ᵘ NOCTEM (aber *sę́t*ᵘ SEPTEM), in Aidone *ǫ́yt* = *nǫ́yt* (aber *sę́t*), usw.[115]. Demnach ist die Angleichung von OCTO an SEPTEM in Oberitalien – oder mindestens in Teilen Oberitaliens – relativ jung, was durch die alten Texte bestätigt wird: Bonvesin zum Beispiel hat das Ordinale *ogena* 'ottava'[116], welches *og*(*io*) [*oč, oč*[117]] OCTO voraussetzt. Nun gibt es aber Mundarten, in denen (*ogio* >) *oč, öč* 'acht' mit (*ogio* [*oǧo*] >) *oč, öč* 'Auge' zusammengefallen wäre[118],

[112] *nu̯at* 'notte' (daneben sogar *nu̯oč, noč* und ähnliche Formen), *lu̯at* 'latte' usw. (BARTOLI, *Dalm. 2*, 209 und 202).

[113] WALBERG, *Celerina* 97s., vgl. SCHORTA, *Müstair* 94. – Bekanntlich besteht im Vegliot. als Parallele zu *guapto* die Form *komnut* 'cognato' mit GN > *mn*, ferner im Slav.-Dalmatischen der Gegend von Ragusa *kopsa* < COXA (BARTOLI, *Dalm. 2*, 368ss., *Italia e Croazia* 156s.). Es ist nach allem doch wahrscheinlich, daß das Dalm. in der Behandlung dieser Konsonantengruppen mindestens teilweise mit dem Rum. zusammenging. Übrigens ist ja auch im Rum. die Labialisierung der Velare vor Konsonant und des QU vor *a* nicht ausnahmslos durchgeführt.

[114] Als abstrakte Typisierung zu verstehen! Immerhin vergleiche man hier schon altgr. ὀπτώ, nach ἑπτά (elisch, THUMB-KIECKERS, *Hdb. gr. Dial. 1*, 249). Das vermeintliche ἑκτά (mit umgekehrter Angleichung) bei COROMINAS *1*, 807 beruht dagegen auf einem Mißverständnis (verbunden mit Fehllesung): SCHUCHARDT gibt an der zitierten Stelle nur ἑπτά '7', aber danach, gestützt auf THUMB, zwei analogische Formen von '8': ὀπτώ (mit analogischem -π-) und ὁκτώ (mit analogischem Spiritus asper).

[115] *AIS* P. 836, 865; in S. Fratello (817) *wǫt, nwǫt, sęt*.

[116] *De L curialitatibus ad mensam*, Vers 33, 73 und 153 (daneben Vers 113 *octava*).

[117] Im folgenden steht *č* stellvertretend für *č, č*. *-g-* in *ogena* bezeichnet offenbar einen stimmlosen Laut. Andere altlomb. Texte bieten *ochio* '8', *ochiavo* 'der achte' (wohl *č*) gegenüber *ogio* 'Auge' (*AGI 14*, 254, 230).

[118] Heute reimen OCULU > *öč* und NOCTEM > *nöč* nach *AIS* 101 und 342, 344, 345 in einem Teil des Tessins (Maggiatal, Vergeletto, Verzasca, Riviera?, Luganese P. 71,

freilich erst nach Entsonorisierung des *-ǧ*[119]. Hat vielleicht diese drohende Homonymie den Anstoß zur Umbildung von OCTO nach SEPTEM > *set* gegeben? Es scheint mir allerdings zweifelhaft, ob lautlicher Zusammenfall mit OCULUS als besonders störend empfunden worden wäre; zudem müßte die Bewegung sekundär auch auf Gebiete übergegriffen haben, wo keine Homonymie zu befürchten war; vgl. piem. *öl̥* > *öy* 'Auge' ≠ **öyt* < OCTO (ähnlich Bergell, Puschlav, Bormio), lig. *öǧu* 'Auge' ≠ **öytu, *öču* < OCTO; auch lomb. mindestens teilweise wohl *öč* 'Auge' ≠ **oč* < OCTO.

OCTO ist aber nicht das einzige Einerzahlwort, das im westlichen Po-Gebiet analogisch verformt wurde. Galloitalisch ***ses*** SEX (dh. SECS) wird gerne als Zeuge dafür angeführt, daß in Norditalien lateinisches -s relativ spät und in einzelnen Fällen bis heute nicht geschwunden sei[120]. *ses* wäre in der Tat ein schlagendes Beispiel, denn in keinem der übrigen Belegwörter besitzt das *-s* eine auch nur annähernd so große geographische Verbreitung wie hier. Allein, der Schein trügt. Schon die ungewöhnliche Ausdehnung muß uns nachdenklich stimmen: *ses* findet sich nicht nur am Alpenrand, sondern bis mitten in die Po-Ebene (Piacenza, Cremona, Parma) und wieder hinauf zum Apenninenkamm[121]. Es macht also wirklich den Anschein, als ob in diesem Wort halb Oberitalien lat. -s bewahrt hätte. Das ist allzu schön, um wahr zu sein: ein *-s*, das so weit in die Pianura und nach Süden reicht, ist kaum der legitime Nachkomme eines lateinischen -s im absoluten Auslaut. Unser Verdacht wird zur Gewißheit durch zwei weitere Beobachtungen: 1. finden wir in jenen Teilen Oberitaliens, die auslautendes *-e* normalerweise bewahren, nirgends *ses*, sondern entweder *s*-lose Formen[122] oder dann einen Typus *sese*[123]. Also SEX-EM, umgebildet nach SEPTEM, wie rum. *şase* (p. 207)? Dieser Annahme steht entgegen, daß 2. gewisse archaische Randzonen nicht *-s*, sondern *-š, -ž, -že* (*seš, sež, seže*) aufweisen, nämlich einerseits ein ganzer Kranz alpiner Mundarten von der Sesia bis ins obere Veltlin[124], anderseits das nordwestliche Ligurien und anschlie-

73), vereinzelt im Novarese (Nonio P. 128) und in der Po-Ebene östl. von Pavia, in einer Zone, die ungefähr durch die Städte Voghera–Acqui–Asti–Vercelli–Mortara eingefaßt wird (*AIS* P. 159, 167, 158, 149, 270). Das Gebiet kann einst größer gewesen sein; aber dies etwa anhand von Texten feststellen zu wollen, wäre zum vornherein ein aussichtsloses Unterfangen (Graphie des Vokals *ö*!).

[119] Vgl. aber noch heute novares. zT. *öǧu, öǧu* (P. 139, 126, 124). Nur im Veneto stimmloses *-č-* auch im Inlaut: *očo*.

[120] So besonders W. v. WARTBURG (*Ausgliederung* [1950] p. 27 und Karte 2), der daraus weiterreichende Schlüsse zieht. Vgl. auch ROHLFS, *Hist. Gr. It. 1*, 498, und schon BARTOLI, *KrJber. 11*, 145.

[121] *ses* (oder ähnliche Formen) ist gesamtlomb., westemil., gesamtpiem. und NW-ligur.

[122] Ven. *sie, sye*, lig. zT. *sey* u. ä.

[123] *seze, seže*: NW-ligur. (*AIS* P. 177, 184), im Gebiet des Taro (432) und in einem Teil des Novarese (129, 139).

[124] *AIS* P. 124, 114, 107, 41, 52, 222, 45, 46, 209.

ßende piemontesische Mundarten[125]. Wir haben es demnach bei oberit. *ses* eigentlich nicht mit auslautendem *-s*, sondern mit *-š* (aus *-ž* < *-že*) zu tun, dessen Übergang zu *-s* völlig normal ist (vgl. VOCEM > *vos, vus*). Damit fällt aber direkte Herkunft aus SEX (resp. SEX-EM) außer Betracht, denn als Resultat von X (rom. SEX, nicht *SES![126]) wäre in unserem Gebiet (*s*)*s* oder *s*, niemals stimmhaftes *ž* (übrigens auch nicht *z*: *séze*) zu erwarten[127]. Nun gehören die Mundarten, die noch heute *seš, sež, seže* '6' aufweisen, genau jener Zone an, in der intervokalisches -$c^{E,I}$- (zB. PLACERE, *AIS* 1104) als *-ž-* (*-š*), nicht als *-z-* (*-s*) erscheint.

Es ist klar, was all dies bedeutet: galloit. *seže, seš* (> *seze, ses*) ist nicht die direkte Fortsetzung von SEX (SÉX-EM), sondern analogisch umgebildet nach DECEM > *deže, deš* (> *deze, des*)[128]. Also, wenn wir schon typisieren wollen, nicht SEX-EM, sondern SECEM! Daß es sich in oberit. *ses* um ein besonders hartnäckig konserviertes lateinisches -s handle, ist somit, im ganzen betrachtet, eine Fata Morgana. Höchstens so viel läßt sich sagen: daß die Angleichung an DECEM (*deže, deze*) von einer Stufe

[125] *AIS* P. 177, 176, 184.

[126] Wir haben nicht das Recht, in Oberitalien – bloß weil uns diese Form besser ins Konzept paßt – kurzerhand von SES statt SEX auszugehen (so wiederholt, ohne Begründung, BARTOLI). Das Iberorom. (*seis*), das Gallorom. (*seis, sieis, sis*) und das Rätorom. (**sieis* > *sijs, sis, sie* u.ä., vgl. LUTTA 65 + N 2, ELWERT, *Fassatal* 39) zeigen unmißverständlich, daß allermindestens in der westlichen Romania, wo -X- nicht mit -ss- zusammenfiel (also auch im westlichen Oberitalien), von SEX auszugehen ist.

[127] Vgl. *AIS* K. 302 (*sessanta*): galloit. *sešanta, sesanta.*

[128] *AIS* 288. – Wie so oft in unserem epigonalen Zeitalter folgte auch hier auf die erste Entdeckung die zweite, weniger freudige, nämlich daß es sich nicht um eine Neu-Entdeckung handelte. Schon SALVIONI hatte für Mailand Anlehnung von SEX an DECEM vermutet: *Fonetica Milano* (1884), p. 223, N 1. Diese Fußnote SALVIONIS scheint später in Vergessenheit geraten zu sein (siehe oben, p. 210, N 120), so daß man zunächst irregeleitet wird. Vgl. auch SALVIONI in *RIL 36*, 486. Etwas unklar *FEW 11*, 556. – Völlig fehl am Platz ist in diesem Zusammenhang der Tadel BARTOLIS an die Adresse der «scuola vecchia» (*Miscell. Hortis* 899, N 1). Hier waren, wie eine sorgfältigere Prüfung der Dialektformen zeigt, die Alten auf der richtigen Fährte – zwar ohne «Neolinguistik», aber keineswegs «trascurando e geografia e cronologia», wie BARTOLI meint. Vgl. auch oben, N 126. – Die Übereinstimmung zwischen SEX und DECEM (*ses/des, seš/deš, seze/deze, seže/deže*) ist im fraglichen Gebiet (laut *AIS*) fast lückenlos, vgl. insbes. auch die Punkte 275 und 157, 31 und 46 und ähnliche Fälle. (In Poschiavo, P. 58, lehnt sich umgekehrt *dīs* an *sīs* an, vgl. *RIL 36*, 486.) Gewisse kleinere Differenzen dürfen wohl als zufällige Schwankungen betrachtet werden (P. 209, 222). Schwerere Unstimmigkeiten innerhalb des galloit. Gebietes nach *AIS* lediglich in den Punkten 156, 167, 175 (*ses, sez,* aber *deš, dež* o. ä.): hier (piem.-lig. Randzone!) vielleicht wirklich altes -s bewahrt, vielleicht aber auch Auslaut von SEX beim Zählen an das folgende *s-* von SEPTEM angeglichen? Vereinzelt *-s/-š* (unsicher gehört) auch in P. 229. – Zur Anlehnung von SEX an DECEM vgl. das Ordinale *SEXIMUS (nach DECIMUS?), *ZRPh. 80*, 351.

ses aus vielleicht eher verständlich ist als bei sehr frühem Schwund des -s. – Die Ausrichtung von SEX nach DECEM ist offenbar älter als diejenige von OCTO nach SEPTEM, denn die oben (p. 209) genannten Texte, die noch ursprüngliches *ochio, ogeno* aufweisen, zeigen bereits das umgebildete *sexe* (= *dexe* '10'), so auch Bonvesin[129]. Wiederum nehmen aber (ganz abgesehen vom östlichen Oberitalien: Trentino, Veneto, Romagna–östliche Emilia) die entfernteren Randgebiete nicht teil an der Neuerung: der provenzalisch-frankoprovenzalische Westrand[130], das Bündnerromanische[131] (*sīs/diəš, sēs/dēš* o. ä.) und die Kolonien auf Sizilien (*syę́y/dieš, dyę́žᵘ* resp. *siy/dīž* nach *AIS*)[132]. – Die Gründe der Angleichung von SEX an DECEM[133] sind, dem Verfasser wenigstens, nicht klar. Vielleicht auch hier ein Ausweichen vor drohender Homonymie?[134] Interessant ist auf jeden Fall, daß SEXA-(GI)NTA von der Umgestaltung kaum berührt wird[135]; vgl. *AIS* 302. Dabei wäre es falsch, oberit. *sesánta* einfach als schriftsprachliche Einströmung abzutun, denn in Randmundarten (Alpen, Ligurien, wo *š* nicht generell zu *s* wurde) erscheinen Formen vom Typus *sešanta*[136], die sicher nicht aus der Schriftsprache stammen. SEXA-(GI)NTA scheint sich vielmehr in Oberitalien, im Gegensatz zu SEX, ungestört lautgesetzlich fortentwickelt zu haben[137].

Weitere Fälle von «Stamm»-Ausgleich zwischen Einerzahlwörtern sind regional enger begrenzt. Es sei hier noch hingewiesen auf zwei oberitalienische und

[129] *sexe* (= [*do*]*dexe*) 2 mal in den *Tre Scritture*, vgl. ed. BIADENE p. 107; in den *L curialitates* Vers 25 *sexena* (105, 145 *sexta*) = *dexena, desena* (41, 45, 49, 53 etc.). Vgl. weiter *AGI 14*, 254 *sexe* = *dexe* (*sexe milia sexe cento sexanta e sexe*); Text B neben *sexen, -eno* (= *dexeno, -dexen*) allerdings *sex/dexe*, doch besagt dies bei der ungleichmäßigen Behandlung der Endvokale in diesem Texte so gut wie gar nichts (*sex* kann zudem latinisierende Schreibung sein).

[130] Außer P. 181? Vgl. weiter P. 142, 143, 121–123: lautgesetzlich oder analogisch?

[131] Für das Engadin zieht allerdings WALBERG, *Celerina* 102, Einfluß von DECEM auf SEX hinsichtlich des Tonvokals in Erwägung.

[132] Wohl ursprünglicher Zustand. Nachträgliche Sizilianisierung (*-y* nach siz. *sey, syey*) ist nicht eben wahrscheinlich.

[133] Vgl. übrigens eine neuprov. Parallele mit umgekehrter Analogiewirkung (SEX → DECEM, wie Poschiavo, N 128) bei RONJAT *3*, 134: haut-limous. périg. *dię(s)*; die ebendort erwähnte mentones. Form ist natürlich mit dem Ligurischen zu verbinden.

[134] Ob Homonymie mit *ses, sei* 'du bist' sehr stoßend gewesen wäre, ist zu bezweifeln. Ob SEXUS, das ja leicht konkrete Bedeutung annimmt, in unserem Gebiet als störender Faktor in Frage kam, wäre – sofern dies für so frühe Zeit überhaupt möglich ist – erst noch abzuklären.

[135] Altlomb. *sexanta* (*AGI 14*, 254) kann sehr wohl latinisierende Schreibung oder rein graphische Anlehnung an *sexe* (N 129) sein.

[136] Nicht aber *sežanta*, das *sež(e)* entsprechen würde!

[137] Vgl. zB. G. A. STAMPA, *Bergell* 120: -x- intervokalisch lautgesetzlich > *š*; MERLO, *Profilo storico Valtellina* § 20 (Karte 12); ROHLFS, *Hist. Gr. It. 1*, 374 (ligur. *sešanta, šüš-*).

zwei galloromanische Formen. In Martinengo am Oglio, südöstlich von Bergamo (*AIS* P. 254), notierte Scheuermeier *dẹ̄f* DECEM (K. 288). Wir befinden uns im Gebiet, wo *s* (gleichgültig welcher Herkunft) zu *h* geworden ist (DECEM > *des* > *deh*) und wo sowohl *-h* wie *-f* im Auslaut zum Schwund neigen. Daher *nọ̄(f)* > *nọ̄* '9', *dẹ̄(h)* > *dẹ̄* '10' (alle Varianten ebenfalls im *AIS*). In dieser Situation ist Übertragung des (*-f*) von NOVEM auf DECEM leicht verständlich. (Vgl. umgekehrt lat. *novem* [statt **noven*] in Analogie nach *decem*[137a].) – In Vinzelles (Issoire, Auvergne) besteht neben gewöhnlichem *du* '2' eine Variante *duv* in der Verbindung *duv ã* 'deux ans'. Auch hier handelt es sich um eine Übertragung des schwankenden Auslauts von NOVEM auf ein anderes Zahlwort: *nọv ã* 'neuf ans', sonst aber *nọ* '9'; siehe Dauzat, *Morph. Vinzelles* 101. – Aus einer ähnlichen Situation heraus erklärt sich vereinzeltes ⌜*cinqre*⌝ '5' in der Wallonie (*sẹñkr ẹfã* 'cinq enfants', *ALWall.* I, p. 111): analogisch nach *kwat/kwatr* QUATTUOR. – Für Sonico in der oberen Valle Camonica gibt der *AIS* (K. 286, P. 229) die beiden Formen *sẹ̄s* und *ϑẹ̄s* '6' (beide allerdings unsicher gehört). Die zweite Variante ist offenbar durch Einfluß von *ϑīk* CINQUE zu erklären, also Angleichung sogar im Anlaut! – Schließlich verdienen hier noch einige vegliotische Formen besondere Erwähnung, die bei Bartoli, *Dalm. 2*, 87, verzeichnet sind: *joi* '1' (statt des üblicheren *join*), *troi* '3' (statt *tra*), *čatro* '4' (statt *quatro*) und *napto* '9' (statt *nu, nuf*), alle von der gleichen Gewährsperson stammend. *joi* und *troi* sind an *d(u)oi* '2' angelehnt, *čatro* ist im Anlaut nach *čeŋk* '5', *napto* überhaupt sehr weitgehend nach *sapto, guapto* '7, 8' ausgerichtet[138]. Dabei drängt sich freilich der Verdacht auf, es handle sich zum Teil um rein individuelle Bildungen[139], um undeutliche postume Nachklänge einer Mundart, deren Formen nicht mehr sicher im Gedächtnis verhaftet waren.

Eine Analogiebildung anderer Art («innere Angleichung» nach der Terminologie Jabergs[140]) haben wir, wie bekannt, in rum. *zece* DECEM statt des lautgesetzlichen **zace* < **dzi(e)ace* (vgl. aromun. *dzatse*) zu sehen: Stammausgleich zwischen Flexionsformen desselben Wortes, nämlich nach dem häufigen pluralischen *-zeci* (*douăzeci, treizeci* usw., siehe oben p. 197).

Damit kommen wir zum letzten Hauptkapitel, das uns hier interessieren muß: die **Kombination von Einer- und Zehnerzahlen** zur Bezeichnung der Einerschritte

[137a] Kaum bloße Dissimilation *n – n* > *n – m*. Zu slav. (~ balt.) *devęt'* '9' (nach *desęt'* '10'?) vgl. VASMER, *RussEW 1*, 334.

[138] Eine ähnliche Form gibt IVE (*AGI 9*, 186) für das erloschene Istrorumänische auf Veglia: *nopt* (neben *dévet*). Enigmatisch ist istrorum. *nuk* in Sejane (ASCOLI, *Studj critici* I, 75).

[139] Nur *joi* (und indirekt *napto*, siehe N 138) ist auch durch andere Gewährsleute bezeugt.

[140] *Über die assoziativen Erscheinungen in der Verbalflexion einer südostfr. Mundartgruppe*, p. 2.

ROMANISCHES UNIVERSITÄT ZURICH

von 10 an aufwärts[141]. Das Lateinische besaß grundsätzlich zwei Möglichkeiten: entweder Voranstellung der Einer, die in diesem Falle durch 'und' mit den Zehnern verbunden wurden (*duo et triginta*), oder umgekehrt die Fügung Zehner-Einer[142], und zwar meist asyndetisch (*triginta duo*), daneben aber auch mit Konjunktion (*triginta et duo,* selten *tr. ac duo, tr. duoque*). (Im wesentlichen herrscht also Übereinstimmung zwischen Latein und Altgriechisch: καί obligatorisch, wenn der Einer vorausgeht, fakultativ, wenn er dem Zehner nachfolgt.) Für sich stehen die Zahlwörter von 11 bis 17 (asyndetische Voranstellung der Einer!) sowie die beiden obersten Einerstufen -8, -9, die – ausgenommen 98 und 99 – wenigstens in klassischer Zeit subtraktiv gebildet wurden: *duodequadraginta* '38', *undequadraginta* '39' usw.[143]

Das Romanische führt (wie das Neugriechische) in der Regel[144] nur den zweiten Haupttypus, Voranstellung der Zehnerzahl, fort[145]. Diese Zählweise ist vielleicht an sich nicht «logischer», entspricht aber zumindest der üblichen Reihenfolge der Zahlzeichen (XXXII, 32). Unterschiede innerhalb der Romania ergeben sich dann freilich durch Gebrauch oder Nichtgebrauch einer verbindenden Konjunktion. Die Konjunktion ist zur Regel geworden im Iberoromanischen (sp. *treinta y dos,* port. *trinta-e-dois*) und im (Dako-) Rumänischen (*treizeci şi doi*)[146], hingegen im allgemeinen nicht (mehr) üblich in der Zentralromania (it. *trentadue,* sard. *trintaduos,* rät. *trentadus*[147]), während das Galloromanische samt dem Katalanischen sich schwankend verhält[148]. Auch wenn der jetzige Zustand das Resultat einer relativ

[141] Es möge gestattet sein, von den selteneren Additions-Verbindungen Hunderter-Einer, -Zehner, Tausender-Hunderter usw. hier abzusehen. Die Anreihung ist meistens stereotyp: größere Zahl + kleinere Zahl, relativ selten mittels 'und' verbunden.

[142] Von 100 an aufwärts ist die Voranstellung der größeren Zahl die Regel. Vgl. auch dt. *zweiunddreißig,* aber *hundertzwei.*

[143] Vgl. die (fakultative) Subtraktionsformel des Altgr. δύο δέοντες ..., εἷς δέων ...

[144] Abgesehen von gelegentlichen, sozusagen «unsystematischen» Augenblicksbildungen. Vgl. zB. im Istrorum. (mit seinem labilen Numeralsystem, p. 198, N 47) *ur şi dvaiset* 21, *doi şi dvaiset* 22 usw. neben *dvaiset şi ur, dvaiset şi doi* (PUŞCARIU, *Studii istror. 2,* 153).

[145] Vgl. zB. auch engl. *thirty-two,* schwed. *trettiotvå,* norw. *tretti to* (neben *to og tretti*), neuisl. *þrjátíu og tweir,* im Gegensatz zum Dt., Ndl. und Dän.!

[146] Auch istrorum., nicht aber aromun. (worüber sogleich).

[147] Man könnte allerdings denken, daß in bündnerrom. *trentadus* usw. und besonders in *ventgadus, ventgatreis* ... (p. 200 u.) gegenüber *vegn* '20' das *-a-* als Konjunktion (ET > *e*, α) empfunden würde. In Wirklichkeit ist dies aber, wie mir Bündner Romanen versichern, nicht der Fall. Vgl. auch *ventgin, vainchün* '21', nicht **ventgadin, *vainchadün,* also ohne ET!

[148] Kat. und Neuprov. ET nur von 21 bis 29: *vintidòs, vint-e-dous,* aber *trentadòs, trento-dous.* Neufr. ET nur vor *un* und *onze: trente et un,* aber *trente-deux* (allerdings auch *quatre-vingt-un, cent un;* Mundarten vgl. *ALF* 1399, 1400); vgl. dazu DELIBES in *Neoph. 31,* 92 s., dessen Angaben allerdings teilweise zum Widerspruch herausfordern:

späten Entwicklung ist[149] und die Mundarten zum Teil erheblich von den schriftsprachlichen Normen abweichen[150], ist der heute bestehende Gegensatz zwischen den Hauptgebieten der Romania doch zu auffällig, um nicht nach einer Erklärung zu verlangen.

Gründe allgemeiner Art für sekundäre Weglassung der Konjunktion in neuerer Zeit lassen sich leicht ausdenken, vgl. Delibes (*loc. cit.*[151]): Einfluß der Zahlennotierung mittels Ziffern[152], dann «la numération asyndétique latine familière aux humanistes»; nur erscheint es als zweifelhaft, ob derartige Überlegungen auch für das Sardische, die süditalienischen Mundarten usw. Gültigkeit haben: vielleicht doch zum Teil direkte Fortführung der klassisch-lateinischen asyndetischen Zählweise? Siehe auch unten, p. 229ss.: surselv. *giassiat, scholg, scheniv*! – Wenn sich umgekehrt das Rumänische durch den konstanten Gebrauch der Konjunktion heute scharf vom Italienischen unterscheidet, so wird man sich nach allem, was wir über slavischen Einfluß auf das rumänische Numeralsystem beobachtet haben (p. 196ss.), nicht scheuen, auch hier den Blick auf die benachbarten Südslaven zu richten. In der Tat ist das Rumänische auch hierin Bestandteil einer größeren südosteuropäischen Region, deren sprachlichem Klima offenbar allein die syndetische Verbindung entspricht, wo also Setzung einer Konjunktion in allen Zahlwörtern dieser Art feste Regel ist[153]. Wenn anderseits die Splittergruppe der Aromunen von 30 an asyndetische Anreihung bevorzugt (*treidzîtsi-doi* usw.[154]), so ist darin unschwer der Ein-

Es ist nur halb richtig, daß das Afr. «comme on sait ... disait *dis et uit, vint et deus* ...», und es ist unrichtig, daß «la tendance à omettre la conjonction se faisait déjà (!) sentir vers l'époque de la Renaissance». Das Afr. kannte von Anfang an beide Möglichkeiten; das beweist auch das Paradebeispiel aus Villehardouin (Delibes = Darmesteter-Sudre *2*, 21): *mil et cent et quatre vinz et* ***dis set*** *anz*. Vgl. schon St-Alexis, Vers 276: *trente quatre anz* (ohne *et*) neben *dis e set anz* (161, 271).

[149] Im Mittelalter auch in Frankreich und Italien häufig Setzung der Konjunktion (siehe N 148), vgl. zB. Nyrop *2*, 358, richtiger Grevisse, *Le bon usage* § 403, Hist.; für Italien Monaci, *Crestom.*, Prospetto grammaticale, *AGI 14*, 254, usw.

[150] Nicht (nach *AIS* 298–99) in Italien, wohl aber in Frankreich; vgl. – um nur eine Monographie zu nennen – Ahlborn, *Ruffieu* 23: immer et, außer vor 5 und bei 81–89.

[151] Oben, p. 214, N 148.

[152] Nach Darmesteter-Sudre *2*, 21, wo beigefügt wird: «un besoin de rapidité».

[153] Sowohl im Altbulg. (Akslav.) wie im Neubulg. Syndese mittels 'und'. Ferner gehören zu dieser Zone: das Serbokroat. und das Alb. – Das Sloven. dagegen folgt dem dt. Brauch (*dvaintrideset*), teilweise auch das Čech.-Slovak., während die Polen und die Ostslaven die asyndetische Anreihung Zehner-Einer bevorzugen. – Besonders ausgeprägt ist im Rum. die Vorliebe für syndetische Verbindung in der nachlässigeren Umgangssprache; vgl. *Grammatik der Rum. Akademie*, 2. Aufl. (1963), I, 182, observ.: *şi* sogar zwischen Hundertern und Einern, Hundertern und Zehnern, Tausendern und Einern, Tausendern und Hundertern usw., wo die Schriftsprache asyndetisch anreiht.

[154] Capidan, *Aromânii* 403. Über 21–29 vgl. oben, p. 205s.

fluß des Neugriechischen (τριάντα δυό) zu erkennen; vgl. oben, p. 198, N 47. – Schwieriger zu motivieren scheint mir der heutige Gegensatz zwischen dem Spanisch-Portugiesischen (das die beiden Elemente durchwegs mit Konjunktion verbindet) und seinen romanischen Nachbarn im Norden und Osten[155].

Doch wie dem immer sei, eine gemeinsame Grundtendenz aller romanischen Sprachen wird auch in der Behandlung dieser sogenannten «Additionszahlwörter» deutlich sichtbar: die Neigung, das Numeralsystem zu rationalisieren. Sie äußert sich nicht nur in der allgemeinen Bevorzugung der Reihenfolge Zehner-Einer, sondern überhaupt darin, daß aus den verschiedenen Anreihungsmöglichkeiten des Lateinischen eine ausgewählt wird und dann, jedenfalls in neuerer Zeit, möglichst exklusiv zur Anwendung kommt. Auch wo keine völlige Einheitlichkeit erreicht ist, wie im Neufranzösischen, wird heute doch eine bestimmte Zahl nur auf eine Art ausgedrückt: in der Schriftsprache immer *trente et un* mit *et*, immer *trente-deux* ohne *et*, nicht mehr *duo et triginta* oder *triginta duo* oder *triginta et duo* (~ *ac duo*, ~ *duoque*). Die gleiche Tendenz zur Systematisierung äußert sich im Wegfall der Subtraktivzählung, und selbst die Zahlwörter von 11 bis 17 sind nicht immer von ihr verschont geblieben. Damit kehren wir endlich zurück zu jener Gruppe (11–19), die entwicklungsgeschichtlich wohl von allen die interessanteste ist und deren bündnerromanische Formen uns überhaupt erst veranlaßt haben, die Frage der Numeralbildung aufzugreifen.

Die Sonderstellung der **Zahlwörter von 11 bis 17** – obligatorische Voranstellung der Einer, trotzdem asyndetische Anreihung – wurde schon im Lateinischen weiter verschärft durch eine engere Verschmelzung und teilweise Verschleifung der beiden Glieder: *undecim, tredecim, quin-, se-, septen-* gegenüber *unus et viginti, tres et* ...,

[155] Substrateinfluß (vgl. bask. Zählung mittels *-(e)ta* 'und') wird man kaum annehmen wollen. Einfach konservativere Grundhaltung des Iberorom., dh. Bewahrung der im Mittelalter auch in Frankreich und zT. in Italien sehr gebräuchlichen Syndese? (Damit wäre allerdings das Obligatorium der Konjunktion im Sp.-Port. noch nicht erklärt!) – Man ist versucht, an eine ganz andere Erklärung zu denken: das -ī von VIGINTI sollte bei enger Verbindung mit folgendem Numerale bewahrt geblieben sein (also sp. *veintiuno, veintidos* in gerader Linie aus VIGINTI-UNUM, -DOS), während es im alleinstehenden Wort zu *-e* werden mußte (*veinte, vinte*), da das Sp.-Port. kein auslautendes *-i* duldet. Das *-i-* der zusammengesetzten Zahlwörter konnte aber leicht als ET (> *i*) aufgefaßt werden (port. tatsächlich *vinte-e-um, vinte-e-dois* geschrieben, aber *-i-* gesprochen [*vĩntiũ*], wie *e* [*i*] ET). Das Kat., wo ET (oder was als solches interpretiert wurde) nur von 21 bis 29 auftritt, scheint in diese Richtung zu weisen. Im Sp.-Port. aber wäre das *-i-* als obligatorischer Bestandteil auch in die übrigen Zehner verschleppt worden, daher zB. sp. nur *treinta y dos* gegenüber it. *trentadue*. Gegen diese Erklärung sprechen aber, soviel ich sehe, die altsp. und altport. Formen (mit *e* ET, nicht *i*); zudem hat ja auch das Neuprov. *-e-* nur von 21 bis 29 (RONJAT *3*, 135), vielleicht wegen des konsonantischen Auslauts von *vint*?

quinque, sex, septem. Dieser Prozeß, der in letzter Konsequenz auf die Bildung neuer, nicht mehr als Komposita empfundener Worteinheiten hinausläuft, ist in einem Teil der Romania weitergeführt (und sehr weit geführt) worden, begünstigt durch den Umstand, daß es sich um Proparoxytona handelte, eine Wortform also, die an sich schon zur Kürzung und Kontraktion drängt. So ist aus dem noch leicht durchschaubaren Kompositum UNDECIM im Französischen ein einsilbiges Wort *õz* geworden, das durchaus nicht mehr in die Elemente 1 und 10 zerlegt werden kann. Ähnlich verhält es sich mit *douze* bis *seize*, trotz des zum Teil (besonders bei *quatorze* und *treize*) noch etwas deutlicheren Anklangs an das Einerzahlwort. Jedenfalls ist das die Glieder dieser Numeralgruppe verbindende Element von -DECIM auf bloßes *-z(ə)* zusammengeschrumpft[156]. Eine gleichlaufende Entwicklung ist bekanntlich für die Gesamtheit des Gallo- und Iberoromanischen festzustellen (sp. *once* gegenüber *uno* '1', *diez* '10', usf.), allerdings mit dem bemerkenswerten Unterschied, daß das Spanisch-Portugiesische in neuerer Zeit schon bei 16 «normal» zu zählen beginnt (*diez y seis* oder *dieciséis* wie *veintiséis* '26', *treinta y seis* '36'), das Galloromanische mit Einschluß des Katalanischen erst bei 17.

Italien, Rätien und Sardinien, die in der Synkopierung der Nachtonvokale zurückhaltender sind, bleiben den lateinischen Formen näher und bewahren damit bis zu einem gewissen Grade die Durchsichtigkeit (als Komposita) der hier zur Diskussion stehenden Zahlwörter. Nur Ligurien einerseits, die östliche Emilia und die Romagna anderseits zeigen (wie jenseits der Adria das Vegliotische[157]) synkopierte Formen: lig. *ũn(d)ze, dú(d)ze*, emil.-romagn. *unč* (> *onč*), *doč* usw.[158] gegenüber *dẽže, dīš* '10'. Dabei ist aber *ün(d)ze, unč* entwicklungsgeschichtlich den gallo- und iberoromanischen Formen nicht gleichzustellen. Es setzt nicht wie diese lat. ŭNDECIM[159] > *ǫ́ndece* fort, sondern ist im Vorderglied ausgerichtet nach ūNUS (lig. *ün*, emil. *un*), wie übrigens auch die nichtsynkopierten italienisch-rätischen Formen vom Typus *úndici, ũndesch*[160]. – Andere Mundarten haben das zweite Glied

[156] Über eine Spaltung in zwei Gruppen (*-dze/-ze, -tse/-dze* o.ä.) in Südfrankreich und andere Komplikationen in gallorom. Mundarten vgl. E. SEIFERT, *Proparox., ZRPh. Beih. 74*, p. 35ss. Siehe auch RONJAT *2*, 261.

[157] *jóŋko, dótko, trétko* usw. gegenüber *dik* '10' (BARTOLI, *Dalm. 2*, 420).

[158] Vgl. *AIS* 289ss. In Sizilien synkopiert Punkt 836 (Sperlinga), aber nicht 817 (S. Fratello) und 865 (Aidone).

[159] *ūndecim* im Lat. lautgesetzlich zu *ŭndecim* (Kürzung vor tautosyllabischem Nasal), vgl. LEUMANN 99s., SOMMER, *Hdb.* § 84.1. (Anders FOUCHÉ, *Phon. hist. 2*, 183; zum Gegensatz *ŭndecim/quīndecim* vgl. auch LEUMANN 104, THURNEYSEN, *KZ 30*, 501: *quīnque, quīndecim* nach *quīntus* < *quīnctus*). Daß im Rom. ŪNDECIM gegenüber ŬNDECIM als Regression zu betrachten ist, darf man wohl auch aus den Resten von ŬNDECIM in oberit. Randgebieten (N 160) schließen: sekundäre Ausrichtung nach ŪNUS ist stets überall möglich, nicht aber der umgekehrte Vorgang!

[160] Die Ausrichtung nach ŪNUS ist unterblieben im westlichsten Teil Liguriens (*AIS* 289: P. 190 *úŋze* ≠ *ün*), im Übergangsgebiet des Ligurischen zum Westpiemont, im

(-DECIM) gegen das Lautgesetz bewahrt oder wiederhergestellt, so vor allem das Bündnerromanische in *dúdisch, trédisch, sédisch* (surselv.), dessen intervokalisches -D- hätte schwinden müssen (vgl. CŌDĬCE > surselv. *cusch* 'Wurzelstock, Holzklotz', also DŌDĔCE > **dusch*![161]). Da nun im bündnerischen Rheingebiet die Bewahrung sowohl des *-d-* wie des Nachtonvokals in *éndisch* '11', *quitórdisch* '14', *quéndisch* '15' lautgesetzlich ist[162], kann surselv. *dúdisch, trédisch, sédisch* auf Analogie nach 11, 14, 15 beruhen. Im (Unter-) Engadin und Münstertal dagegen hätte der Nachtonvokal in all diesen Fällen schwinden müssen (also UNDECE > **ündsch*, QUINDECE > **(qu)indsch*[163]), so daß nichts anderes übrigbleibt, als hier die ganze Reihe von *úndesch* bis *sáidesch* in letzter Linie als Anlehnung an *desch* DECEM (DECI) zu erklären (Lutta 123). Engad. *quindesch* (und surselv. *quéndisch*), statt **chindesch* (**tgéndisch*) – vgl. QUĪ > *chi, tgi* – verrät zudem im Anlaut Einfluß von *quattórdesch* (*quitórdisch*) '14', vgl. unten, p. 220s.

Die bisher genannten Formen, fr. *onze*, sp. *diez y seis*, it. *undici* (lig. *ünze* usw.), surselv. *dudisch* und engad. *ündesch, quindesch*, veranschaulichen treffend die Wirkungen des komplizierten Kräftefeldes, in das die lateinisch-romanischen Cardinalia von 11 bis 17 hineingestellt sind: Nach der einen Seite drängt die spontane Lautentwicklung, die «blindlings» zur Verschleifung und Reduktion des Wortkörpers, damit zur Lockerung des Systemzusammenhangs und schließlich zur völligen Verdunkelung des etymologischen Aufbaus führt (*onze, once* usw.; was das zweite Kompositionsglied betrifft auch lig. *ünze*, emil. *unč*). Auf der Gegenseite wirken die auf Bewahrung oder Wiederherstellung des Systems gerichteten Kräfte, und zwar in ganz verschiedener Weise: *1.* in der milderen Form der teilweisen analogischen Ausrichtung, wobei es mehrere Möglichkeiten gibt: *a*) Ausgleich innerhalb der Zahlwortgruppe 11–16 selbst (im zweiten Glied surselv. *du**d**isch* statt **dusch*: nach *endisch* usw.; im ersten Glied engad. ***qu**indesch*, surselv. ***qu**endisch* statt **chindesch*, **tgendisch*: nach *quattordesch, quitordisch*); *b*) Anpassung an DECEM (engad. *ünd**e**sch, quind**e**sch* statt **ündsch*, **quindsch*: nach *desch*); *c*) Ausrichtung nach den Einern (it. *undici*, lig. *ünze* usw. statt **ondici*[164], *unze*[165]: nach

westlichen Piemont selbst (*úndes/üŋ*), in Teilen des Alpinlomb. (tess. zT. (*v*)*úndαs/*(*v*)*üŋ*, ähnlich um den oberen Comersee usw.), dann wieder im Gebiet des Gardasees und in den Giudicarie (*úndes/ün*), teilweise im Veronesischen, Vicentinischen und in Istrien (*óndeze/ún*[*o*]).

[161] Siehe HUONDER, *RF 11*, 515. *cudisch* 'Buch' ist halbgelehrt, p. 227, N 213.

[162] Zum Nachtonvokal vgl. LUTTA 123, GRISCH 78; zum *-i-* HUONDER, *RF 11*, 521.

[163] Vgl. ÍNDICE > *endsch* in Tschlin (*enč*); allgemein engad. LÁRICE > *larsch*, im Gegensatz zu rhein-bündn. *lárisch*, usw., siehe LUTTA 123, WALBERG 52, SCHORTA, *Müstair* 52. PULT, *Sent* 66 (reguläre Bewahrung von α zwischen Media und *š*) stützte sich ausschließlich auf Beispielwörter, die nicht beweiskräftig sind (*úndαš, dúdαš* und das halbgelehrte *kúdαš*, s.u., p. 227, N 213).

[164] Vgl. verones. vicent. istr. *óndese* (N 160).

uno, ün); *2.* in der radikaleren Form vollständiger Rekomposition, und zwar entweder *a*) in Befolgung des lateinischen Schemas *Einer-Zehn,* UN-DECEM usw. (so mit Vorbehalt engad. *ün-desch* statt **ondsch* < ŬNDECIM, siehe unten), oder *b*) mit gewaltsamer Ausrichtung nach dem von 20 an geltenden Normalschema *Zehner-(und) -Einer,* wodurch die Zahlwörter von 11 bis 17 ihre einstige Sonderstellung gänzlich verlieren (sp. *diez y seis,* wie *treinta y seis,* anstelle von älterem *sedze, seze* < SEDECIM). – Natürlich gibt es Grenzfälle, besonders zwischen 1.a und 1.b, aber auch zwischen 1. und 2., denn 1.b und 1.c kombiniert führen zum gleichen Resultat wie 2.a. So beruht wohl auch engad. *ündesch* nur scheinbar auf völliger Neubildung durch Rekomposition; in Wirklichkeit eher Um-Bildung in zwei Etappen: erstens ŪNDECIM statt ŬNDECIM nach ŪNUS (1.c), zweitens *ün-desch* statt **ündsch* in Anlehnung an *desch* (1.b).

Im folgenden sollen nun diese Vorgänge durch einige weitere Beispiele (Auswahl!) illustriert werden.

I. Entwicklung der Einer als erstes Kompositionsglied

Die Entfremdung gegenüber dem alleinstehenden Einerzahlwort durch lautliche Verschiebung geht nicht nur bei ŬNDECIM > *ǫndece* gegenüber ŪNUM > *unu* in lateinische Zeit zurück (p. 217, N 159), sondern auch bei QUINDECIM gegenüber CINQUE (dissimiliert aus QUINQUE) – ein Gegensatz, der soviel ich sehe nirgends in der ganzen Romania analogisch beseitigt wurde[166]: logud. ***k**imbe* '5' / ***b**indiki* '15', it. *činkwe/kwindiči,* engad. *činč/kwindaš* usw.; fr. *sę̃k/kę̃z,* sp. *θinko/kinθe* und verwandte Formen sehen beinahe aus wie eine Umkehrung des Stammes! (noch deutlicher wallon. *sẽk/kẽs*). – Ebenfalls noch urromanisch ist die Verschiedenheit der Tonvokale von DODECE und DUO(s), die im Sardischen bis heute in ihrer ursprünglichen Form fortbesteht: nuor. *dóiki/dúos,* campid. *dóiži, dóži/dús* usw. Aber auch wo ō und ŭ grundsätzlich zusammenfielen, konnte sich wieder ein Gegensatz herausbilden durch die Vokalschließung im Hiat: so vor allem in it. *due* (*dui, dua*) neben *dodici*[167] (aber *dudici* im süditalienischen Umlautgebiet!). – Weitere einzelsprachliche Differenzen gegenüber den isolierten Einerzahlen ergaben sich durch Diphthongierung (vgl. oben, p. 204), zB. afr. *dous, treis,* **sieis* > *sis,* aber *doze, treze, seze* in (sekundär) geschlossener Silbe. Das Rätoromanische stellt hier besondere Probleme, die weiter unten zur Sprache kommen werden. Auch der Betonungsunterschied QUÁTTUOR/QUATTUÓRDECIM mußte sich im Romanischen zum Teil sehr

[165] So zB. noch in Calizzano, *AIS* P. 184.

[166] Auch vegliot. *čoŋko* weist nicht auf einen Typus *CINDECIM, da hier QU vor ī, wie bekannt, lautgesetzlich zu *č* wurde (BARTOLI *2*, 377).

[167] Vgl. auch altsp. port. *do(d)ze* = *dos,* aber fem. *duas, dues*; dann, mit Umlaut, altfr. (altprov.) *dui* neben *doze.*

fühlbar auswirken, nicht nur im Vokalismus[168] (vgl. gallorom. kat. oberit. rät. *quatre/quatorze* u.ä., campagn. *quatto/quattuordici*), sondern auch im Anlautskonsonanten bei port. sp. (gasc.) *cuátro, qu- / catórce, -ze* (*kwáte/katórze*), campid. *kwát(t)ru/ kattǫ́diži, kattǫ́riži*, unterengad. *kwátar/katǫ́rdaš* (*AIS* P. 7, 9, 29): *kw-* nur vor betontem *a*, siehe oben p. 201 und 204[168a]. Weiter vergleiche man hier Formen wie piem. *trádes, tṛ́des, tárdes* '13' (*AIS* 291) gegenüber *tre(y)* '3'[169] (ganz ähnlich auvergn. *tárdzə* '13' gegenüber *tréi* '3', Dauzat, *Gloss. étym. Vinzelles* 208, auch *ALF* P. 807 *tẹ́rdz*); dann oberit. oft *úndes* '11' gegenüber *vün, yün* '1'[170], umgekehrt prov. *vounge* (*gounze*, Ronjat *2*, 447) neben *un*; oder, mit Öffnung des *ü* nur vor Konsonanten-Gruppe, bergam. *(v)ǒndes* '11', aber *(v)ü(n)* '1' (vgl. surselv. *éndisch/in*, p. 226); und so weiter[171].

Wenn der umgekehrte Vorgang – Wiederannäherung des ersten Kompositionsgliedes an die isolierte Einerzahl, Typus ŪNDECIM statt ŬNDECIM – viel seltener zu beobachten ist[172] (wesentlich seltener als bei den Zehnerzahlen, p. 201), so kommt darin einmal mehr die relativ starke Stellung der Cardinalia von 11 bis 15 (16) als elementare, das heißt autonome Zähleinheiten zum Ausdruck. Viel häufiger als Angleichung an die Einer ist, wenn mein Material nicht trügt, Ausgleich innerhalb der Gruppe 11–16. Die Ausrichtung des Anlauts von QUINDECIM nach QUATTUORDECIM zum Beispiel[173] ist keineswegs auf das Bündnerromanische (p. 218) beschränkt: auch it. *quindici* (statt **chindici*) ist gesetzwidrig («auffälligerweise»

[168] Die Behandlung des Tonvokals (*ǫ* oder *ǫ*? Umlaut oder nicht?) ist sehr oft unklar. Vgl. zB. tosc. *quattǫ́rdiši* neben *quattǫ́r-* (*AIS* 292); im südit. Umlautgebiet teils *-uo-*, teils aber *-ǫ-*; bündnerrom. kein Umlaut (*-tǫ́rdiš*, im Gegensatz zu *tíərt* TORTU; aber Umlaut in *DECĪ > *díəš*; widerspricht HUONDERS Annahme, daß -DECĪM > *-i*, *RF 11*, 455), span. keine Diphthongierung (*ǫ́*? COROMINAS *1*, 958). Vgl. im übrigen auch RONJAT *1*, 346 (β), GRANDGENT, *Latino volgare* § 379.

[168a] Unterengad. *katǫ́rdaš* könnte auch aus **kutǫ́rdaš* redressiert sein; siehe oben, p. 201, N 64.

[169] So auch *tarzént* '300', p. 195, N 28.

[170] Zum Beispiel *AIS* P. 265, 443, 149, 159; insbes. P. 258 *úndeh/ǧ̃ũ*, 137 *vũndas/yũn*, 290 *vǫ̃ndas/yũn* usw. Entsprechend in Süditalien sehr oft *únnəčə* gegenüber *yũnə, vũnə* u.ä.; siehe oben, p. 204 (*vot, yottu*). Dabei ist allerdings von Fall zu Fall abzuklären, wieweit diese Unterschiede wirklich fixiert und nicht mehr satzphonetisch variabel sind.

[171] Merkwürdig ist auch *sẹ́dẹ(h)* '16' gegenüber *hẹ́* '6' in einem Teil des Bergamaskischen (*AIS* P. 245, 254): wohl Einfluß der Schriftsprache oder der städtischen Mundart.

[172] Falls lat. *tredecim* wirklich kurzen Vokal hatte (ERNOUT-MEILLET[3] 1239; Wbb. von FORCELLINI, KLOTZ, GEORGES), ist im Romanischen analogische Dehnung nach TRĒS erfolgt, vgl. zB. sp. *trece* ohne Diphthongierung, also < -ē-! – Ein Beispiel für jüngere Angleichung an *trẹs, sẹs* ist sard. *trẹ́iyi, trẹ́(i)ži* '13' und *sẹ́iyi, sẹ́(i)ži* '16' (statt *trẹ́-, sẹ́-*, so noch in einem Teil der Mundarten); vgl. WAGNER, *DES 2*, 402, 513; *AIS* 291, 294.

[173] Weitere Beispiele unten, p. 223, N 184.

Rohlfs *1*, 276). Das zu postulierende *k-* erscheint laut *AIS* 293 nur im Ligurischen und in Ostsizilien–Südkalabrien, sonst fast ausschließlich in Mundarten, die auch ⌜*cattordici*⌝ sagen (Gallura; mit normaler Reduktion *kw-* > *k-* Zentrallad. samt Anfizona, oberes Oberengadin und galloromanisches Gebiet der Westalpen). Auch Apulien und das Friaul zeigen *kw-* statt *č-*[174] in Anlehnung an *kwattórdiči, kwatuardiš* (> *kutwárdiš*)[175]. – Es sei hier erinnert an das Rumänische, das – bei ganz anderer Bildungsweise – ähnlichen Ausgleich innerhalb der Gruppe 11–19 zeigt: statt *patrusprezece* '14', *şasesprezece* '16' heißt es in der Umgangssprache *paisprezece* (oder eher *paişpe*, siehe p. 222), *şaisprezece* (*şaişpe*), gebildet nach *doisprezece* (*doişpe*) '12', *treisprezece* (*treişpe*) '13', in auffälligem Gegensatz zu *patru* '4' und *şase* '6'[176].

II. Entwicklung des zweiten Elementes, -DECIM

Nicht nur wo der Nachtonvokal synkopiert wurde (*onze* usw., p. 217), ist der Zusammenhang mit DECEM '10' gelockert oder zerstört worden; das -E- der «Endung» -DECIM kann auch sonst anders behandelt worden sein als im selbständigen Wort DÉCEM. Daher it. *úndici, dódici* usw. gegenüber *diéci*, sard. (Nuoro) *úndiki*[177]/*déke*, surselv. *éndisch*/*diesch* usf. Auch wo -DECIM einst nach DECEM neu ausgerichtet wurde, zeigen sich später wieder Anfänge einer Lockerung: unterengadinisch in traditioneller Schreibung noch *ündesch, dudesch* wie *desch* (p. 218), aber die wirkliche Aussprache ist *ũndaš, dũdaš* im Gegensatz zu *dę́š*. Noch einschneidender werden die Zusammenhänge gestört, wenn das -D- von -DECIM ins Wanken gerät: nuores. *dóiki, tréiki, séiki* (campid. *dóiži, dóži* usw.) mit Schwund des intervokalischen Dentals[178], im Gegensatz zu *déke* (*déži*), aber auch zu *úndiki* (*úndiži*) usf. Das heißt, hier ist nicht nur die Beziehung zu DECEM verwischt, sondern gleichzeitig das gemeinsame «Suffix» der Cardinalia 11–16 von *-diki* auf *-iki, -iži* oder gar auf bloßes *-ži* zusammengeschrumpft (vgl., infolge früher Synkope, fr. *ondze* > *onze*, sp. *ondze* > *onθe* usw.; siehe ferner p. 217, N 156). Interessant sind in dieser Hinsicht auch die Formen süditalienischer Mundarten, wo -ND- zu *-nn-* und -D- zu *-r-* geworden ist; so etwa napolit. *ddyę́čə* (im Satzinlaut *ryę́čə*) '10', dann aber *vúnnəčə, ddũrəčə, trĩrəčə, kwattwǫ́rdəčə, kwínnəčə, sĩrəčə*! Auch in einem Teil des Zen-

[174] Vgl. LAUSBERG, *Rom. Sprachw. 2*, 23, ROHLFS, *Hist. Gr. It. 1*, 277.

[175] Vielleicht auch schriftsprachlicher Einfluß (oder dissimilatorische Hemmung: *č–č*). Vgl. weiter 14 ⇄ 15, unten, p. 228.

[176] Nach *şaisprezece* '16' auch *şaizeci* '60' (aber [noch?] nicht **paizeci* '40'), vgl. PUŞCARIU-KUEN, *Rum. Spr.* 87.

[177] Zum *-i-* vgl. WAGNER, *Lautl.* 35.

[178] Anfänge dieser Entwicklung sind auch im Altoberit. festzustellen; vgl. zB. bei Bonvesin (*De L curialit.*, Vers 41 ss.) die Ordinalia *dodhesena, tredhesena, sedhesena* (*-δ-*) gegenüber *undexena, quindesena* und *desena* (*d*); altpaduan. sogar *doxe, sexe* gegenüber *quindexe* (*ZRPh. 73*, 109). Hier ist aber, im Zuge einer allgemeinen Regressionsbewegung, der Verschlußlaut wiederhergestellt worden.

tralladinischen geht das -D- von 11 und 15 durch Assimilation verloren: Badía-Marebbe *díaš / únaš / dódaš ... / kínaš*; ähnlich im Fassatal.

Natürlich fehlt es nicht an Reaktionsbewegungen gegen solch zerstörerisches Wirken von Lauttendenzen, die den Zusammenhalt des Systems gefährden. Schon lat. *-decim* (statt **-dicem*) läßt sich als Wiederannäherung an *decem* (Tonvokal!) verstehen[179]. Die gesetzwidrige Sonorisierung des -C- in gallorom. *onze, douze* etc. kann bedingt sein durch verspätete Synkope, die ihrerseits der assoziativen Bindung von *óndece, dódece* usf. an *déce* DECEM zuzuschreiben wäre[180]. Von engad. *ündesch* usw., nach *desch,* war bereits die Rede (p. 218). Ein Teil des südlichen Mittelitalien zeigt gegen das Lautgesetz ⌜*undici*⌝, ⌜*quindici*⌝ statt *unnici, quinnici*[181] – ebenso Livinallongo (*AIS* P. 315) sowie Santu Lussurgiu und Desulo auf Sardinien (P. 942, 957) –, was sich freilich auch als interner Ausgleich zwischen 11, 15 einerseits und 12, 13, 14, 16 anderseits deuten läßt.

Jedenfalls ist hier eines festzuhalten: Die auf Erhaltung des Systemzusammenhangs gerichteten Kräfte haben nicht zu verhindern vermocht, daß sich in den meisten romanischen Sprachen der Abstand zwischen DECEM und UNDECIM-SEDECIM, verglichen mit dem Latein, erheblich vergrößerte, oft bis zur völligen Beziehungslosigkeit (*dix/onze*). Es ist auch amüsant, zu sehen, wie das «Suffix» -DECIM, dessen erster Vokal im Lateinischen erst sekundär wieder zur Übereinstimmung mit DECEM gelangt war (*dic-* > *dec-*, s. oben), im Romanischen zu *-dic-* zurückverschoben wird und sich damit aufs neue von DECEM entfernt (sard. *deke* '10' / *-diki* '11' usw., p. 221). Wie entbehrlich im Grunde genommen bei dieser Zahlwortgruppe die sichtbare – besser: hörbare – sprachliche Beziehung zu 'zehn' ist, zeigt auch das Rumänische mit seinen Kurzformen *unsprece* > *unşpe*[182] (statt *unsprezece*), *doişpe, treişpe* usw. bis *nouăşpe,* in denen das Element *-zec-* DECEM gänzlich wegfällt. Wesentlich ist offenbar, daß die Formen durch das gemeinsame «Suffix» *-sprece* oder *-şpe* eindeutig bezeichnet, das heißt vor allem gegen die Einer *un, doi, trei* ... und die Zehner *doizeci, treizeci* ... klar abgehoben sind; auf *-zece* aber kann bei 11–19, aller mathematischen Logik zum Trotz, leicht verzichtet werden. (Ähnliche Kurzformen, mit zumindest kräftiger Reduktion von *deset'* 'zehn', zeigen slavische Sprachen[183].)

[179] SOMMER, *Hdb.* § 295, KIECKERS, *Hist. lat. Gr. 2,* 109; anders aber LEUMANN, *Lat. Gr.* 89: nach den Ordinalia *undécimus* usw. – In Wirklichkeit haben wohl beide Faktoren zusammengearbeitet.

[180] So zB. FOUCHÉ, *Phon. hist. 2,* 469, RHEINFELDER, *Afr. Gr. 1,* 280. Anders MEYER-LÜBKE, *Einf.*[3] 27 s., POPE, *From Latin* 141: progressive Assimilation in 11, 14, 15 (*nts, rts* > *ndz, rdz*), von da aus *dz* übertragen auf 12, 13, 16. Vgl. auch E. SEIFERT, *Proparox., ZRPh. Beih. 74,* 37 s.

[181] Man vergleiche *granne, mannare, vénnere, cannela, (ro)tonno, annare* usw., *AIS* 10, 11, 825/836, 906, 1581, 1669.

[182] Zur Lautform (*-ş-* statt *-s-*) und weiteren Varianten siehe unten, p. 231, N 222.

[183] Vgl. hier vor allem das Neubulg.: *edinádeset'* '11' usw. (*edin* '1', *na* 'auf', *deset'*

Ganz allgemein läßt sich sagen, daß der innere Zusammenhalt der Gruppe 11–16 (–19) stärker ist als die Verbindung mit 10; vgl. oben, p. 218, Typus 1.a, weiter p. 220s. und ähnliche Fälle[184]. Das ist ein erneuter Hinweis darauf, daß dem konkreten Sprachakt – dem Zählen «11, 12, 13, 14 ...» – vor der rein gedanklichen oder gar abstrakt-logischen Assoziation unbedingt die Priorität zukommt; siehe oben, p. 206, N 97.

III. Zur vollständigen Neubildung der Zahlwörter von 16 bis 19 (resp. 11 bis 19) nach der für die übrigen Zehner gültigen Formel (Typus *diez y seis*, p. 217)

Diese neue Zählweise hat ihre Wurzeln im Lateinischen selbst und ist auch, in beschränktem Umfang, gesamtromanisch. Mit dem Ersatz von älterem (altlateinischem[185]) **octodecim* und **novendecim* durch *duodeviginti, undeviginti* war bereits eine erste Bresche in den bis dahin einheitlichen Block 11–19 geschlagen. Als dann die Subtraktivzählung generell außer Gebrauch kam, fand an eben dieser Stelle die Normalzählung sozusagen automatisch Einlaß: statt *undeviginti, duodeviginti* sagte man nunmehr *decem* (*et*) *novem, decem* (*et*) *octo*[186], genau wie *viginti* (*et*) *novem, viginti* (*et*) *octo* statt *undetriginta, duodetriginta* usf. Die Betonung von surselv. *schéniv* < DECÉMNOVEM (p. 228) läßt vermuten, daß solche Formen schon recht früh aufkamen. Die Alternativbildung *octodecim, novendecim*[187] aber (neugebildet nach *septendecim* usw.) hat sich offenbar im Spätlatein oder Frühromanischen gegen die nunmehr allgemein übliche Reihenfolge der Numeralelemente (p. 214) nicht durchzusetzen vermocht. Man vergleiche hier auch hellenistisch-gr. und neugr. δέκα ἐννέα, δέκα ὀκτώ statt älterem ἐννεακαίδεκα, ὀκτωκαίδεκα usf. (Schwyzer, *Gr. Gramm.* I, 594): die Annahme direkten griechischen Einflusses auf das Lateinisch-Romanische ist naheliegend[188]. Jedenfalls wird nun das alte System

'10') wird in der Umgangssprache zu *edinájset'* und weiter zu *edinájse* (BEAULIEUX, *Gr. bulg.* § 92, II).

[184] Vgl. hier auch die Öffnung des *ǫ́* von *dǫ́iγi, dǫ́(i)ži* im Sard. (*AIS* 290, *DES 1*, 475): wohl analogisch nach *tréiγi, séiγi* usw., oben, N 172. – Vielleicht fr. *douze, treize, seize* nach *onze, quatorze, quinze*? (also ähnlich wie im Surselv.), siehe oben, N 180; sp. *doce, trece, seze* (statt **doz* usw.) nach *once, catorce, quince*? (so MENÉNDEZ PIDAL, *Manual* § 68.1; aber anders COROMINAS *1*, 807, *2*, 172); port. einerseits *doze, treze, seze* nach 11, 14, 15 (*onze* usw.), anderseits *onze, doze, catorze, quinze* statt **ondeze* usw. nach *treze* < **treeze, seze* < **seeze*? Vgl. dazu WILLIAMS 132: zusätzlich Kollisionsgefahr **trez/tres* usw.! Auch span. Einfluß (?).

[185] Vgl. ERNOUT, *Morph. hist.* § 157, SOMMER, *Hdb.* § 295.

[186] Vgl. SOMMER, *loc. cit.: dece et octo, decem novem* (*CIL*); weiter *ThLL* V, I, 125, 2252: *decem et octo* (Caesar, Livius, Vitruvius etc.), *decem octo* (Livius, Spart.), *decem novem* (Tacitus), *decennovennalis* (Gloss.) und *Decennovium*, wozu unten, p. 229, N 217.

[187] *octodecim* (neben *decem et octo*) bei Livius, Frontinus, Eutropius (*ThLL* V, I, 2252); *novemdecim* (*noven-*?) bei Livius (FORCELLINI, GEORGES).

[188] Auch der für die späteren Jahrhunderte so wichtige Bibeltext (Septuaginta,

vom Ende (19, 18) her weiter abgebaut: auch SEPTENDECIM ist gesamtromanisch vor DECEM (ET) SEPTEM[189] (resp. rum. SEPTEM SUPER DECEM) gewichen; vgl. hier wieder hellenistisch δέκα ἑπτά[190]. Dann aber scheiden sich die Wege: Sardinien, Italien, Rätien, Frankreich und Katalonien bewahren UNDECIM bis SEDECIM; das Spanisch-Portugiesische reduziert weiter (zum Rumänischen vgl. p. 197). Im Altspanischen erscheinen rekomponierte (oder dekomponierte) Formen sporadisch bis hinunter auf 12 (und 11?[191]): *diez e seis, diez e quatro, diezetres, dizetres, dizitres, diez e dos, dizedos*[192] – Formen, die nach Menéndez Pidal[193] «en algunas regiones» bis heute fortbestehen (der *ALPI* K.71 zeigt allerdings keine Spur davon). Später, etwa im 14. Jahrhundert[194], ist eine Auspolarisierung erfolgt: *se(d)ze* SEDECIM ist endgültig vor *diez y seis* gewichen, während umgekehrt von 11 bis 15 die analytischen Neubildungen sich neben den alten Formen (*onze–quinze*) nicht zu behaupten vermochten.

Ist das Vordringen der gewöhnlichen Additionszählung an sich, primär, im Lateinischen selbst begründet (Ersatz der Subtraktivzählung bei 18, 19) und sekundär wohl durch griechischen Einfluß befördert worden (vgl. die allgemeine Beseitigung von SEPTENDECIM), so muß sich nun die Frage stellen, ob der Alleingang des Iberoromanischen in der weiteren Entwicklung nicht auf eine tertiäre, spezifisch «iberische» Ursache zurückzuführen sei (im Falle des Rumänischen, das noch viel entschiedener für sich geht, ist ja slavischer Einfluß, wie wir sahen, evident). Wohl könnte es sich im Spanisch-Portugiesischen um eine simple Verallgemeinerung der Normalformel von 17 an abwärts handeln[195], Ausdruck eines gewissen iberischen Rigorismus, der auch sonst, besonders im Spanischen, zur Vereinheitlichung des Sprachsystems gedrängt hat[195a]. Bei den Zahlwörtern 11–16 aber ist vielleicht doch

Neues Testament) hat natürlich meist δέκα ὀκτώ, vgl. zB. Iudices 3, 14, Lucas 13, 4 und 11.

[189] *decem septem* (Livius), *decem et septem* (Priscian, *CIL*), *decem septemque* (Nepos, Cato), vgl. *ThLL* V, I, 125, LEUMANN, *Lat. Gr.* 293, GRANDGENT § 379. Daneben *septem* (*et*) *decem, septem ac decem*; siehe auch N 195.

[190] So auch Septuaginta, zB. Genesis 37, 2 und 47, 28.

[191] Daß **diez e uno* (**diziuno*) nicht belegt ist, kann Zufall sein. Auch *di(e)zetrés* ist nach COROMINAS *4*, 569 «muy raro».

[192] COROMINAS *2*, 171, MENÉNDEZ PIDAL, *Manual* § 89.2.

[193] *Antología de prosistas esp.*[5] p. 11, N 3.

[194] Vgl. COROMINAS *4*, 177: *seze* «queda anticuado en el siglo XIV».

[195] Vgl. die wohl rein individuellen vegliotischen Neubildungen Udinas: *dikdoi, diktra* usw. statt *dotko, tretko* (IVE, *AGI 9*, 161, BARTOLI, *Dalm. 1*, 258). Aber auch schon lateinisch *decem et una, decem duae, decem ac duo, decem tres, decem et tres, decem* (*et*) *quinque*; anderseits, mit umgekehrter Reihenfolge, *duabus ac decem, tres et decem, quinque decem, quinque decemque* usw. (*ThLL* V, I, 125, 2249, SOMMER, *Hdb.* § 295, KIECKERS, *Hist. lat. Gr. 2*, 109).

[195a] Darum ist die spanische Grammatik für den Anfänger (wo es sich in erster Linie um Morphologie, nicht Syntax handelt) relativ «leicht».

zumindest Mit-Wirkung eines Substrats in Betracht zu ziehen. Man vergleiche das Baskische, das schon von 11 an 'zehn' voranstellt und die Einer, allerdings asyndetisch, folgen läßt: *amaika* '10-1', *amabi* '10-2', *amairu* '10-3' usw.

Wenn sich schließlich im Iberoromanischen die Grenze zwischen den beiden Zählweisen gerade bei 15 stabilisiert hat (neusp. *quince* / *diez y seis*), so wäre dies wohl schon allein aus der arithmetischen Sonderstellung von 15 heraus verständlich (Zwischenstufe im Dezimalsystem, insbesondere aber beim Zählen mit den Fingern: 3×5![196]); doch ist nicht zu vergessen, daß darüber hinaus in fast allen romanischen Sprachen das Wort '15' auch in der Zeitangabe eine wichtige Rolle spielt: zwei Wochen, dt. *14* Tage = rom. QUINDECIM DIES[197]. Auf eine besonders feste Stellung des alten QUINDECIM weist auch (sofern es erlaubt ist, ex silentio Corominae[198] et aliorum diesen Schluß zu ziehen:) das Fehlen von **diez e cinco, *dizeçinco* im Altspanischen (vgl. dagegen *diez e seis, diez e quatro* usf.). – Warum in der übrigen cisadriatischen Romania die Zählgrenze gerade zwischen 16 und 17 (und nicht ebenfalls zwischen 15/16 oder wie im Lateinischen zwischen 17/18) liegt, ist schwerer zu begründen. Vielleicht hat die gleiche Wortstruktur (Viersilbigkeit) dazu geführt, daß zwar SEPTENDECIM, nicht aber SEDECIM, zusammen mit OCTODECIM und NOVENDECIM aufgegeben wurde?

In den meisten romanischen Sprachen bleiben die analytisch neugebildeten Zahlwörter vom Typus DECEM NOVEM oder DECEM ET NOVEM bis heute einigermaßen durchsichtig (*diez y nueve, dix-neuf*, unterengad. *deschnouw* usw.); aber nicht überall, und es ist fast erheiternd zu sehen, wie dort das Spiel alsbald von vorn beginnt, wie auch diese frisch rekomponierten Formen wieder in den Fluß des Sprachgeschehens hineingezogen werden und – ganz abgesehen von der teils ungewöhnlichen Syndese[199] – ihrer Normalität aufs neue verlustig gehen. Am schönsten ist dies im

[196] Vgl. hier die Zählweise des Kymrischen: *un ar bymtheg* '16' (wörtlich «eins auf 15»), *dau ar bymtheg* '17', *tri ar bymtheg* (oder *deunaw*) '18', *pedwar ar bymtheg* '19'.

[197] Nur rum. gewöhnlich *două săptămîni*. – «15 Minuten» dagegen ist auch im Rom. seltener als «¼ Stunde».

[198] *Dicc. etim. 2*, 171, *1*, 807.

[199] Der Ursprung des *-a-* in neuport. *dezasseis, dezassete, dezaoito* > *dezóito* und *dezanove* (im Gegensatz zu *trinta-e-seis* usw.) ist bekanntlich umstritten: AC 'und'? ET? AD 'hinzu' (ähnlich wie rum. SUPER, aber mit verkehrter Stellung)? Dissimilation? Altport. *dezes(s)eis* (-ET-) könnte auf Analogie nach *vinte-e-seis, trinta-e-seis* beruhen; *dezasseis* nach MACHADO, *Dic. etim. 1*, 772 schon im 13. Jh. – Noch ausgeprägter ist die Sonderstellung von *diciassette, diciannove* (sofern es sich wirklich um Verbindung mittels AC handelt) im Schriftitalienischen, das sonst in neuerer Zeit durchwegs asyndetische Anreihung verlangt (auch *diciotto* '18' schriftit. ohne Konjunktion!). Siehe aber auch SALVIONI, *StFR 7*, 234 (RONJAT *3*, 136): *dicia-* (statt *dicie*[*t*]-) analogisch nach *trenta* (*trentasette* usw.), vgl. altumbr. *vinta-*, oben p. 200. Die it. Mundarten zeigen hier ein sehr buntes Bild (*AIS*, ROHLFS *3*, 199): zum Teil gerade umgekehrt bei 17 und 19 keine Konjunktion, dafür ET bei 18, so besonders in Oberitalien (zB.

bündnerischen Rheingebiet zu beobachten. Wir wollen deshalb zum Abschluß auf die **surselvischen Formen** (siehe p. 186) zurückkommen, und zwar auf die ganze Reihe von 11 bis 19, denn es ist nicht eines unter diesen Zahlwörtern, das sich von der lateinischen Basis aus ohne weiteres von selbst versteht.

endisch '11' beruht nicht auf ŭndecim[200], sondern wie it. *undici* (siehe aber p. 217 s., N 160!) auf ūndecim, in Anlehnung an ūnus. Später jedoch ist der Zusammenhang wieder gestört worden: durch die Senkung von *i* (< *ü*) zu *ẹ́*, die nur vor gedecktem *n* stattfand. So steht *endisch* hier neuerdings im Gegensatz zu *in* '1' (fem. *ina*)[201]. Zum regelmäßig entwickelten *-i-* von *-disch* gegenüber betont *diesch* (*diəš*) '10' vgl. Huonder, *RF 11*, 521 (über *-diš/-dəš* außerhalb der Surselva: Mena Grisch, *Surmeir* 79).

dudisch, tredisch und ***sedisch*** sind in doppelter Hinsicht regelwidrig. Zu erwarten wäre nach Lautgesetz **dusch, *treisch, *seisch* (vgl. *cusch* cōdicem, p. 218 mit N 161). Die Bewahrung oder Wiederherstellung der Zweisilbigkeit, dh. des vollen «Suffixes» *-disch,* bereitet, wie wir sahen, keine Schwierigkeiten (Ausgleich innerhalb der Gruppe 11–16[202]), wohl aber der Tonvokal von *trédisch* und *sédisch* (meist *ẹ́*), denn sowohl das Lautgesetz (trē-decim, sē-decim > **treidisch, *seidisch*) als auch die Analogie (*treis* '3', *sis* '6') weisen in andere Richtung. Auch der Tonvokal von *dúdisch* ist nicht normal entwickelt (*ṷ̄*, *ọ̄* statt *ṷ̄*[203]), was in den mittelbündnerischen Mundarten vollends deutlich wird: im unteren Albulatal (Sutsés) erscheint statt des lautgesetzlich zu erwartenden Diphthongs *óu, áu, éu*[204] bloßes *ó* (zB. in Lantsch, *AIS* P. 17 *dọ́diš* gegenüber *kấwt* cotem [und *dấas* '2'!]), in Bergün *ọ́* statt *ọ́g* (Lutta 182 *dọ́dəš*, aber 109 *kọ́kt* cotem, *škọ́gdα* excutit [*dṷ̄αs* '2']), im Oberhalbstein *ó* statt *úg* oder ähnlich (Riom, *AIS* P. 25 *dọ́dαš*, aber *kúkt* [und *dấs*]). Außerhalb des Rheingebietes finden wir regelwidriges *trédesch* '13'[205] statt **traisch*

ven. *dissete, disdoto* [*-d-* < *ed* < et], *disnove*). Auch das Engadin (samt Münstertal und Oberhalbstein) zeigt diesen Typus: *deschset, deschdot, deschnouv.* Die Verhältnisse auf Sardinien sind etwas unklar; Pittau, Nuoro 52, gibt *dekessette, dekennoße* (et?) neben *dekeotto* (ohne et, das vor Vokal als *ed* erscheinen müßte, Wagner, *Lautl.* 204, *DES 1*, 484); aber *AIS* P. 937 (Nuoro) *dekasete, dekanove* (ac? vgl. *DES 1*, 34) neben *dekeoto* (nach *AIS* im Sard. überhaupt keine Geminaten *-ssette, -nnove,* dafür sporadisch Sonorisierung: *-zette, -zeti*). – Zu fr. *dix-neuf* (*dix-huit*) mit «Liaison» vgl. Nyrop *2*, § 487, rem. Das Neuprov. hat et bei 17–19 (*dès-e-sèt* usw.) wie bei 21–29 (p. 214, N 148). Zum Kat. vgl. Badía Margarit, *Gr. hist.* 261.

[200] Woraus in der Surselva **undisch,* vgl. ŭnde > *dan-und-er,* ŭnda > *unda,* abŭnde > *avund-a.*

[201] So die gesamte Surselva mit Ausnahme des Tavetsch, vgl. *AIS*, Gartner, *Gramm.* 190/192, Huonder, *RF 11*, 493. Das Tavetsch hat *i-* in '1' und '11' (Caduff 49, aber was die Cadi anbelangt nicht ganz zutreffend), Mittelbünden dagegen meist *ẹ́* in beiden Fällen. Mit der Surselva geht Trin (Rupp § 35), nach *AIS* 284 auch Domat (P. 5).

[202] Siehe oben, p. 218 und N 184.

[203] Huonder, *RF 11*, 515. [204] Vgl. Grisch, *Surmeir* 62, 64 N 11, 166.

[205] Teils *ẹ́*, teils *ẹ́*, vgl. *AIS*, Walberg, *Celerina* 23, Schorta, *Müstair* § 47.

resp. **trái-desch* im Engadin abwärts bis Susch[206] sowie im Münstertal (das untere Unterengadin dagegen zeigt lautgesetzliches *trái-desch,* das ganze Engadin und Münstertal *sái-desch* < SĒ-DECEM[207], und auch DŌ-DECEM ist im Engadin soweit normal entwickelt[208]). – Ähnliche Störungen wie im Bündnerromanischen sind in andern rätoromanischen und in oberitalienischen Mundarten zu beobachten.

Was nun die nicht lautgesetzlichen bündnerromanischen Formen betrifft, so ist ihr Tonvokal (Ē, Ō) in der Regel entwickelt wie in geschlossener statt wie in offener Silbe[209]. Huonder deutete das merkwürdige Phänomen als analogische Vokalkürzung, nach *ĕndisch, quitŏrdisch, quĕndisch* (*RF 11*, 515). Es scheint mir aber, trotz des von Huonder Gesagten, eine andere Erklärung näher zu liegen. Seit lateinischer Zeit besteht die Neigung, in Proparoxytona einen unmittelbar auf den Tonvokal folgenden einfachen Konsonanten zu dehnen; vgl. Rohlfs, *Hist. Gr. It. 1*, 377ss.: *camera non cammara*[210] in der Appendix Probi, dann it. *fémmina, cóllera, áttimo* usw., dialektal (lehnwörtlich) *súbbito, méddico* und eine Menge ähnlicher Beispiele. Auch für Norditalien läßt sich die gleiche Entwicklung zumindest erschließen: romagnol. *sals* < **sállice* < SALICEM (Rohlfs *1*, 379); aber selbst in Graubünden gibt es entsprechende Formen, siehe Lutta 77 (§ 54): *sáliš*, mit Behandlung des Tonvokals wie in geschlossener Silbe[211]. So haben wir zweifellos auch bei unsern Zahlwörtern in früherer Zeit mit dem Auftreten geminierter Formen zu rechnen; vgl. in Mittelitalien noch heute sporadisch *dóddici, tréddici, séddici* o.ä. (*AIS* 290ss.), Formen, die natürlich in Norditalien und Rätien ihre Geminate meist wieder einbüßten. Immerhin hat Scheuermeier auch in Graubünden vereinzelt gedehnte Konsonanten notiert: *dǫ́ddaš, tręddaš, sędaš* in Latsch bei Bergün (P. 27). – In Anbetracht dieser alten und verbreiteten Neigung zur Gemination wird die auf den ersten Blick so befremdliche Entwicklung des Tonvokals – wie in geschlossener Silbe – unschwer verständlich. Daß daneben noch andere Faktoren mit im Spiel sein können, soll nicht bestritten sein: Mitwirkung von *trenta* '30'? (darum im Engadin nur *tredesch,* aber *saidesch*?[212]); italienischer Einfluß? (so Walberg, *Celerina* 23; vgl. auch Elwert, *Fassatal* 44, N 182; aber zB. für die Surselva kaum anzunehmen)[213].

[206] So nach Material *DRG*. [207] Vgl. LUTTA § 54, SCHORTA, *Müstair* § 47.

[208] Vgl. zB. WALBERG, *Celerina* 38: *dǫ́gdəš* = *škǫ́gdər* EXCUTERE, *kǫkt* COTEM.

[209] Vgl. LUTTA 76s., SCHORTA, *Müstair* 34, GRISCH, *Surmeir* 49, 5., RUPP, *Domat-Trin-Flem* 15. Ein Teil der untern Surselva hat *trędiš*, aber *sędiš*, umgekehrt ein Teil des Plaun *trędiš/sędiš* (nach Material *DRG*). Ursache dieser Differenz?

[210] Bei ROHLFS unrichtig zitiert.

[211] In Rheinisch-Bünden ist nicht etwa Regression **sálš* > *sáliš* anzunehmen. Vgl. surselv. *fáulš* FALCE (nicht **fáuliš*; anderseits nicht **sáulš*).

[212] Vgl. ven. *trędeze/sędeze*; dort aber auch *tręˇ* '3' (*sīe* '6').

[213] Die partielle Übereinstimmung zwischen *dudisch* und dem halbgelehrten *cudisch* 'Buch' CODICE (gegenüber erbwörtlichem *cusch*) ist nach allem nicht kausal, sondern ein sekundäres Zusammentreffen. Vgl. in Bergün *dǫ́dəš* ≠ *kwëdəš* 'Buch' (LUTTA 124).

Grundsätzlich bemerkenswert ist auch hier die Diskrepanz zwischen dem «Endungs»-Ausgleich innerhalb der Gruppe 11–16 einerseits und dem obstinaten Verharren bei *tredisch, sedisch* (*dóḑiš*) im Gegensatz zu den Einern *treis, sis* (*dú*[*α*]*s*) auf der andern Seite. Darin bestätigt sich einmal mehr, was wir früher (p. 223) über die relative Bedeutung der konkreten Zählreihe und der rein logischen Assoziation feststellten. Man beachte in diesem Zusammenhang auch den Akzentausgleich, wie er zB. für Pitasch (*AIS* P. 3) bezeugt ist: ... *tręḑiš, kwítǫrdiš* (≠ *kwátαr*!), *kwęndiš, sęḑiš, ǧísiat* ... *žénnif*.

Eine weitere Bestätigung erbringt die mehrfache gegenseitige Beeinflussung der surselvischen Zahlwörter für '14' und '15'; vgl. Huonder, *RF 11*, 515, 523. Das anlautende *kw-* (statt *č-*) von *quindisch* > ***quendisch*** erklärt sich, wie früher dargelegt, durch Analogie nach *quatordisch*[214] (p. 218, 220 s.). Umgekehrt beruht der erste Vokal der heutigen Form ***quitordisch*** (gegenüber *quatter* '4', *curonta* '40'![215]) auf Anlehnung an *quindisch* zu einer Zeit, als die Öffnung des *i* vor gedecktem *n* (siehe oben, *endisch*) noch nicht durchgeführt war. Dann aber hat das analogische *-i-* von *quitordisch* zurückgewirkt und seinerseits bei *quindisch* in vielen Fällen die spätere lautgesetzliche Öffnung zu *quendisch* verhindert (oder rückgängig gemacht). So kommt es, daß heute die ganze Surselva (exkl. Tavetsch) zwar statt älterem *indisch* '11'[216] normal verschobenes *endisch* braucht (trotz *in* '1'!), aber das entsprechende *quendisch* '15' sich in den Mundarten nur sehr sporadisch gegenüber *quindisch* durchzusetzen vermochte; vgl. *AIS* 293. Interessant ist in diesem Zusammenhang (14 ⇄ 15) die (genetisch nicht völlig klare) Übereinstimmung von *curonta* '40' und *tschunconta* '50'; siehe p. 204, N 83.

Und nun die Zahlwörter von 17 bis 19, die auf rekomponierten lateinischen Formen beruhen. Sehr auffällig ist hier zunächst die Betonung ***schéniv*** (*žęnif*) '19'. Sie zeigt unmißverständlich, daß schon im Lateinischen die bloße Anreihung DECEM NOVEM wieder zu einer Einheit verschmolzen war, mit einem Wortakzent, welcher nach klassisch-lateinischer Betonungsregel auf die drittletzte Silbe fallen mußte (vgl. *septéndĕcim, rénŏvo, ádmŏdum* usw.): also DECÉMNŎVEM > DECÉN-

[214] DA SALE gibt in seinen *Fundamenti* (1729) für die Surselva *quatordesch* (primär? oder sekundäre Anlehnung an *quater*?). Auch die *Consolaziun* (ed. MAISSEN-SCHORTA) hat *quattordesh* (p. 150, 14.1). In neuerer Zeit ist *quattordesch* nach PLANTA, *Phon. Normalbuch* (*DRG*), und *AIS* im Rheingebiet auf Bergün-Filisur und Bivio-Marmorera beschränkt (etwas anders GRISCH, *Surmeir* 79?), dagegen im Engadin und Münstertal die allein übliche Form (Anlehnung an *quatter*?; vgl. N 168a).

[215] Neben *quitordisch* findet sich vereinzelt auch *cutordisch* (wie *curonta* '40'): *AIS* 292 P. 1 (Breil). So auch DECURTINS, *Chrestom. 1*, 284 (18. Jh.): *cutordisch*; CARIGIET, *Wb.* 75: *cuttordisch*. Vgl. bergellisch (*AIS* P. 46) *kutǫ́rdαš*.

[216] So zB. ULRICH, *Oberländ. Chrestom.* 21, 57 (anno 1684) und *Consolaziun*, ed. MAISSEN-SCHORTA 170, 28. DA SALE, *Fundamenti* (1729) gibt *indesch*. Vgl. weiter GARTNER, *Gramm.* 195: surselv. 1654 *indesch*, surmeir. 1755 *indisch*.

NŎVEM[217] [kaum DEC-ÉT-NŎVEM[218]]. Mit seinem Festhalten an dieser Betonung steht das Bündner Rheingebiet (Surselva, Sutselva und die erste Gemeinde nach der Schynschlucht, Vaz) in der Romania völlig allein. Überall sonst, auch im Sardischen, hat sich eine Akzentuierung durchgesetzt, die der Zweigliedrigkeit des Gebildes Rechnung trägt: DÈCEM-NÓVEM resp. DÈCEM-ET-NÓVEM (vgl. bei der verbalen Rekomposition RÈ-NÓVO statt klass.-lat. RÉNOVO). Die Fortführung des «gut»-lateinischen Worttons – auf der ganz unspezifischen Silbe -EN-! – ist der Hauptgrund für die sonderbare Entwicklung, die das Zahlwort '19' später in der Sur- und Sutselva durchlaufen hat (p. 186s.). Es ist klar, daß in einem Gebiet, wo betonte und unbetonte Vokale so verschiedene Wege einschlugen, der Zusammenhang zwischen DECÉNNOVEM (unbetont DEC-, NOV-) und alleinstehendem DÉCEM, NÓVEM sich bei ungestörter Entwicklung mehr und mehr lockern mußte. Das Erstaunliche ist nur, daß der «Verstand» – oder was sonst über die Kohärenz des Systems wacht – diese Lautentwicklung hingenommen hat, ohne dagegen auch nur im mindesten zu reagieren.

Im Gegenteil: die Entfremdung zwischen dem ersten Kompositionsglied nicht nur von '19', sondern auch von '17' und '18' einerseits und dem alleinstehenden DECEM anderseits geht viel weiter, als nach Lautgesetz zu erwarten wäre. Dabei ist auffällig, daß DECEM- in ***gissiat*** (*ǧisiát*) '17' ganz anders behandelt wurde als in '18' (*žǫč*) und '19' (*žę́nif*). DECEM-SÉPTEM wird klar erkennbar fortgeführt durch surmeir.[219]-engad. *dišsę́t, dəšsę́t, -sę́at* (< **dežəsę́tə*). Auch für die Sur- und Sutselva ist als Basis **dišsę́t/*dišsiát* anzusetzen (vgl. -DECIM > *-diš*, p. 226; siehe auch Huonder 532). Wie aber gelangen wir von da aus zur heutigen Form *ǧisiát*? Lausberg (*Rom. Sprachwiss. 3*, 167) erklärt kurzerhand die Palatalisierung des anlautenden *d-* zu *ǧ-* als «normal», kommt so zu **ǧižsiát* und läßt dann das *-ž-* durch dissimilatorischen Schwund untergehen. Es scheint den Urheber dieses Ge-

[217] In so früher Zeit ist damit zu rechnen, daß neben isoliertem DECEM > DECE im Innern der Zusammenrückung vor Konsonant die Alternativform auf -M eintrat (analog zu DECEMPLEX, DECEMBER, DECEMVIRI usw.), worauf -MN- zu -NN- assimiliert wurde. Belegt ist *decennovennalis* und die Ortsbezeichnung *Decennovium* (eigentlich die 19 Meilen messende Strecke der Via Appia von Forum Appi bis Tarracina, dann übertragen als Landschaftsname auf das umliegende Gebiet der Pontinischen Sümpfe; vgl. den Landschaftsnamen *Emilia*, nach der *Via Aemilia*). Siehe *ThLL* V, I, 130 und *Onomasticon 3*, 68, sowie NISSEN, *Italische Landeskunde 2*, 638s. – Jedenfalls setzt surselv. *žę́nif* (*žę́nnif*) geschlossene Tonsilbe voraus (vgl. in offener Silbe BENE > *bein*, mit Diphthongierung).

[218] LAUSBERG, *Rom. Sprachw. 3*, 167, setzt als Grundform **dèc-ét-nove* an, mit verbindendem ET. Aber das Fehlen von ET bei 17 und 18 im Surselvischen (noch im Albulatal *dižóts* ohne ET, im Gegensatz zu oberhalbstein.-engad. *diždóč* mit ET; vgl. GRISCH 191, N 1, sowie *AIS*) läßt es geraten scheinen, auch bei 19 von asyndetischer Fügung auszugehen (so auch MENA GRISCH, *loc. cit.*).

[219] Bei '17' geht Vaz (im Gegensatz zu 18, 19) mit dem übrigen Surmeir: *dišsę́at*.

dankengangs nicht zu stören, daß das D- von DECEM in allen übrigen Fällen keineswegs palatalisiert wurde, weder in der Surselva noch sonst im Bündnerromanischen, weder im alleinstehenden DECEM (> surselv. *díəš*) noch in den Verbindungen UNDECIM, DUODECIM (*éndiš, dúdiš*) usf. Die Form *ǧi* DIEM, auf die sich Lausberg beruft, ist nicht «normal» surselvisch, sondern eine mundartliche Variante der untern Surselva; *gissiat* (*ǧisiát*) dagegen umfaßt die ganze Surselva (und ist eo ipso auch schriftsprachlich; dagegen heute in der Schriftsprache meist *di* 'Tag'!). Vor allem aber ist die Palatalisierung der Dentale D, teilweise T, und S – sofern überhaupt – nur vor primärem *i* < ī eingetreten, nicht vor *ie, i* aus Ĕ[220]. Das *ǧ-* von *gissiat* DECEM-SEPTEM ist also mitnichten «normal», und wir haben nach einer andern Erklärung zu suchen.

Man wird instinktiv dazu geführt, den palatalen Anlaut *ǧ-* statt *d-* mit dem folgenden palatalen -c^{E}- > *-ž-* (> *-š-*) in Verbindung zu bringen, und ist zunächst natürlich versucht, an eine Fernassimilation *d–š* > *ǧ–š* zu denken. Aber in diesem Fall wäre die gleiche Entwicklung auch bei *díəš* '10' [> **ǧíəš*], *éndiš* '11' [> **éṇǧiš*] usw. zu erwarten. In Wirklichkeit ist keine Spur davon festzustellen. In einer Hinsicht aber unterscheidet sich – abgesehen eben vom Anlaut – *ǧisiát* von sämtlichen andern Zahlwörtern, die DECEM oder -DECIM enthalten (10, 11–16, 18–19), und das muß der springende Punkt sein: in *gissiat* (*ǧisiát*) ist das aus -c^{E}- hervorgegangene *-ž-* (*-š-*) anscheinend spurlos geschwunden. Lausberg spricht, wie wir sahen, von dissimilatorischem Schwund, unter der irrigen Voraussetzung, anlautendes *d-* sei normalerweise zu *ǧ-* geworden. Ich glaube, mit Assimilation – einer ganz gewöhnlichen regressiven Kontaktassimilation, ungefähr dem Häufigsten, was es gibt – fahren wir besser und sicherer: *žs* > *šs* > *ss* > *s*. Dabei geht im Wortinnern die «Palatalität» verloren (*š* > *s*); anderseits erscheint plötzlich im Anlaut palatales *ǧ* statt *d*[221]. Es ist naheliegend, darin eine kompensatorische Verschiebung

[220] Auch nicht vor *ü* > *i*, vgl. DURU > *dür, dir,* nicht *ǧ-*. Siehe LUTTA 138, 202, GRISCH 104, 46, RUPP 39. Die Bedingungen für Palatalisierung der Dentale sind hier also nicht die gleichen wie im Rum. (bei LAUSBERG *2*, 8 unklar). Vgl. zB. rum. *zece* (DECEM) wie *zice* (DĪCERE), *şapte* (SEPTEM) wie *şi* (SĪC), *iepure* (LEPOREM) wie *in* (*yin*) (LĪNUM), dagegen in der untern Surselva *díəš* '10' ≠ *ǧi* 'sagen', *siát* '7' ≠ *ši* 'so', auch *léur* (*liéur*) 'Hase' ≠ *ḷin* 'Flachs' (nur bei L und N sind im übrigen die Resultate – altes *ḷ*, *ṇ* und späteres *ly, ny* – zum Teil sekundär zusammengefallen).

[221] *ǧ* verhält sich zu *d* ähnlich wie *š* zu *s* (nicht streng phonetisch, wohl aber funktionell). Das zeigt sich ganz deutlich in der historischen Entwicklung: wie S vor ī zu *š*, so wird in der untern Surselva D in der gleichen Stellung zu *ǧ* (SIC > *ši*, DICERE > *ǧi*). Man könnte denken, daß Formen wie *dišséṭ* in Domat (*AIS* 295 P. 5; daneben *ǧisét*), *giaṣṣiá·t* in Vrin (P. 13; daneben *ǧasiát*) entwicklungsgeschichtliche Vorstufen von *ǧisiát* darstellen. Aber hier ist Vorsicht am Platz: es kann sich ebensogut um sekundäre Wiederannäherung an *díaš* oder *-diš* handeln. Vgl. auch *disęat* (statt *ǧisęat*) in Maton (P. 15). Jedenfalls ist zu beachten, daß *gissiat* seit dem 17. Jh. bezeugt ist: *Barl. e Josafat* (*gissiat, AGI 7*, 294, 21), Bibel von 1718 (*gisettavel*, Retgs I, 22,

zu sehen: die am einen Ort verdrängte palatale Artikulation kommt an anderer Stelle wieder zum Vorschein. Ähnliche Kompensationen sind ja auch in andern Sprachen immer wieder zu beobachten[222].

Einfacher, aber doch nicht ganz regelmäßig, ist die Entwicklung von DECEM-OCTO > ***schotg*** (*žǫč*) und DECENNOVEM > ***scheniv*** (*žę́[n]nif*) verlaufen. Streng lautgesetzlich gelangen wir zu **dežǫ́č* > **dižǫ́č*[223] und **dežę́nnov, -nəv* > **dižę́(n)nif*[224]. Lausberg (*3*, 167) greift auch hier zum Zaubermittel des dissimilatorischen Schwundes, mit dem er – man sieht zwar nicht recht wie – gleich die ganze Anlautsilbe beiseite schafft. Aber es geht auch ohne solche Kunstgriffe. Synkope des unbetonten («nebentonigen») Vokals der Initialsilbe ist zwar im Surselvischen nicht die Regel, aber durchaus nicht unerhört, sofern durch den Vokalschwund eine geläufige Konsonantengruppe entstand. So wird FARINA zu *frina*, PARIETEM zu *preit*, *TERRACEUM zu *tratsch*, CORONA zu *cruna*, usw.[225]. Wo sich als Resultat nicht die Verbindung Muta cum Liquida ergab, ist Synkope seltener; aber wir haben doch unter anderem *šter* (*st-*) SEXTARIUM, *zanur* (*ts-*) DISHONOREM[225]. DICÉBAM, DIC-ÉMUS usw. wird im

52), DA SALE, *Fundamenti* (1729) (*gisiat*). Daneben auftretendes *disset, disettavel* (Bibel, Gen. 5 und 41) kann analogische Rückbildung sein, wie entsprechende spätere Formen.

[222] Man vergleiche zB., was im Fr. bei der Entpalatalisierung des **ʒ* geschieht (MANSIONEM > **mazon:* > *maizon*, DECEM > **diez:* > **dieiz* > *dis*, usw.): auch hier ist die Palatalität in die vorhergehende Silbe abgewandert, allerdings mit dem Unterschied, daß sie sich beim Vokal sogleich niederschlug. Weit verbreitet ist die gleiche Erscheinung im Rom. bei *ʒ* (< RJ), das ja stets die Tendenz zeigt, sich seiner palatalen Artikulation wieder zu entledigen: -ARIUM > *-aʒu* > *-airu/-ero* usf. – Man darf hier vielleicht auch die Aspiration des *t-* in gr. θοιμάτιον < τὸ ἱμάτιον, Plur. θαιμάτια vergleichen (und ähnliche Fälle); bei τρέφω/θρέψω (*t-ph/th-p*), ταχύς/θάττων usw. handelt es sich aber nur rein synchronisch betrachtet um Kompensation (in historischer Sicht um Dissimilation: *threph-, thakh-*). – Eine ähnliche Entwicklung wie bei surselv. *dišsiat* > *ǧissiat* ist im Rum. bei den Zahlwörtern derselben Stufe zu beobachten: in den Kurzformen *unşpe, doişpe* usw. (< *unsprece* < *unsprezece,* siehe p. 222) ist die Palatalität des verlorengegangenen *č* ebenfalls in einem vorausgehenden Konsonanten bewahrt, nämlich im *š* (zu erwarten wäre sonst *unspe, doispe*). Freilich kann es sich dabei um eine reine Assimilation handeln (*únspreče* > **únspče* > *únšpče* > *unšpe*). Im Aromunischen, wo DECEM (> *dzatse*) kein *č* enthält, ist bezeichnenderweise das *s* von *-spre-* in den Kurzformen nicht zu *š* geworden: *unspră, doispră* usw. (CAPIDAN, *Aromânii* 403, DALAMETRA 214), im Gegensatz zu dakorum. *unšpe, doišpe.* – Vgl. über andersartige Fälle von phonetischer Kompensation DIETH-BRUNNER, *Vademekum* § 177, 299, 223, 517.

[223] Zum *-i-* der ersten Silbe vgl. HUONDER, *RF 11,* 532. Das Albulatal (Sotsés) bewahrt bis heute die Stufe *dižóts* (< *-óč*), *AIS* 296 P. 17, GRISCH, *Surmeir* 191, N 1. Nur Vaz geht hier (*žǫ́č*) wie bei '19' mit der Sur- und Sutselva.

[224] Zum *-i-* der letzten Silbe vgl. *coniv* (*kónif*) CANNABEM, resp. CANNAPUM. Siehe HUONDER 521. Nach PLANTA, *Phon. Normalbuch* (*DRG*) ist beim Zahlwort '19' *-if* in der Surselva fast alleinherrschend; die Sutselva schwankt zwischen *-if* und *-af*.

[225] HUONDER 537.

Engadin synkopiert zu *dschaiva* (*dž-*), *dschain(s)*[226]; in der Surselva, wo *dž* normalerweise zu *ž* wurde[227], lauten diese Formen erwartungsgemäß *scheva, schein* (*ž-*). Die gleiche Behandlung wie vortoniges *diž-* im Verbum DICERE hat nun offenbar im Vorder- und Hinterrheintal und in Vaz das vortonige *diž-* der Zahlwörter 18 und 19 erfahren: *diž-* > *dž-* > *ž-* (in **dižsiát* '17' dagegen wäre eine ungewohnte, dreiteilige Konsonantengruppe entstanden, so daß die Synkope unterblieb[228]). – Bei häufig gebrauchten Verben, besonders Hilfs- und Modalverben, ist Reduktion der unbetonten Anlautsilbe in unserem Gebiet des öftern zu beobachten[229]; ähnlich kann beim Numerale die lautliche Raffung durch einen «besoin de rapidité» (Darmesteter)[230] ausgelöst worden sein. In der Tat geht es ja beim Zählen oft so eilig zu, daß die umständlichen längeren Zahlwörter (**dižénnij* war immerhin dreisilbig) nur undeutlich und manchmal in verstümmelter Form hergesagt werden. Man vergleiche die rumänischen Kurzformen (p. 222), vulgärtosk. *venzei, venzette* statt *ventisei, ventisette,* auch *ozzoldi* = *otto soldi* (Salvioni, *StFR 7*, 235), weiter etwa neugr. τριάντα, σαράντα usw. statt τριάκοντα, τεσσαράκοντα (Jannaris, *Hist. Gr. Gr.* §639, Schwyzer, *Gr. Gr.* 592), vielleicht auch rom. QUA(R)RANTA, CINQUANTA usw. (oben, p. 200), aber auch anormal reduzierte Formen wie schweizerdt. *ǎi̯nədrǐs(s)g* '31', *tswǎi̯ədrǐs(s)g* '32'[231] usf., statt *ǎi̯nunddrīss(i)g, tswǎi̯unddrīss(i)g*[232].

Übermäßige Verkürzung von Zahlwörtern ist also an sich nichts Erstaunliches. Aber bemerkenswert ist wiederum (vgl. p. 229) die restlose Konsequenz, mit der all diese Lautveränderungen – die gesetzlichen wie die übergesetzlichen – im Bündner Rheintal durchgeführt wurden, ohne Rücksicht darauf, daß so der Zusammenhang der Zahlwörter untereinander verlorenging, und zwar sowohl die Verbindung zwischen 17–18–19 und 10 als auch, bei 19, die Beziehung zum Einer 9, ja sogar das gemeinsame Charakteristikum von 17 und 18–19 (*diž-* > einerseits *ǧi(s)-*, anderseits *ž-*). Die Zahlwörter von 17 bis 19 sind damit nicht mehr Glieder einer Reihe, wie sonst die Numeralia in diesem Abschnitt der Zahlenleiter, sondern sie sind –

[226] A. DECURTINS, *RH 62*, 62.

[227] Man vergleiche die Wörterbücher (zB. VIELI-DECURTINS nicht ein Wort, das mit *dsch-* beginnt). So etwa GELARE > engad. *dschelar, dschler* (*dž-, ž-*), surselv. *schelar* (*ž-*). Siehe im übrigen RUPP 48, CADUFF 86, LUZI 46, LUTTA 154, SCHORTA, *Müstair* 72.

[228] Zudem hätte hier bei Synkopierung die Gefahr einer Homonymie mit *siat* '7' bestanden: **džsiat* > **žsiat* > **siat*?

[229] Und zwar Synkope oder eigentliche «mutilation», vgl. A. DECURTINS, *RH 62*, passim (bes. 10ss., 41s., 62, 137, 193).

[230] Siehe oben, p. 215, N 152.

[231] Bei sehr raschem Zählen individuell noch weit stärkere Reduktion (*ǎndris* u. ä.).

[232] Im konservativen Wallis noch *-und-*, vgl. E. WIPF, *Visperterminen* 138. Zwischenstufen zB. im Freiburgischen (HENZEN 195 *-ṷ-*). Wegen *-tsig/-tsg* vgl. HOTZENKÖCHERLE, *Mutten* 269 N 15, 416 N 9. Siehe auch allgemein: «Kürzungen im Zahlwort» bei F. SOMMER (oben p. 194, N 20) p. 93.

eine typische Bündner Spezialität – zu mehr oder weniger undurchsichtigen Einzelwörtern geworden.

Immerhin müssen wir hier noch einen Blick auf die andern romanischen Sprachen werfen, um uns zu vergewissern, ob sie bei den rekomponierten Zahlwörtern vom Typus DECEM (ET) NOVEM wirklich nichts Vergleichbares aufzuweisen haben. Was die Schriftsprachen betrifft, verläuft der tour d'horizon enttäuschend: wohl sind die Zusammenhänge da und dort etwas gelockert (it. *diciannove, diciotto, diciassette* gegenüber *dieci*[233], asp. *dizenueve* (*diz e nueve*) usw. gegenüber *diez*[234], insbesondere kat. *dinou, divuit, disset* gegenüber *deu*[235]); aber diese Lockerung hält sich in relativ engen Grenzen und vermag den Zusammenhang mit DECEM nicht völlig zu verdunkeln wie im Falle von surselv. *žénif* (Vaz *žévən*), *žoč*, (*ǧisiát*) gegenüber *diəš*. Im Spanischen ist zudem später eine vollständige Wiederausrichtung nach DECEM eingetreten: *diez y nueve* (*diecinueve*), wie im Französischen schon vorliterarisch: *dis* (*e*) *nuef, dix-neuf* (nach *dis, dix* < DÉCEM) statt lautgesetzlich zu erwartendem **deis* (*e*) *nuef, *doix-neuf* (DECEM-NÓVEM). – Bei den Einern, die im Kompositum den Hauptton tragen, bleibt der Zusammenhang mit den isolierten Formen ohnehin fast überall streng gewahrt. Nur im Portugiesischen ergab sich aus der Verschmelzung von *dez-a-oito* '18' zu *dəzǫ̯i̯tu* ein leichter Unterschied gegenüber *ǫ́i̯tu* < OCTO; aber in der Umgangssprache wird die Differenz bereits wieder ausgeglichen: *dəzǫ́i̯tu* (*dezôito*), mit analogischem *ǫ́* nach *ǫ́i̯tu* '8'[236].

Die Mundarten, mit ihrer freieren Entfaltung, versprechen zum vornherein eher interessante Entwicklungen nach der Art des Surselvischen. Ziemlich weit geht die Divergenz zwischen 10 und 17–19 in einem Teil des Provenzalischen, vor allem – sporadisch – in einem Gebiet, das sich ungefähr vom Limousin und der Auvergne bis ins Languedoc erstreckt (aber auch waldensische Mundarten zeigen Ähnliches), siehe *ALF* (und *AIS*): *darset, daraše, daza-* '17', *dazwe, dažayẅe* '18', *dazano, dažanau* '19' usw., oder, mit *-o-*: *dozoset, dož(o)-, doro-* '17', *dozobeyt, dož(o)-* '18', *dozonou, dož(o)-* '19' und ähnliche Formen, überall im Gegensatz zu *de, det, dets, detš* '10'. Vgl. dazu Ronjat *3*, 136: es handelt sich um Analogiebildungen nach *trenta, quaranta* (> *trento, quaranto*) usw., → *vinta-* (*vinto-*) → *deza-* (*dezo-*), dann,

[233] Ähnlich obereng. *dischnouv* usw. gegenüber *desch*, cagliarit. *dižinǫ́i*, aber *dę́ži*, usw.

[234] Dagegen ist das unbetonte *dəz-* in port. *dezanove* etc. nur kombinatorische Variante von *dez* (*dę́š*).

[235] Nach FOUCHÉ, *Morph. hist. roussill.* 29 (ähnlich BADÍA MARGARIT, *Gr. hist.* 261) *disset* dissimiliert aus **desset* (vgl. balear. *desset, ALCat.* 650), *divuit* assimiliert aus **devuit*, danach ausgerichtet *dinou* statt **denou*. Vgl. dagegen valenc. *dę́sẹt, díβuit, dę́nẹu* (*ALCat.* 650, 655, 640): Akzentverschiebung nach 11–16? (vgl. oben, p. 228, Pitasch). Eine andere Art der Abweichung von DECEM zeigt das Kat. des Roussillon: *dezəsét, -βúit, -nóu* gegenüber *deu*, wozu FOUCHÉ, *loc. cit.* (prov. Einfluß).

[236] WILLIAMS 133, NUNES, *Compêndio*[5] 208 N. Vgl. auch *vintóito* (*ǫ́*) '28' (neben *vinte-oito*) (p. 206, N 94).

mit Assimilation des ersten Vokals an den zweiten: *deza-* > *daza-*[237] (*dezo-* > *dozo-*). Bemerkenswert ist der zusätzliche Unterschied zwischen 17 und 18, 19 im Konsonanten: häufig *dar(a)-* '17', aber *daz(a)-* '18, 19' o. ä., zum Teil noch verschärft durch Verschiedenheit im Vokalismus, so (Ronjat *3*, 134) *darzét/duzőč, duznáu*[238] in Pragelato; ähnlich *AIS* P. 150 und 152 (Pramollo): *dor-*, *dαr-* gegenüber *döz-*[239]. In Vinzelles (Basse-Auvergne) stehen nebeneinander: *dęrsét(ə)* '17', *dęžőü* '18', *dęz(ə)nọ* '19' (Dauzat, *Morph.* 100, *Gloss. étym.* 64 s.). – Der Typus *dersét, dαrsét* (seltener *deresét, derisét*[240]) ist auch in Oberitalien weit verbreitet, besonders in der Lombardei und der Emilia. Zweifellos ist das *-r-* dissimiliert aus *ž, z*: *dežsét, dezsét* (*dezesét*) > *dersét* (*deresét*), resp. *daz(a)set, dozoset* > *dar(a)set, doroset* usw.; siehe Rohlfs, *Hist. Gr. It. 3*, 199. Sporadisch treten andere Ausweichlaute auf, so nach *AIS* 295 in den venetischen Alpen, P. 334 *dìlisęte* (gegenüber *díαzę* '10', *dizdőtọ, -nővę* '18, 19'), P. 336 *dìdisętę* (*díαzę, diždőtọ, -nővę*); im Ostlombardischen, P. 258 *didịhét* (*dę́[h], dęhdőt, -nőf*), P. 237 *dętsét* (*dę́s, dęzdőt, -nőf*). Hieher gehört wohl auch *dīisętę, dęi-* in Mira (P. 375) zwischen Padua und Mestre: dissimilatorischer Schwund des *-z-*?; daraus dann weiter *dīsęte* (Lentoform *dìesęte*) in Venedig selbst und einem Teil der Terraferma. – All diesen Mundartformen ist gemeinsam, daß durch lautliche Assimilation (*deza-* > *daza-*, *dezo-* > *dozo-*) oder Dissimilation (*dezs-* > *ders-* oder ähnlich) der Systemzusammenhang gelockert wurde (17–19 ≠ 10 resp. 17 ≠ 18, 19), ohne daß das Bewußtsein bisher dagegen reagiert hätte[241].

Eine andersartige Divergenz zwischen 10 und 17–19 ergab sich durch verschiedene Behandlung des Anlautskonsonanten vor dem haupttonigen ĕ (> *yé, yí* ...) im alleinstehenden DÉCEM gegenüber dem schwächer betonten Kompositionsglied DECEM- (+ SÉPTEM usw.). Diese Entwicklung ist kennzeichnend für einen Teil des Frankoprovenzalischen, insbesondere die hochalpine Zone des Wallis und des Aostatals, teilweise auch der Waadtländer Alpen und Savoyens. Vgl. zB. im Val d'Illiez (Unterwallis) *dž^{y}ī* (vor Vokal *dž^{y}īz*) '10', aber *dəz^{ə}sa* '17', *dəz^{ə}wę̄* '18', *dəz^{ə}nȭ* '19'[242]; in Hérémence (südlich von Sion) *žye* (*žyež*) '10', aber *dižᵊša(t), -wę(t), -nu*[243]; im Aostatal *ǧī* (= *džī*) '10', aber *dəzəṣát, -wę́t, -nú* (Rhêmes) oder *dizi-*,

[237] Vgl. galiz.-astur. *dazaseis* usw., GARCÍA DE DIEGO, *Man. dial. esp.* 92, 166.

[238] Der Wechsel des Vortonvokals ist wohl bedingt durch das folgende *r* (*ṛ, αr*).

[239] Dagegen in Guardia Piemontese (*AIS* P. 760) *dűzsę́t* wie *dűzyőč, -nőv* gegenüber *dę́s* '10'.

[240] So in den Giudicarie, *AIS* P. 249 bis 330. In Stenico (P. 331) *drᵉṣę́t*!

[241] Auch in Nordfrankreich kommt es gelegentlich zu Verschleifungen, die die Zusammenhänge leicht trüben, vgl. zB. wallon. *dišęt* '17' (neben *disęt*) gegenüber *diš, diž* '10' und *sęt* '7' (GRIGNARD, *Ouest-wallon, Bull. Soc. Litt. Wall. 50*, 456).

[242] FANKHAUSER, *RDR 2/3*, § 190.

[243] LAVALLAZ *1*, 196; sehr ähnlich in Evolène und Grône, vgl. TAPPOLET, *Lautbibl. Westermann* Nr. *68*, p. 7, Nr. *71*, p. 7.

dizəsát usw. (St-Marcel)[244]; in Conflans und Beaufort (Albertville, Sav.): *dzi* (*dziz*) '10', aber *dissëə, dizwëə, diznu*[245]. Weniger scharf ist der Gegensatz, wo sich nur *dy-* oder *ḏ-* und *d-* gegenüberstehen (sporadisch Waadt, Freiburg, Wallis); aber es stellt sich hier überhaupt die Frage, ob und wie weit *ǧ* (*ŷ*) und *ẑ* als einheitliche Phoneme oder als *d* + *ž*, *d* + *z* empfunden werden; je nach dem ist der Anlautsunterschied zwischen *ǧi* '10' und *dizi-*, *dəzə-* 17–19 für das Sprachbewußtsein von Bedeutung oder irrelevant. Eindeutig ist in dieser Hinsicht nur *ž-/d-* im mittleren Wallis. (Für die genauere Abgrenzung des Phänomens vergleiche man *ALF*, *AIS* und *Tableaux phonét. patois suisses rom.* p. 158s.[246].) – Etwas sehr Ähnliches ist in einzelnen italienischen Mundarten zu beobachten. Der *AIS* gibt für Rovigno und Dignano in Istrien (P. 397, 398) *ǧíze, ǧíze* '10' (neben undeutlich gehörtem *dīze, dize*), aber nur *dizis(y)éle* '17', *dizd(ú)óto* '18', *diznóve, -ñǫ́vę* '19' (entsprechende Formen bei Ive[247]). Labiler ist die vulgärtoscanische Lautung *ǧéši* (< *dyéši*)[248]; auch erreicht hier die Anlautsdifferenz gegenüber *dišassétte* usw. wohl kaum die Schwelle der phonologischen Relevanz.

Am schärfsten aber wirkt sich der Akzentunterschied dort aus, wo im schwachbetonten Kompositionsglied DECEM- beide Vokale, also auch der sogenannte nebentonige, schwinden. Dies ist, wie wir sahen, bei 18 und 19 im Bündner Rheintal geschehen (*diž-* > *dž-* > *ž-*); aber auch hierin steht das Rätoromanische nicht ganz allein. Die extrem synkopierungsfreudigen Dialekte der Romagna und östlichen Emilia, die *sesánta, setánta* zu *(s)sánta, stánta* reduzieren (p. 202), verkürzen auch *dezdót, dizdót* '18' zu *dzdot, zdot* resp. *deždót, diždót* zu *dždot* (= *ǧdot*), *ždot* (vgl. *AIS* 297), ebenso *deznóf, diz-* '19' > *dznof, znof* resp. *dežnóf, diž-* > *džnof* (*ǧnof*), *žnof* (*AIS* 298). Bei '17' dagegen unterbleibt hier, wie im Bündnerromanischen, die Synkope (*dešsét, dišsét, di*[*š*]*šét*; *dɑrsét, -šét*). So ist im Romagnolischen bei allen Zahlwörtern von 11 bis 19, ausgenommen 17, der Zusammenhang mit 10 und die Herkunft aus -DECIM, DECEM- gründlich verwischt: *dīš, ǫnč, dǭč, trę̄č, kwatǫ́rč, kwęnč, šęč, (dišę́t), zdǭt, znúǫ́ʲ* (Cesenatico, *AIS* P. 479); vgl. ähnlich in Bologna: *diš, ǫnč ... šäč, dɑršę́t, ǧdǭt, ǧnǫ́ʲ*. Dies sind wohl die Mundarten, die sich innerhalb der Romania in bezug auf eigensinnige Konsequenz der Lautveränderungen – trotz daraus resultierender Desintegrierung des Numeralsystems – am ehesten mit dem Rheinisch-Bündnerromanischen messen können (beide Dialektgruppen, das Romagnolische wie das Bündnerromanische, gelten ja auch sonst als besonders eigenwillig).

[244] *AIS* P. 121, 122; vgl. WALSER 42, § 27.

[245] CONSTANTIN-DÉSORMAUX, *Dict. sav.* 141.

[246] Die Mundartmonographien des uns hier interessierenden Gebietes geben in der Regel nur eine sehr fragmentarische Beschreibung des Konsonantismus.

[247] *Dial. lad.-ven. dell'Istria* p. 5, 50, 118 *ǧíze* (Rovigno, Dignano), p. 82 *ǧéδe, diéδe* (Pirano), p. 132 *ǧéze, diéze* (Gallesano), p. 167 *diéze, ǧéze* (Sissano).

[248] ROHLFS, *Hist. Gr. It. 1*, 260; durch *AIS* 288 nicht bezeugt.

Das Bündnerromanische des Rheintals (Sur- und Sutselvisch mit Vaz) steht also mit seinen Zahlwörtern *gissiat, schotg, scheniv,* wenn wir auch die Mundarten Italiens und Frankreichs mitberücksichtigen, etwas weniger vereinzelt da, als es auf den ersten Blick scheinen mochte. Und doch führt es die individualisierende Behandlung der erst im spätern Latein rekomponierten Formen weiter als irgendeine andere romanische Sprache oder Mundart. Das zeigt sich schon im Anlaut, der natürlich besonders ins Gewicht fällt. Nur das Sur- und Sutselvische hat hier eine dreifache Spaltung: *d-* (*diesch*), *ǧ-* (*gissiat*), *ž-* (*schotg* und *scheniv*). Nur das bündnerische Rheingebiet treibt ferner die Auflösung der Zusammenhänge so weit, daß, wie in *scheniv,* Vaz *žévən,* beide Kompositionsglieder unkenntlich werden. Überall sonst bleibt wenigstens die Beziehung zur Einerzahl gewahrt.

Diese starke Individualisierung der einzelnen Cardinalia von 17 bis 19, ihr Herausbrechen aus der Zähl-Reihe, ist um so merkwürdiger, als in den gleichen Mundarten auf der tieferen Stufe 11–16 die Reihe durch analogischen Ausgleich wiederhergestellt wurde (p. 226): *-diš* in 12, 13, 16 durch Anlehnung an 11, 14, 15. Sonst ist viel eher das Gegenteil zu beobachten: Verselbständigung (das heißt lexikologische Isolierung) der häufigeren[249] und schon vorlateinisch zur Einheit verschmolzenen Proparoxytona auf -DECIM (siehe p. 216), während die später rekomponierten Formen (DECEM + Einer, p. 223) als Zusammensetzungen in ihren Elementen einigermaßen durchsichtig bleiben. Wenn hier die Surselva den umgekehrten Weg beschritten hat, indem sie die später rekomponierten Formen wild wachsen ließ und dafür die älteren Zusammensetzungen unter Kontrolle hält, so kann dies darin begründet sein, daß DODECIM, TREDECIM bei spontaner Entwicklung (> **duš, *treiš,* p. 226), besonders wenn noch satzphonetische Verschleifungen hinzukamen, sich allzu sehr den Formen von DUOS und TRES (*dus, treis*) genähert hätten, daß also auf dieser Stufe mit der einheitlichen Durchführung des «Suffixes» *-diš*[250] zugleich eine gefährliche Homoionymie vermieden wurde. Der Unterschied des Anlauts in *oč* '8' / *žoč* '18' dagegen fällt stärker ins Ohr und ist, als Anlaut, der satzphonetischen Verschleifung weitgehend entrückt; beim nicht synkopierten *ǧisiát* '17' und erst recht bei *žénif* '19' bestand ohnehin keine Kollisionsgefahr mit anderen Zahlwörtern. Im Sur- und Sutselvischen ist also die autonome lautliche Fortentwicklung einzelner Zahlwörter toleriert worden, sofern nur die semantische Eindeutigkeit gewährleistet blieb, auch wenn dabei der logisch-mathematische Aufbau des Systems aus den Fugen ging. Ansätze zur analogischen Ausrichtung oder Rekomposition sind bei 17, 18, 19 nur ganz sporadisch festzustellen[251]. Diese isolierende Tendenz erinnert

[249] Häufig und wichtig ist besonders 12 und neigt daher an sich schon zur lexikologischen Verselbständigung (dh. zur Verwischung der Kompositionsglieder); aber auch 11, 13 und 15 sind zweifellos häufiger als 17, 18, 19.

[250] Wobei *dudisch, tredisch* auch *sedisch* nach sich zog.

[251] Vgl. für '17' p. 230, N 221. Vielleicht ist auch *schienuf* '19' bei DA SALE (*Funda-*

von ferne an die Verhältnisse des Neuindischen, wo es durchaus nicht mehr genügt, die Elementarzahlwörter zu kennen, um daraus die komplizierteren Zahlbezeichnungen (auch oberhalb der Zwölfer- resp. Fünfzehner-/Sechzehnergrenze) abzuleiten[252].

Nun findet aber das lautliche Auseinanderstreben zusammengehöriger Numeralia – als wären es beziehungslose Einzelwörter – eine frappante Parallele in einer andern Merkwürdigkeit des Surselvischen: in Formenpaaren wie *tschierv* (*-iə-*) 'Hirsch' / Plur. *tscharvs; iev* 'Ei' / *ovs; piertg* 'Schwein' / *pors* (< *porcs*); sogar mit Anlautswechsel *tgierp* 'Körper' / *corps; tgiet* 'Hahn' / *cots; tgiern* 'Horn' / *corns* (Koll. *corna*); *tgietschen* 'rot' / Plur. *cotschens* (= prädikativer Singular), fem. *cotschna, -as,* usw.; ähnlich in der Verbalflexion: *créscher* 'wachsen', *el créscha* 3. Pr. Ind. / aber *nus carschéin* 4., *carschíu* Part. Perf.; *quéscher* 'schweigen', *el quéscha* 3. / *nus cuschéin* 4.; *encurir* 'suchen', *encurin* 4. / *enquéra* 3.; *curdár* 'fallen', *curdéin* 4. / *cróda* 3.; *barschár* (*-ž-*) 'brennen' / *bríscha* 3.; *scurvanár* 'schwärzen' / *scarvúna; dumandár* 'fragen' / *damónda; luvrár* 'arbeiten' / *lavúra; patertgár* 'denken' / *patrátga; destadár* 'wecken' / *dedésta* – und eine große Menge ähnlicher Fälle. Es ist auffallend, daß so verschiedenartige[253] morphologische Unregelmäßigkeiten in solcher Häufung und Potenzierung der jeder Sprache innewohnenden Nivellierungstendenz zu widerstehen vermochten. Das Engadinische, oft auch das Surmeirische, ist in dieser Hinsicht viel «normaler» (gewöhnlicher, zahmer, möchte man sagen): *tschierv* → Plural *tschiervs, öv* → *övs, püerch* → *püerchs* oder *porch* ← *porchs, corp* ← *corps* oder *chüerp* → *chüerps, chöd* → *chöds, chüern* 'Brunnenröhre' → Plur. *chüerns,* aber *corn* 'Horn' ← Plur. *corns* (*corna*), *cotschen* ← *cotschens, cotschna, -as,* usw.; in der Verbalflexion: *créscher, el créscha – nus crescháin, creschú,* [statt QUIESCERE 'schweigen' bezeichnenderweise im Engadin *taschair,* statt IN-QUAER-IRE 'suchen': *tscherchar*], dann *crodár –cróuda* 3., *brüschár–brúscha, s-charbunár–s-charbúna* (oberengad. umgekehrt *scravunér–scravúna*), *dumandár–dumánda, lavurár–lavúra,* [statt PERTRACTARE 'denken':

menti, 1729) hieherzustellen: im zweiten Teil nach *nov* ausgerichtet? Die Bibel von 1719 hat aber *schenif* (Maccab. I, 10: *schenif ons suenter,* Material *DRG*).

[252] So sind die Lehrbücher des Hindi und Hindustani gezwungen, alle Zahlwörter von 1 bis 100, jedes einzelne für sich aufzuführen, da der Lernende sie nicht selbst aus den Bausteinen zusammensetzen kann wie noch weitgehend im Altindischen. Man vergleiche den folgenden Ausschnitt (*c* = *č*):

	10 *das*	30 *tīs*	40 *cālīs*	50 *pacās*
3 *līn*	13 *terah*	33 *tetīs*	43 *tetālīs*	53 *trepan*
4 *cār*	14 *caudah*	34 *caũtīs*	44 *cavālīs*	54 *cavvan*
5 *pãc*	15 *pãdrah*	35 *paĩtīs*	45 *paĩtālīs*	55 *pacpan*
6 *che*	16 *solah*	36 *chattīs*	46 *chiālīs*	56 *chappan*

[253] Im Vergleich etwa zum span. Typus *perdér/piérdo, rogár/ruégo* usw. lassen sich die Unregelmäßigkeiten der surselvischen Flexion viel schwerer in ein festes Schema einordnen.

s'impissar oder *pensar*], schließlich *sdasdár* 'wecken' – *sdáisda* oder *sdásda*. Genau so zeigt das Engadin (in scharfem Gegensatz zur Sur- und Sutselva) auch bei den Zahlwörtern von 17 bis 19 Einheitlichkeit des «Präfixes», klare Übereinstimmung mit den Einern, im Unterengadin auch mit *desch* '10': *deschsét, deschdót, deschnóuv*.

Die auf den ersten Blick so befremdlichen surselvischen Formen *gissiat, scholg, scheniv* fügen sich also überraschend gut in den Rahmen einer Sprache, die ganz allgemein der Nivellierung sehr abhold ist. Stammgegensätze verschiedenster Art, selbst Differenzen im Anlautskonsonanten, die sonst gewöhnlich durch Analogie beseitigt werden, läßt das Surselvische ruhig bestehen. Ein Zeichen geistiger Passivität oder Trägheit? Wer diesen voreiligen Schluß ziehen wollte, müßte das gleiche Zeugnis auch den alten Griechen mit ihrem unordentlichen Gewirr disparater Verbalformen ausstellen. Wohl aber scheint mir, die Abneigung gegen das Ausebnen individueller Unterschiede, das Festhalten an überlieferten Formen, eine gewisse Resistenz gegen Mode, gegen landesfremde Einflüsse sei für unser Gebiet nicht nur im engern Bereich der Sprache kennzeichnend. Dieser individualistischen Grundhaltung, die sich der Unterschiede stark bewußt ist, einem allgemeinen und linguistischen Partikularismus ist es ja auch (neben äußeren Faktoren) zu verdanken, daß das Bündner Rheingebiet so manche sprachliche Rarität bewahrt, die anderwärts – in Oberitalien, zum Teil auch im Engadin und sogar in Surmeir – längst der Nivellierung zum Opfer gefallen ist.

Noch ein letzter Gesichtspunkt: Wenn das Bündnerromanische vor allem des Vorderrheintals mit seinem lateinischen Erbgut recht behutsam umgegangen ist und viele kostbare Altertümer bewahrt, so hat es auf der andern Seite in manchmal fast bestürzendem Ausmaß Anleihen beim Deutschen aufgenommen; vgl. besonders Ascoli, *AGI 7*, 556–63 «materia romana e spirito tedesco», 563–70 «materia tedesca e forma romana», 571–73 «rude materia tedesca». Bei den Zahlwörtern aber, wo doch das Rumänische in so reichem Maße von den Slaven geborgt hat (spirito slavo und rude materia slava! p. 196–199), ist im Bündnerromanischen von spirito tedesco und von materia tedesca überhaupt nichts zu verspüren. Alles, die Bausteine wie die Art ihrer Fügung, ist rein romanisch. Einzig das Auge nimmt Unromanisches wahr: die barbarische, zum Teil ganz inadäquate Schreibweise: *tschun, tschien* (*č-*), *diesch, endisch* (*-š*), *scholg, scheniv* (*š-*) usw. Die romanische Substanz also ist hier völlig unberührt, fremd ist nur das graphische Kleid: lingua romana in veste tedesca.

Dieser Beitrag ist Andrea Schorta zum Zeichen des Dankes gewidmet. Seit Jahren hat er, als souveräner Kenner und liebenswürdiger Berater und Freund, dem Verfasser das Eindringen in die Geheimnisse des Bündnerromanischen erleichtert und ihm den Weg gewiesen zu einem bessern Verständnis dieser faszinierenden Sprache.

Heinrich Schmid